Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno 1800.

Hvm 1170

Neueste Passions-Reden.

Von

H.

Biblioth. Oberaltac.

Mit Erlaubniß der Obern.

Breßlau, Hirschberg und Lissa in Südpr. 1796.
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.
Der Buchladen in Breslau ist neben dem Königl. Ober-Zoll- und Accis-Amt auf dem großen Ringe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erste Fasten-Predigt.

Jesus am Oelberge.

Nun siehe, und mache alles nach dem Muster, das dir auf dem Berge gezeigt worden. 2 Mos. 25, 40.

Gott, der es von Ewigkeit her beschlossen hatte, unter den Erdensöhnen sich ein Volk zu wählen, und mit demselben einen Bund zu errichten, so wie wir ihn im zweiten Buche der Schriften des Moses im 25 Kap. beschrieben finden, berief den Moses auf einen Berg, behielte ihn vierzig Tage, und eben so viel Nächte bei sich, und gab ihm die Vorschrift, nach welcher das Volk, welches er sich gewählt hatte, ihn verehren sollte. Unter andern Dingen, die er dem Moses aufgab, beschrieb er ihm auf das genaueste die Einrichtung der Stiftshütte, mit hinzugesetztem Befehl: gieb Acht, daß du alles nach dem Muster machest, welches dir auf dem Berge ist gezeigt worden, 2 Mos. 25, 40. Gott ließ die Stiftshütte errichten, um in ihr die Opfer seines Volkes anzunehmen.

Die Zeiten jenes Bundes sind nun verstrichen, und ein neuer ist an seine Stelle getreten. Jesus, dessen Stifter und Hoherpriester, brauchte zum opfern die Stiftshütte nicht mehr; sondern wählte sich das Kreuze, wor-

auf er, um das Menschengeschlecht mit seinem himmlischen Vater auszusöhnen, sich selbst, als Opfer darbrachte. Ich sage euch hierbei die nämlichen Worte, deren sich Gott gegen den Moses bediente: gebet Acht, damit ihr alles nach dem Muster machet, welches euch auf dem Berge gezeiget wird. Jesus hängt auf dem Berge Golgatha am Kreuze, und er ist das Muster, nach welchem wir unsern Lebenswandel einzurichten haben. So lehrt es der heilige Petrus: Christus, schreibt er, hat für uns gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr in seine Fußtapfen tretet. 1 Petr. 2, 21. Ich erinnere also ganz recht mit den Worten meines Wahlspruchs: gebet Acht, damit ihr alles nach dem Muster macht, welches euch auf dem Berge Golgatha gezeigt wird.

Was sollen wir thun, um dieses Muster, welches wir auf dem Golgathaberge vorfinden, nach seiner ganzen Würde in uns auszudrücken? Das ist die Frage, welche die Juden am Pfingstfeste an die Apostel thaten, als diese mit dem heiligen Geiste erfüllt wurden. Alle wurden irre, so erzehlt es die Apostelgeschichte, für Erstaunen, und sprachen: was soll dieß seyn? Apostelg. 2, 12. Petrus fieng an zu reden, und brach los mit folgenden Worten; so wisse denn das ganze Haus Israel, daß Gott diesen Jesus, welchen ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Messias gemacht habe. Diese Vorstellungen, fährt die Apostelgeschichte fort, rührten sie bis auf das innerste, daß sie zu Petrus, und den andern Aposteln sprachen: Männer, und Brüder! was sollen wir thun? das. 36, 37. Sehet hier die nämliche Frage, die ich

kurz

kurz vorher aufgeworfen habe. Ich beantworte sie mit dem heiligen Petrus: thut Buße das. 38. das ist, ändert eure Gesinnungen, und euer ganzes Betragen, und leistet dem Allerhöchsten Genugthuung für eure Sünden. Dieß ist die eigentliche Art, das Muster, so uns auf dem Berge Golgatha gezeiget wird, würdig in uns auszudrücken.

Es ist also nothwendig, was zur Buße gehöret, zu wissen; und aus dieser Absicht stelle ich euch die Leidensgeschichte Jesu vor, die euch alles an die Hand giebt, was zur Buße, das ist, zur Aenderung eurer Gesinnungen, und eures Betragens, und zur Genugthuung für die Sünde erforderlich ist. Ich betrachte den göttlichen Heiland zuerst da, wo er sein Leiden angefangen hat, auf dem Oelberge. Wir wollen sehen, was wir allda nachahmungswürdiges finden werden, um eine Aenderung in Gesinnungen, und Handlungen in uns zu bewirken; ich schweige noch von der Genugthuung für die Sünde.

Ehe ich zur Betrachtung des Eintrittes Jesu in sein Leiden schreite, so untersuche ich zuvor, was eigentlich zur Lebensänderung nach dem wahren Bibelsinne erfordert werde; eine Untersuchung, die ich gegenwärtigen Fastenpredigten zum Grunde lege. Hieraus ergiebt sich der Innhalt dieser Predigt. Die Erfordernisse zur Lebensbesserung werden den ersten, und das Verhalten Jesu auf dem Oelberg wird den zweiten Theil meiner Predigt ausmachen.

Erster Theil.

Jesus, den ich, als ein Muster vorstellen will, nach welchem wir unsern sündhaften Lebenswandel umändern sollen, hat zwar nie seinen Lebenswandel geändert; ja er konnte ihn nicht ändern, weil er nach Zeugniß des heiligen Paulus ein Hoherpriester war, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und über den Himmel erhaben war, der nicht, wie die Hohenpriester, an dem bestimmten Tage für seine Sünden zu opfern nöthig hatte. Hebr. 7, 26. 27. Ich kann ihn aber doch als ein Muster aufstellen, nach welchem wir unser Leben einrichten sollen; und dieses Leben müssen wir nothwendig ändern, wenn wir es dem seinigen gleichförmig machen wollen: denn unser Leben ist sündhaft, und das seinige war heilig. Was ist also zur Lebensänderung nothwendig? diese Frage will ich nach dem ächten Bibelsinne beantworten.

Ich hebe aus dem ersten Briefe, den der heilige Paulus an die Thessalonier geschrieben hat, das vierte Kapitel aus, aus welchem ihr lernen werdet, was der heilige Paulus zur Lebensänderung fordert. Er fordert einen nach göttlicher Vorschrift ganz eingerichteten Lebenswandel. Wir bitten, schreibt er, und ermahnen euch, daß ihr nach dem von uns empfangenen Unterrichte, wie ihr ein Gott gefälliges Leben führen sollt, immer vollkommener werdet. 1 Thess. 4, 1. Jezt entsteht die Frage: was enthält denn eigentlich dieser Unterricht? oder, was gleich viel ist, wodurch macht man sich Gott gefällig? man meide erstens das Böse; man thue zwei-

tens das Gute; man beobachte drittens die Schuldigkeiten seines Berufes; und man sey viertens im Herzen so gut gesinnt, als man sich äußerlich durch sein Thun gut zeigt. Dieses sind die Erfordernisse zu einem Gott gefälligen Lebenswandel. Wir finden sie deutlich im angeführten Orte ausgedrückt.

Man meide das Böse. Die Erinnerung, welche Paulus an die Christen zu Thessalonich machte, entstand aus dem Besorgniß, daß die herrschenden bösen Grundsätze allmählich die Religion verdrängen, und die Christen unvermerkt in ein liederliches Leben mit fortreissen würden. Der Apostel eifert also wider die im Schwange gehenden Laster der Stadt, nämlich die Wollust, die von den Heiden für gar kein Laster gehalten wurde, und endlich die Bevortheilungen im Handel, und Wandel, die bei den Griechen, als Kaufleuten, besonders zu Hause waren. Gottes Wille ist, sagt er, daß ihr die Hurerei vermeidet, euch nicht mit unbändiger Wollust beflecket, wie es die Heiden thun, und eure Brüder nicht überlistet, und im Handel bevortheilet. das. 3, 5. 6. Man sehe hieraus, wie der Apostel besorgt ist, die Christen vom Bösen abzuhalten; er muntert sie auch zum Guten auf.

Thue das Gute. Der Apostel redet hier über die Wohlthätigkeit, durch deren Ausübung der Christ zeigen soll, daß seine Religion eine Religion der Liebe, und des thätigsten Wohlwollens sey; denn was wäre die Nächstenliebe, um welche sich doch, gleichwie um einen Punkt, alle Vorschriften des Christenthums drehen, ohne

thätiges Wohlwollen? Der Apostel bezeiget hierüber seine Zufriedenheit: denn die Christen, an welche er hier schreibt, hatten ihre Wohlthaten nicht allein auf ihre Mitbrüder, und Bekannte, sondern auch auf das ganze Land, nämlich ganz Macedonien ausgedehnt. Ihr beobachtet, schreibt er, die Bruderliebe gegen alle Brüder in ganz Macedonien; das. 10. er sezt aber hinzu: sie sollten es dabei nicht bewenden lassen, in der Ausübung dieser Pflicht nicht ermüden, sondern sich bemühen, diese Tugend zu grösserer Vollkommenheit zu bringen. Wir ermahnen euch, sagt er, daß ihr immer mehr zunehmet. das. 10. Die Wohlthätigkeit lag dem Paulus sehr am Herzen, da er, ob sie gleich schon wohlthätig waren, doch verlangte: sie sollten darin grössere Fortschritte machen. Hier sieht man, wie er dringend ermahnt, das Gute zu thun. Er vergißt dabei nicht die Ausübung der Standespflichten.

Man erfülle die Pflichten seines Berufes. Es scheinet, daß es zu Thessalonich mag einige Schwärmer gegeben haben, die alle Handarbeit liegen ließen, und von den andern Christen wollten erhalten werden. Paulus tadelt diese Lebensart, und sezt die Arbeitsamkeit mit unter die christlichen Pflichten. Er weiset jedem nur diese Arbeiten an, welche seinem Stande angemessen sind, und befiehlt, sich Beschäftigungen nie zu unterziehen, die seinem Berufe entgegen sind. Er erinnert sie, ihre Hauptpflicht die Bruderliebe, welche die eigentliche Berufspflicht des Christen ist, nie außer Augen zu setzen, und dieserhalb Zwietracht, und Streitigkeiten, wodurch nur Aufsehen erreget wird, zu vermeiden. Suchet,

chet, schreibt er, darin eure Ehre, daß ihr stille seyd, das Eurige thut und der Handarbeit oblieget, so wie wir es befohlen haben. das. 11. Paulus sezt die Ehre eines Christen in die Erfüllung seiner Berufspflichten. Er soll stille seyn, das ist, ein ruhiges, und von Streit entferntes Leben führen: Das ist eine Erinnerung an die Nächstenliebe, die allgemeine Berufspflicht jedes Christen. Er soll das seinige thun, das ist, sich nicht in fremde Geschäfte mischen, sondern bei seinen Berufsgeschäften bleiben. Er soll der Handarbeit obliegen, das ist, nicht müßig gehen, und die Ausführung seiner Berufsgeschäfte nicht andern überlassen. So dringt der Apostel auf die Erfüllung der Berufspflichten. Er fordert zum wahren Christen noch mehr.

Man sey viertens im Herzen so gut gesinnt, als man sich äußerlich durch sein Thun gut zeiget. Gottes Wille, sagt Paulus, geht dahin, daß ihr heilig seyd. das. 3. Nach diesen Worten ist es nicht genug, daß man das Böse meide, das Gute thue, und die Berufspflichten erfülle; man muß noch überdieß einen guten Willen haben, und der Wille ist gut, wenn er mit dem Gesetze vollkommen übereinstimmt. Ohne guten Willen wird man nicht das Böse meiden, nicht das Gute thun, auch nicht die Berufspflichten erfüllen; und wenn's ja jemand ohne guten Willen thut, so ist er ein Heuchler, oder wie sich Paulus ausdrückt, ein Satan, der sich in einen Engel des Lichtes verwandelt. 2 Kor. 11, 14. Der gute Wille ist das einzige, was unsern Handlungen einen gerechten Werth giebt. Ohne ihn, wenn sie auch noch so glänzend sind, sind sie nur Flittergold,

und von keinem Gehalte: Daher schreibt Paulus: Gott hat uns nicht zu Christen aufgenommen, daß wir unrein, sondern daß wir heilig leben. das. 7. Unser Wille soll dem Gesetze gleichförmig seyn, und was wir thun, sollen wir aus einer Hochachtung thun, die wir dem Gesetze schuldig sind. Wir sollen heilig leben. Wenn demnach der Wille dem Gesetze gleichförmig, und die Handlung nie als aus Achtung gegen das Gesetze geschehen soll, so müssen Wille und Handlung mit sich übereinstimmen; weil beide dem Gesetze gleichförmig seyn sollen. Der Apostel fordert: wir sollen heilig leben, das ist, wir müssen im Herzen so gut gesinnt seyn, als wir uns äußerlich durch unser Thun gut zeigen.

Ich setze noch mehr hinzu, um den Satz von dem guten Willen zu bestätigen, und in ein helleres Licht zu setzen. Paulus schreibt an die Kolosser: ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus; den neuen aber, der zur Erkenntniß nach dem Bilde seines Schöpfers geschaffen ist, ziehet an. Kol. 3, 9. 10. Ich glaube, in diesen Worten denken wir angeführten Satz: man muß im Herzen so gut gesinnt seyn, als man sich äusserlich durch sein Thun gut zeigt, ausgedrückt zu finden. Man ist gut im Herzen gesinnt, wenn man die bösen Gesinnungen aus dem Herzen fortschaft, und was dazu Gelegenheit, oder ihnen Nahrung giebt, mit allen Kräften unterdrücket; an die Stelle böser Gesinnungen muß man die guten setzen, und sie zur Gewohnheit machen. Lasset uns jezt sehen, ob dieses im angeführten Schrifttexte enthalten ist. Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus; ich erkläre diese Worte aus dem

heiligen

heiligen Paulus selbst. Ertödtet eure irdischen Glieder: Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit, böse Lüste, Habsucht. das. 5. Der Apostel versteht unter den irdischen Gliedern die sinnlichen Lüste. Wir müssen sie durch unsern Widerstand unterdrücken. Man fliehe die Gelegenheit, die uns zur Sünde veranlaßt. Man bethe, faste, arbeite, und lese ein erbaulich Buch; alles dieses sind Mittel, wodurch wir den Versuchungen der bösen Lüste zuvorkommen. Ertödtet eure irdischen Glieder. Der Apostel setzt die Werke hinzu, durch welche unsre sinnlichen Lüste befriediget werden: Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit. Sie werden um desto leichter vermieden, jemehr man die bösen Lüste unterdrückt, die gewöhnlich zu diesen Werken verleiten. Der Apostel setzt noch hinzu; böse Lüste, Habsucht. Sie sind noch nicht Werke; wohl aber jene irdischen Glieder, die er befiehlt zu ertödten, das ist, er befiehlt, aus unsrem Herzen fortzuschaffen, was zu bösen Gesinnungen Gelegenheit, oder ihnen Nahrung giebt.

In der jetzt erklärten Schriftstelle redete der Apostel von den wichtigeren Sünden, die er durch Unterdrückung böser Lüste zu vermeiden ermahnet; er läßt es aber nicht dabei bewenden. Er befiehlt auch die geringern Sünden zu unterlassen, und da macht er den Anfang von jenen, die sich auf die böse Gesinnung einschränken. Leget alles ab, Zorn, Feindseligkeit, Boßheit, Lästerung, schändliche Reden aus eurem Munde, belüget einander nicht. das. 8. 9. Sind Zorn, Feindseligkeit, Boßheit nicht Sünden, die sich auf die Gesinnung einschränken, so lange sie nicht in äußerliche Handlungen ausbrechen?

Sehet

Sehet nun, was der Apostel in den zwei angeführten Schriftstellen uns als Pflicht auflegt: wir sollen die bösen Lüste, als Gelegenheit, und Nahrung böser Gesinnungen, und die Habsucht, die auch selbst eine böse Gesinnung ist, ertödten, und Zorn, Feindseligkeit, und Boßheit, lauter böse Gesinnungen, ablegen. Paulus nennt dieß den alten Menschen; ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken, das ist, schaffet die bösen Gesinnungen aus eurem Herzen fort, und unterdrücket mit allen Kräften was dazu Gelegenheit, oder ihnen Nahrung giebt. Setzet an die Stelle böser Gesinnungen die guten, und macht sie euch zur Gewohnheit. Ziehet den neuen Menschen an, der zur Erkenntniß nach dem Bilde seines Schöpfers geschaffen ist. das. 10.

Der heilige Paulus erklärt es in den darauf folgenden Schriftstellen, was er zum neuen Menschen fordert. Er ermahnet auf das nachdrücklichste zu Gesinnungen einer ächten Bruderliebe. Ziehet also, schreibt er, als von Gott Erwählte, Heilige, und Geliebte, inniges Mitleiden, Gütigkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld an, ertraget einander, und vergebet einander, wenn der eine an dem andern etwas zu tadeln findet, gleichwie auch Christus euch vergeben hat, also auch ihr; hauptsächlich übet die Liebe. das. 12. 13. 14. Lasset mich diese Schriftstelle von Wort zu Wort durchgehen: Gott hat euch zu Gliedern seines heiligen Volkes gemacht, Erwählte, Heilige, und euch durch den Beruf zum Christenthum vorzüglich seiner Liebe gewürdiget, Geliebte. Nehmet bei dem Anblicke eures bedrängten Bruders Theil an seinem Elende, und tröstet ihn, wenn

ihr es nicht mit thätiger Hülfe könnet, wenigstens mit herzlicher Theilnehmung an seinem Schicksal. Ziehet an inniges Mitleiden. Nähert sich euch der Mann eines niedrigeren Standes, so schickt ihn nicht von euch mit Verachtung weg, sondern nehmet ihn mit Menschenfreundlichkeit und Güte auf. Ziehet an die Gütigkeit. Nie bildet euch ein: was ihr habt, sei das eurige, und was ihr seid, sei euer Werk, oder euer Verdienst; es kommt von Gott her, der seine Gaben vertheilt, wie er will, und wann er will. Ziehet an Demuth. Werdet ihr durch ein übermüthiges, oder unbesonnenes Betragen eures Bruders zum Unwillen gereizt, so bezähmet, und mäßiget euch, und betraget euch gegen ihn ganz liebreich. Ziehet an die Sanftmuth. Vielleicht werden euch eure Geschäfte, oder die Menschen, mit welchen ihr umgehet, oder die Lage, in der ihr lebet, zur Last? murret nicht, und seid standhaft. Ziehet an die Geduld. Wer unter euch findet nicht einmal an seinem Nächsten etwas zu tadeln? Das Beispiel Jesu, der auch seine bittersten Feinde geliebt hat, und der auch euch vergiebt, flöße euch Gesinnungen der Verträglichkeit ein. Vertraget euch unter einander, und vergebet einander, wenn der eine an dem andern etwas zu tadeln findet. Gleichwie auch Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Endlich nachdem der Apostel zu verschiedenen tugendhaften Gesinnungen ermahnet hatte, so beschlüßt er mit der Ermahnung zur Liebe, weil sie die Quelle aller Gesinnungen ist, die wir nur tugendhaft nennen können. Hauptsächlich übet die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist. Dieß fordert der Apostel zum neuen Menschen. Ziehet den neuen Menschen an, der

zur

zur Erkenntniß nach dem Bilde seines Schöpfers geschaffen ist, das ist: setzet an die Stelle böser Gesinnungen die guten, und machet sie euch zur Gewohnheit. Ihr werdet hierdurch die Vollkommenheiten eures Schöpfers desto leichter erkennen, und einsehen, daß ihr euch seinem Bilde, nach welchem er euch erschaffen hat, und welchem ihr durch die Sünde so unähnlich geworden seyd, allmählich nähert, daß ihr der Lehre Jesu nachkommet, die er in seiner Bergpredigt vorgetragen hat: seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. 5, 48. Dieses liegt in den Worten: ziehet den neuen Menschen an, der zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde seines Schöpfers geschaffen ist.

Jetzt habe ich euch erklärt, was nach dem Bibelsinne zur Umänderung unsers Lebens gehört, und hiermit den Grund zu den folgenden Fastenpredigten gelegt, in welchen ich euch belehren will, wie ihr nach Jesu Beispiel euren Lebenswandel ändern sollt. Ich schreite jetzt zu der Betrachtung unsres Jesus, der sein Leiden auf dem Oelberge anfängt. Was finden wir da, um unsern Lebenswandel darnach einzurichten? Das ist der Inhalt meines zweiten Theils.

Zweiter Theil.

Jesus hatte drei und dreißig Jahr auf Erden gelebt, um sein Leben unter den bittersten Quaalen zu beschlüßen. Die Zeit dazu näherte sich, als er das dritte mal mit seinen Jüngern Ostern hielt. Er hielte sie, und nach vollbrachter Mahlzeit begab er sich, wie er gewöhnlich

zu thun pflegte, auf den Oelberg, um sein Gebeth allda zu verrichten. Seine Jünger begleiteten ihn bis zu dem Meyerhof Gethsemani, mit denen er unterwegs ganz lehrreiche Gespräche führte. Er gieng zwar weiter, ließ aber seine Jünger zurück, außer dem Petrus, und den Söhnen des Zebedäus, welche die Zeugen seines Leidens seyn sollten, so, wie sie die Zeugen seiner Verherrlichung auf dem Berge Tabor gewesen sind. Nun überfiel ihn, dieses erzehle ich mit den Worten des heiligen Matthäus, eine solche Traurigkeit, und Seelenangst, daß er zu ihnen sprach: meine Seele ist bis zum Tode betrübt. Wartet hier, und wachet mit mir. Dann gieng er vorwärts, warf sich auf sein Angesicht, und betete also: mein Vater! wenn's geschehen kann, so lasse mich dieses Kelches überhoben seyn. Matth. 26, 37 — 39. Ich bleibe bei diesen Worten stehen, welche mir unsern Heiland im Gebethe begriffen vorstellen. Wir müssen dem Beispiele unsres bethenden Heilandes nachfolgen, und hiermit den Anfang zu unsrer Lebensbesserung machen.

Man darf sich nur mit der innern Beschaffenheit des Gebethes genau bekannt machen, so wird man sich leicht überzeugen, daß das Gebeth zur Besserung, Veredlung, und Heiligung des Menschen sehr viel beiträgt. Das Gebeth ist eigentlich eine Erneuerung der Vorstellungen, die ich von Gott habe, und dienet dazu, um in mir einen Abscheu vor dem Bösen, und gute Entschließungen zu erwecken. Der Christ, welcher bethet, denkt sich in ein Verhältniß hinein, in welchem er gegen Gott steht, z. B. er sey im Verhältniß gegen Gott,

wie ein Kind gegen seinen Vater. Nun macht er sich die sittlichen Eigenschaften Gottes ganz anschauend, und beziehet sie auf sich selbst. Er leget, um bei dem vorigen Beispiele stehen zu bleiben, alle Eigenschaften eines guten Vaters Gott bei, und wenn er diese Eigenschaften auf sich beziehet, so denkt er sich nothwendig, als ein Kind, welches fromm seyn soll; welche edle Gesinnungen, welche erhabene Entschlüßungen müssen nicht in seinem Herzen rege werden? Die Entschlüßungen das Böse zu meiden, das Gute zu thun, die Berufspflichten zu erfüllen, und im Herzen so gut gesinnt zu seyn, als man sich äußerlich zeiget, das alles sind Entschlüßungen, die aus dem Gebethe entstehen, und der heilige Paulus zur Lebensbesserung fordert.

Ich sage erstens Entschlüßungen das Böse zu meiden. So bald sich mir die Gelegenheit zu einer Handlung darbiethet, von der es mir mein Bewußtseyn sagt, daß sie mich in den Augen Gottes strafbar macht, so darf ich mir nur Gott gegenwärtig vorstellen. Seine Gegenwart, wie Paulus sagt, ist nicht in Tempeln eingeschlossen, die von Menschenhänden gemacht sind, Apostelgesch. 17, 24. sondern er ist es, wie sich Jeremias sinnlich ausdrückt, der Himmel, und Erde erfüllt. Jer. 23, 14. Dieses darf ich mir nur vorstellen, und ich werde mich des Bösen schämen, das ich zu thun im Begriffe bin! Ich stelle mir ihn vor mit seiner Allwissenheit. Sein Wort, schreibt Paulus, ist lebendig, und kräftig, und schärfer, als ein zweischneidiges Schwerdt. Es dringt ein, bis daß es Seele, und Geist, die Fugen, und das Mark zerschneidet, und es erstreckt selbst über die

Absichten, und Gedanken des Herzens sein Urtheil. Vor ihm ist kein Geschöpf verborgen. Alles liegt enthüllt, und aufgedeckt vor seinen Augen. Hebr. 4, 12. 13. Ich betrachte mir ganz lebhaft diese Schriftstelle: Die göttlichen Drohungen sind nicht leere Worte, sondern Gott hält über das genau, was er geredet hat. Das Wort Gottes ist lebendig. Es wird eine Zeit kommen, wo die göttlichen Drohworte auf das pünktlichste werden in die Erfüllung gehen, es ist kräftig. Gleichwie ein zweischneidiges Schwerdt im Augenblicke alle Glieder und Gebeine durchdringt, so daß auch in den verborgensten Winkeln des Herzens nichts von den heftigsten Schmerzen frei bleibt, eben so tief dringt auch seine Allwissenheit in das Innere des menschlichen Herzens ein. Es ist ein zweischneidiges Schwerdt, welches eindringt, bis daß es Seele und Geist, die Fugen, und das Mark durchschneidet. Seine Drohworte erstrecken sich nicht allein auf einzelne Thatsachen, und Sünden, sondern auch über alle böse Anschläge, und Begierden. Es erstreckt sein Urtheil über die Absichten, und Gedanken des Herzens. Wir können dem tiefforschenden Auge des Allerhöchsten nichts entziehen, nichts ist ihm verborgen, sondern alles ist aufgedeckt. Vor ihm ist kein Geschöpf verborgen; alles liegt enthüllt, und aufgedeckt vor seinen Augen. So allwissend ist Gott, und diesen allgegenwärtigen, und allwissenden Gott stelle ich mir als Richter vor. Ein jeder von uns, spricht Paulus, wird Gott Rechenschaft geben. Röm. 14, 12. Wenn ich mir nun diesen Richter, so wie ich ihn jetzt abgeschildert habe, lebhaft vorstelle; ach! wie werde ich zurück beben vor einer

Sünde, die mich einem solchen Richter unterwirft? ich werde vor Angst mit dem gekrönten Propheten ausrufen: wo will ich vor deinem Geiste hin? wohin vor deinem Angesichte? steige ich in den Himmel, so bist du da; in die Hölle, du bist auch da. Schwinge ich mich auf den Flügeln der Morgenröthe ans Aeußerste des Meers, auch dort ergreift mich deine Rechte. Spräche ich: die Finsterniß wird mich etwa verhehlen, so würde bei meinen Gelüsten die Nacht zum Lichte; denn die Nacht ist vor dir wie Tag, und die Finsterniß wie Licht. Du bist der Eigenthümer meines Innersten. So würde ich bethen, und auch das Böse meiden, wenn ich mir Gott, als meinen Richter vorstelle. Ich werde zugleich das Gute thun.

So wie die Vorstellungen, die ich mir durch das Gebeth von Gottes Eigenschaften mache, mich vom Bösen zurück halten, so geben sie mir auch Muth, und Entschlossenheit gute Thaten auszuführen. Ich bleibe bei der vorigen Vorstellung stehen: Gott ist mein Richter; er ist allgegenwärtig; allwissend. Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, schreibt Paulus, damit ein jeder empfange nach dem, was er gethan, Gutes, oder Böses. 2 Kor. 5, 10. Welche trostvolle Aussicht in die Zukunft, unsre Hoffnung wächst, wenn wir mit fester Ueberzeugung der Versicherung des Heilandes glauben, daß auch ein Trunk Wasser, der einem Bedürftigen gereichet wird, bemerkt, und nicht unbelohnt bleiben wird. Wer euch, spricht der Heiland, um meinet willen, weil ihr Schüler des Messias seyd, mit einem Trunke Wasser erquicket, der soll gewiß nicht ver-

vergebens auf eine Belohnung warten. Mark. 9, 40. Aus der Art, wie Jesus an jenem Tage zu Gerichte sitzen wird, erhellet es deutlich, wie er sich gegen jene benehmen wird, die sich durch eine thätige Bruderliebe ausgezeichnet, die nämlich die Hungrigen gespeiset, die Durstigen getränket, die Fremden beherberget, die Nakten bekleidet, und die Kranken, und die Gefangenen besucht haben. Er wird es so aufnehmen, als wäre es ihm selbst erwiesen worden. Willkommen, wird er sagen, ihr von meinem Vater Beglückte! erbet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt ist bereitet worden. Matth. 25, 34. Wenn ich jetzt in meinem Gebethe mir Gott als einen so großmüthigen Belohner des Guten vorstelle, dem nie die geringste meiner guten Handlung entwischt, der jedes so großmüthig belohnt, werde ich wohl zögern eine gute That zu unternehmen? Ich werde jeder Gefahr trotzen, und jede Schwierigkeit überwinden, die sich der Ausführung edler Thaten entgegen setzen wird. Das Gebeth wird mich zu Entschlüssungen auffordern Gutes zu thun, und auch die Berufspflichten zu erfüllen.

Ja! ich erfülle desto leichter die Pflichten meines Berufs, je aufmerksamer ich bethe. Der heilige Paulus befiehlt in einem Schreiben an seinen Jünger Timotheus, für alle Menschen, und besonders für alle Könige, und Hohe zu bethen. Vor allen Dingen ermahne ich nun, daß man für alle Menschen bethe; für alle Könige, und alle Hohe. 1 Tim. 2, 1. 2. Wenn dieser Befehl des Apostels genau befolget wird,

so bethet der Vater für sein Kind, und das Kind für ihn; der Mann für sein Weib, und das Weib für ihn; der Unterthan für seine Herrschaft, und seine Herrschaft für ihn; der Vasall für seinen König, und sein König für ihn. Wenn jetzt beide Theile mit Herzensswärme bethen, und dabei ihre gegenseitigen Pflichten überdenken; werden sie wohl einen Augenblick anstehen, sie einander zu versagen? ein jeder steht vor Gott, und verspricht nicht etwa dem andern Theile die genaue Erfüllung dieser Pflichten; sondern er macht sich vor Gott selbst dazu anheischig. Mit welcher Gewissenhaftigkeit wird sich der Vater die Erziehung seiner Kinder nicht angelegen seyn lassen? er wird stets auf die Worte Rücksicht nehmen, die Paulus an die Väter zu Ephes geschrieben hat: ihr Väter! gebt euren Kindern Unterricht, und eine christliche Erziehung. Ephes. 6, 4. Wie viel Vorsicht wird er nicht auf seine Kindern verwenden, um sie vom Bösen abzuhalten, und zum Guten anzutreiben, und dermaleinst mit dem Propheten Jesaias zu Gott sagen zu können: siehe! hier bin ich und meine Kinder, die du mir gegeben hast. Jes. 8, 18. Die Kinder werden auch der Pflichten nicht vergessen, welche sie ihren Aeltern schuldig sind. Mit beständiger Rücksicht auf die Ermahnung des Apostels: ihr Kinder, gehorchet euren Aeltern, das. 1. werden sie ihrem Vater, und ihrer Mutter die schuldige Hochachtung, einen willigen Gehorsam, und eine für die empfangene Wohlthaten dankbare Liebe nie entziehen. Sie werden dazu desto entschlossener seyn, je mehr sie bedenken, daß sie durch die Erfüllung kindlicher Pflichten sich Gottes Beifall erwer-

erwerben: denn das ist, schreibt Paulus, dem Herrn wohlgefällig. Kol. 3, 20. und daß dieses das erste Geboth ist, auf dessen Beobachtung Gott einen Lohn gesetzt hat. Ehre Vater, und Mutter! das ist das erste Geboth, das mit einer Verheissung ist begleitet worden. Wenn Eheleute für einander bethen, so werden sie sich stets mit wechselseitiger Liebe begegnen. Der Mann wird dem Weibe keine Unannehmlichkeiten etwa durch Tadel, oder durch ein hartes Betragen, oder durch Mißhandlungen verursachen. Die paulinische Ermahnung: ihr Männer liebet eure Frauen, und begegnet ihnen nicht mit Bitterkeit. Kol. 3, 19. wird ihm stets heilig seyn. Das Weib wird ihrer seits den Mann für ihren Herrn halten, gegen ihn Ehrfurcht tragen, ihm in erlaubten Stücken folgen, und sich alles unanständigen Betragens gegen ihn, es bestehe in Worten, oder in Handlungen, enthalten. Sie nimmt sich die Worte des heiligen Paulus zu Herzen: ihr Frauen! seid euern Männern unterwürfig, wie es dem Christenthum gemäß ist. das. 18. Ich betrachte jetzt die Herrschaften und Unterthanen in ihrem wechselseitigen Gebethe für einander. Die Herrschaft, welche für ihren Unterthan fleißig bethet, wird ihn gerecht, billig, und menschenfreundlich behandeln. Sie wird ihm keine fremde Lasten auflegen, gegen ihn zu rechter Zeit Nachsicht haben, und in Unglücksfällen ihm an der Hand stehen: denn sie ist es fest überzeugt, daß mit dem Maaße, mit welchem sie selbst mißt, ihr wieder wird gemessen werden. Matth. 7, 2. Aber ein christlicher, und frommer Unterthan! kann er wohl zu Gott für seine Herrschaft bethen, und ihr zugleich seinen Gehorsam, seine Ehrerbietung, und seine Treue versagen?

gen? Er weiß, daß er durch den Dienst gegen seine Herrschaft nicht den Menschen, sondern dem Herrn dienet, und daß ihn dieser dafür belohnen werde. Leistet gutwillig, schreibt Paulus, eure Dienste, als dem Herrn und nicht den Menschen; weil ihr wisset, daß jeder, der Gutes thut, von dem Herrn seine Vergeltung empfangen werde. Eph. 6, 7. 8. Nie wird er sich etwas erlauben, was seinen Pflichten entgegen ist. Aber wie? wenn jetzt der König für sein Volk, und das Volk für seinen König betet? Der König überdenkt sich bei seinem Gebethe, daß, wie Paulus lehrt, die Obrigkeit von Gott sey, mithin daß er von Gott verordnet sey. Röm. 13, 1. Er trägt demnach an sich Gottes Ebenbild, und gleich wie Gott dem Gebethe gemäß, das uns Jesus im sechsten Kapitel seiner Bergpredigt gelehret hat, unser Vater seyn will, so soll auch der König, das Ebenbild der Macht Gottes, unser Vater seyn. Als Vater seines Volkes läßt er sich bis zum Geringsten seiner Unterthanen herab, hört ihre Beschwerden, hilft ihnen ab, oder wenn er's nicht im Stande ist, so tröstet er sie wenigstens durch seine Herablassung, und aufrichtige Theilnehmung an ihrem Schicksal. Er weiß, was Paulus lehrt: die Obrigkeit ist Gottes Dienerin zu deinem Besten. Röm. 13, 4. Jetzt aber der Unterthan! er bethet für seinen König, und weiß, daß der König zum Besten seines Volkes Gottes Diener ist. Er denkt nun an das Gute, das ihm der König durch seine weise Staasverfassung zufliessen läßt, und er erhält Muth, und Stärke, die gemeinen Lasten zu tragen, und den Landesgesetzen sich willig zu unterwerfen. Sehet! so bethet Eines für das Andere, Aeltern und Kinder, Mann, und Weib, Herrschaft,

und Unterthan, der König und das Volk bethen für einander, und wenn sie im Geiste der Andacht bethen, so erhalten sie Muth und Stärke, ihre wechselseitige Pflichten gegen einander auszuüben, und mithin ihre Berufspflichten zu erfüllen. Endlich stimmt das Gebeth das menschliche Herz so um, daß man im Herzen so gut gesinnt wird, als man sich äußerlich gut zeiget.

Die Liebe ist eine Tugend, die in dem Innersten des Herzens ihren Grund hat, und die besonders durch das Gebeth bewirket wird; die Liebe gegen Gott so wohl, als die Liebe gegen meinen Nebenmenschen. Ich fange von der Liebe zu Gott an.

Ich stelle mir in meinem Gebethe den Allerhöchsten, als Alleinherrscher vor, in seiner unendlichen Größe, und Erhabenheit. Wer mißt, frage ich mit dem Propheten Jesaias, das Weltmeer mit der Hand? den Himmel mit der Spanne? wer hält den Erdenball mit drei Fingern empor? wer wiegt Gebirge mit der Waage, und Hügel mit Goldwagen? Völker sind vor ihm, wie ein vom Eymer abfallender Tropfen. Inseln schleudert er, wie Stäubchen hinweg. Alle Völker sind vor ihm, wie Nichts; sie sind weniger, als wüstes Nichts vor seinen Augen. Er hat seinen Sitz über dem Weltkreise, und die Erdbewohner, was können sie da mehr scheinen, als Heuschrecken? Ps. 40, 12. 15. 17. 22. So mahlt sich der Prophet die Majestät Gottes, so stelle ich mir sie mit ihm in meinem Gebethe vor, und sehet! ich rufe mit David aus: Groß ist Jehovah, und sehr berühmt; ja seine Größe übersteigt alle Gedanken. Ps. 144, 3. Ich fühle in mir, was dieser gekrönte Dichter gefühlt hat:

alle meine Gebeine rufen: Herr! wer ist dir gleich? Ps. 34, 10. Ich erkenne meine Abhängigkeit, und von Ehrfurcht durchdrungen bethe ich ihn, wie es Christus, Joh. 4, 24. fordert, im Geiste, und in der Wahrheit an, das ist, ich bethe ihn an nicht allein mit äußerlichem Religionsprunke, sondern mit innerlicher Geisteserhebung, und Ueberzeugung von der Größe Gottes; kurz: mein Herz ist so gegen Gott, als ich es äußerlich zeige.

Ich stelle mir Gott in seiner Allgüte vor mit allen den Wohlthaten, womit er das ganze Menschengeschlecht, und jeden insbesondere segnet. Er läßt seine Sonne über die Guten, und Bösen aufgehen, so lehrt es Jesus, und er gießt seinen Segen über die Gerechten und Ungerechten aus. Matth. 5, 45. Da nicht ein Sperling ohne Zulassung Gottes auf die Erde fällt, was kann wohl dem Menschen geschehen, der doch besser ist, als viele Sperlinge, dessen Haare auf dem Kopfe alle ohne Ausnahme gezählet sind? Dieß lehret uns Jesus über die göttliche Vorsehung. Matth. 10, 29. 30. 31. Wenn ich nun dieses, und dergleichen noch mehreres in meinem Gebethe überdenke, ach! wie schwer ist mir der Gedanke: ich handle wider den Willen meines liebevollsten, und wohlthätigsten Vaters, der mir jeden Augenblick an der Seite steht, ohne dessen Willen mir nicht ein Haar an meinem Haupte krumm wird, und der alles zu meinem Besten einlenkt; mit einem Worte: der, wie David spricht, seinen Engeln befohlen hat, mich auf allen meinen Wegen zu beschützen, und mich auf ihren Händen zu tragen, damit ich nicht etwa mit einem Fuße an einen Stein stoße. Ps. 90, 11. 12. Unmöglich ist mir dieser

Gedanke zu ertragen; vielmehr erwärmt sich mein Herz, und es glüht, bis es in Danksagungen ausbricht. Dieses Dankgebeth gegen Gott, als meinen zärtlichsten Freund, großmüthigsten Wohlthäter, und liebreichesten Vater erfüllt meine Seele mit kindlichem Vertrauen. Bei jedem Bedürfniß weiß ich keinen Helfer, bei jeder Drangsal keinen Erretter, als meinen Gott. Ich bitte, ich flehe; ich überlasse mich aber ganz seiner Vorsicht, überzeugt mit dem gekrönten Propheten: daß der Herr die Zuflucht der Armen ist; der Helfer zur rechten Zeit, zur Zeit der Trübsal. Ps. 9, 10. Sollen dergleichen Betrachtungen, die ich bei dem Gebethe mache, mich nicht mit Liebe gegen meinen Gott erfüllen? Das Gebeth erfüllt mich auch mit Liebe gegen meinen Nebenmenschen.

Der Christ ist nach der Lehre des heiligen Paulus, die ich schon angeführt habe, verpflichtet, für alle Menschen zu bethen, und besonders für den König, und alle Hohe. Nun Christ! wenn du vor Gott stehest, und für deinen Bruder bethest, kannst du zu Gott anders reden, als du denkst, und mithin deinem Gott ins Augesicht lügen? Du bethest zu Gott für das Wohl deines Bruders, wie kannst du im Herzen ihm Böses wollen? Du verlangest, wenn du für dich selbst bethest, von Gott Gesinnungen des Wohlwollens, und du willst die nämlichen Gesinnungen, die Gott für dich haben soll, deinem Bruder versagen? Dein Bruder ist ja dir gleich; er ist Mensch, wie du, und er ist es mit allen den Eigenschaften, mit denen du es bist: aber Gott ist ja unendlich über dich erhaben. Gott ist Gott, und das bist du nicht. Wie kannst

du von Gott, dem unendlich über dich erhabenen Gott, fordern, daß er dir wohl wolle; während du deinem Bruder, der dir ganz gleich ist, in deinem Herzen Böses willst. Zugegeben, daß dein Bruder dein wirklicher Feind ist, so kannst du doch nicht anders, als nach der Vorschrift Jesu bethen. Vergieb uns unsre Sünden, so wie wir unsren Feinden vergeben. Matth. 6, 12. Das sind ja Donnerworte für einen Christen, der nicht vergeben mag, Worte, durch welche er, vorausgesetzt, daß er selbst nicht vergiebt, auf die Freundschaft Gottes, und sein ewiges Glück Verzicht thut. Wir können also nicht bethen, ohne unsre Brüder zu lieben. Der Apostel befiehlt noch für den König, und alle Hohe zu bethen.

Wir werden hierzu alle Sonn- und Feyertage aufgefordert, wenn wir dem gemeinschaftlichen Gottesdienste in unsren Kirchen beiwohnen. Nun Christ! wie kannst du für deinen König bethen, wenn du in deinem Herzen nicht sein treuer Unterthan bist? Nach geendigter Predigt bitten wir Gott jedesmal in dem Kriegsgebethe: er möchte bürgerliche Ordnung, und wahre Freiheit, und gesellschaftliche Wohlfahrt unter uns, und unsern Nachkommen sichern, und erhalten, und dem Geiste des Aufruhrs, der Zwietracht, und der Partheisucht, unter den Völkern auf Erden steuren. Nur Christ! kannst du dein Gebeth mit diesem vereinigen, wenn du in deinem Herzen die Greueln einer wilden Gesetzlosigkeit, und die ungerechten Anmaßungen eines wüthenden, und ausschweifenden Volkes begünstigest? Stehst du nicht vor Gott, als Lügner da, wenn du mit uns bethest? oder bethest du etwa anders? etwan, daß Gott die rechtmäßigen

Obrig-

Obrigkeiten stürze, den Frevel, und die Ungebundenheit eines ausgelassenen Volkes in Schutz nehme, und die mit Weisheit angefangenen Unternehmungen der verbundenen Mächte zu Schanden mache? Ey Christ! schäme dich, vor Gottes Angesicht mit Gesinnungen zu treten, die des Christenthums so unwürdig, und dessen Geiste so zuwider sind, der nichts, als Liebe, Ordnung, und Frieden athmet. In Wahrheit! wenn wir das uns vorgeschriebene Gebeth, welches jedesmal nach geendigter Predigt herab gelesen wird, mit Herzenswärme durchdenken, so kann unser Herz von Liebe gegen den König, unser Vaterland, und das gemeinschaftliche Wohl unsrer Brüder nicht undurchdrungen bleiben. Es ist demnach außer allen Zweifel gesetzt, daß das Gebeth uns Liebe zu Gott, und dem Nebenmenschen einflößt, und unsre Gesinnungen veredelt, und erhöhet. Der Mensch, welcher bethet, wird dadurch innerlich, im Herzen so gut, als er sich äußerlich im Werke zeiget.

Jetzt habe ich bewiesen, was das Gebeth auf die Besserung unsres Lebenswandels für einen Einfluß hat. Alles, was die Bibel zur Aenderung des Herzens fordert, leistet das Gebeth. Es hält uns vom Bösen zurück, es muntert uns zum Guten, und zur Erfüllung unsrer Berufspflichten auf. Es ändert die Gesinnungen unsres Herzens. Wem immer demnach die Aenderung seines Lebens am Herzen liegt, der fange sie mit einem eifrigen, und andachtsvollen Gebethe an. Er sehe auf seinen Erlöser, der sein Leiden mit dem Gebethe angefangen hat, der es für gut befand, seine Jün-

ger auch dazu anzuhalten. Wachet, sprach er, und bethet, damit ihr nicht in die Versuchung gerathet. Der Geist ist zwar willig; aber das Fleisch ist schwach. Matth. 26, 41. Ich beschließe meine Rede mit eben denselben Worten: bethet, damit ihr nicht in die Versuchung fallet; es ist schwer bei der Versuchung Widerstand dem Bösen zu leisten. Der Geist ist zwar bereitwillig; ihr wollt das Böse meiden, und das Gute thun; aber das Fleisch ist schwach, euer Willen, der zwar gut ist, wird durch das natürliche Verderben, das uns allen anklebt, geschwächt, so zwar, daß euch die Ausübung des Guten schwer fällt. Bethet daher, damit ihr nicht in die Versuchung gerathet, oder ihr wenigstens nicht unterlieget. Bethet, und damit müßt ihr anfangen, wenn ihr Herz, und Leben ändern wollt. Amen.

Zwei=

Zweite Fasten-Predigt.

Jesus am Oelberge.

Nun siehe, und mache alles nach dem Muster, das dir auf dem Berge gezeiget worden. 2 Mos. 25, 40.

Ich kann für dieses mal den Oelberg noch nicht verlassen. Die Scene, welche sich auf demselben geöfnet hat, ist für meine Seele zu feierlich, und für den Unterricht, und die Erbauung zu interessant, als daß ich nicht länger dabei verweilen sollte. Wir haben unsern Heiland im Gebeth gesehen, und den Einfluß bemerket, den ein wahres Gebeth auf die sittliche Verbesserung des menschlichen Herzens hat. Ich hoffe es deutlich dargethan zu haben, daß derjenige, welcher sich zu Gott bekehren will, mit dem Gebethe den Anfang machen muß, und davon nicht abstehen darf: denn es leistet alle Erfordernisse zur Lebensänderung nach dem Bibelsinne. Ich bleibe noch einmal bei dem Muster stehen, das ihr auf dem Oelberge gesehen habt, und sage zu euch, wie Gott zu dem Moses: nun siehe, und mache alles nach dem Muster, das dir auf dem Berge ist gezeiget worden. 2 Mos. 25, 40.

Das Muster, das Gott dem Moses zeigte, war der Abriß von der Stiftshütte, die Moses errichten

sollte; das Muster, welches ich euch zeige, ist Jesus am Oelberge. Nach ihm sollt ihr euren Lebenswandel einrichten: denn er hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr in seine Fußtapfen tretet, so lehrt es der heilige Petrus. 1 Pet. 2, 21. Er hält dieses nach seinen Einsichten zu unsrer Lebensänderung für nothwendig: denn seine Wunden, schreibt er, gewähren euch Heilung. das. 24. Das ist: Die Nachahmung dessen, das wir in seinem Leiden antreffen, befreiet uns von der Sünde und schaft uns zu Gerechten um.

Was giebt es also noch lehrreiches, und erbauliches an dem auf dem Oelberge sich befindenden Jesus? wir sollen uns nach seinem Beispiel der Selbstkenntniß befleißigen, und das übrige, das mit Jesu vorgeht, ist uns ein Fingerzeig, daß die Wahl eines klugen Beichtvaters außerordentlich dazu nützlich sey. Selbstkenntniß ist zur Lebensänderung nothwendig, und ein kluger Beichtvater erleichtert uns den Weg zu derselben zu gelangen. Aus dieser Absicht wähle ich diese zwei Sätze zum Innhalt meiner Predigt, und sage: die Selbstkenntniß ist zur Lebensänderung nothwendig im ersten, und ein kluger Beichtvater erleichtert die Wege dazu zu gelangen, im zweiten Theile. Ihr werdet wahrnehmen, daß die Ereignisse auf dem Oelberge mir Gelegenheit geben, diese zwei Sätze abzuhandeln.

Erster Theil.

Als sich Jesus auf den Oelberg begab, überfiel ihn eine große Traurigkeit, welcher wegen er sich bei den Jüngern

gern beklagte, die er mit sich genommen hatte. Meine Seele, sprach er, ist bis zum Tode betrübt. Matth. 26, 38. Er bethete, und da er während seines Gebethes in die äußerste Angst gerieth, so bethete er noch innbrünstiger, wobei sein Schweiß, wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Luc. 22, 43. 44. Was mag die Ursach dieser so großen Angst, die ihn Blut vergießen machte, gewesen seyn? Einige aus den ältern Schriftauslegern behaupten: Jesus habe nicht um seiner selbst willen so getrauret, sich auch nicht so sehr vor seinem Leiden gefürchtet, das er vorher gesehen, und dem er sich freiwillig unterzogen hatte; sondern er habe getrauret um seiner Freunde, und Feinde willen: denn da er, wie ihr aus 1 Joh. 3, 5. wisset, gekommen ist, unsre Sünden zu vertilgen, das ist, durch sein Leiden, und Tod uns von der Schuld, Strafe, und Herrschaft der Sünde zu befreien, so stellte er sich die Sünden aller Menschen, für die er büßen sollte, ganz lebhaft vor. Er sahe die Gefahr, die seinen Jüngern bevorstund, indem sie sich während seines Leidens zerstreuen, und wie Schaafe ohne Hirten herum irren würden. Er sahe den Untergang seiner Feinde, z. B. den Fall eines Judas, und die Verwerfung des ganzrn Judenvolkes. Er sahe endlich alle Sünden, die von Anfang der Welt, bis auf gegenwärtigen Augenblick sind begangen worden, und bis an der Welt Ende werden begangen werden. Dieß alles versetzte ihn in die tiefste Traurigkeit. Er stellte sich die Sünden, die er zu tragen auf sich genommen hatte, ganz lebhaft vor. Wenn nun derjenige, der nach dem Zeugniß des heiligen Johannes 1 Joh. 3, 5. ohne Sünde war, sich unsre Sünden so lebhaft vorstellte, um

wieviel mehr sollen wir nicht an unsre Sünden gedenken, da wir sie persönlich begangen haben. Wir gelangen dadurch zu einer genauen Kenntniß unsrer selbst, die zu einer gänzlichen Umänderung unsres Lebenswandels unumgänglich nothwendig ist.

Ein Sünder ist in einer eben solchen Lage, als ein Kranker. Wenn diesen der Arzt heilen will, so muß er die Krankheit samt ihrer Ursache, und ihren Wirkungen genau kennen. Mit jenem ist es nichts anders, wenn er sich bessern will. Er muß sein Herz ganz kennen; sonst wird er nicht das Böse meiden, nicht das Gute thun, nicht die Pflichten seines Berufes erfüllen, nicht im Herzen so gesinnt seyn, als er sich äußerlich zeiget. Kurz! sein Leben wird keines der Bedingnisse an sich haben, die Paulus zur Sinnesänderung des Christen fordert.

Man muß sein Herz kennen, wenn man das Böse meiden will. Alles was in der Welt ist, schreibt der heilige Johannes, Sinneslust, Augenlust, und stolze Lebensart ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. 1 Joh. 2, 16. Er will sagen: die Güter dieser Erde geben der Wollust, dem Geize, dem Stolze, und der Eitelkeit Nahrung, und diese Lüste verleiten uns eigentlich zur Ausübung des Bösen. Wir werden ihnen auch nicht Widerstand leisten, wenn wir uns nicht selbst kennen. Wie viel giebt es junge Frauenspersonen, die ohne Neigung zum Kleiderprachte sind? eine Neigung, die Paulus nicht verwirft, indem er schreibt: die Frauenspersonen mögen sich mit ihrer Kleidung zieren, 1 Tim. 2, 9.

2, 9. die aber in Ordnung gehalten werden muß, und nicht ausschweifend seyn darf: denn sie sollen sich zieren, fährt Paulus eben daselbst fort, mit Schamhaftigkeit, und Mäßigkeit. Der Umgang mit der Welt spannt diese Neigung bald auf das Höchste, und verbindet sie mit andern eben so strafbaren Neigungen. Sie kleiden sich über ihren Stand, und werden dabei stolz; auf Unkosten der Armen, denen sie keine Hülfe leisten können, weil sie es zum Kleideraufwand brauchen, und werden dabei gegen die Armen gefühllos, und hart; endlich zum Schaden ihres Nebenmenschen, den sie um das seinige bringen, weil sie die Kleider aus Mangel eines hinlänglichen Vermögens geborgt haben, und nicht bezahlen können. Sie werden zu Betrügern an ihrem Nebenmenschen. Wenn also eine solche Person ihren Stolz, ihre Härte gegen die Armen, und ihre Betrügereien aufgeben will, so muß sie die Quelle wissen, aus der diese strafbaren Gesinnungen gegen ihren Nebenmenschen entstanden sind. Sie muß sich selbst kennen, und einsehen, daß sie so geworden ist, weil sie auf die oben angeführte Erinnerung des heiligen Paulus vergessen hatte: die Frauenspersonen sollen sich zieren mit Schamhaftigkeit und Mäßigkeit.

Der heilige Paulus befiehlt bei der Kleidertracht die Schamhaftigkeit an; aber eine junge Person, die in die Welt tritt, kömmt in unzählbare Gelegenheiten, in denen sie lernt die Schamhaftigkeit auf die Seite setzen. Sie sieht bei ihren Gespielinnen einen frechen Anzug, den sie nachahmt. Es flattert um sie eine Heerde junger Herrchen, die ihr ihren Beifall zulächeln, und da

sie sich angebethet sieht, so freuet sie sich der Eroberungen, die sie dadurch gemacht hat. Ihr Anzug wird frecher, und der Jüngling, der sie in der Gesellschaft sieht, wird auf sie lüsterner. Der Weg zur Verführung ist schon gebahnt: es darf nur die Erinnerung, welche Paulus an die Epheser gemacht hat, vergessen werden: Unverschämtheit in Reden, und Sitten, Zotten und Possen, unanständige Scherze sind Dinge die sich nicht gebühren. Eph. 5, 4. Dieß ist gewöhnlich der erste Versuch, den der geile Jüngling macht, um die Unschuld zu verführen. Er ist in Reden, und Handlungen unverschämt, er reißt Zotten, und Possen, und seine Scherze sind unanständig. Wenn nur eine junge Person nach der Anforderung, welche der heilige Paulus 1 Thess. 4, 4. 5. macht, ihren Leib heilig und ungeschändet erhalten, und ihn nicht nach Art der Heiden, die Gott nicht kennen, mit unbändiger Wollust beflecken will, so muß sie sich selbst kennen. Sie muß wissen, daß sie sich der Gefahr der Verführung ausgesetzt hat; weil sie die Erinnerung des heiligen Paulus nicht beobachten wollte: Die Frauenspersonen sollen sich zieren mit Schamhaftigkeit und Mäßigkeit.

Es ist mir nicht genug, hierüber mit dem Frauengeschlecht allein zu reden; auch das männliche muß hierüber sich einige Wahrheiten sagen lassen. Ich bemerke einen jungen Mann, der gern den Gelehrten machen wollte. Er liegt Tag, und Nacht über den Büchern; nur die Wissenschaft des Heils achtet er nicht. Sie ist in seinen Augen eine Alltagsgelehrsamkeit, und er hält es für klug, sie alten Weibern, und Pfaffen zu überlassen.

Er

Er wiedmet sich der Modelektüre, und ergreift Komödien, und Romanen ohne Auswahl, aus denen er allgemach das Gift der Wollust, und der Freigeisterei einsaugt. Er kommt so weit, daß er sowohl im Wissen, als Handeln nicht mehr ein Christ ist, sondern nur den leeren Namen eines Christen führt; vielleicht auch, daß er sich gar dieses Namens schämet. Wenn der junge Mann, der sich dem Bücherlesen wiedmet, sich vor dieser Gefahr bewahren will, so muß er sich selbst kennen; er muß wissen, ob seine Grundsätze fest genug sind, die Angriffe des Leichtsinnes auszuhalten; sonst geräth er in Gefahr ein Wollüstling, oder gemäß der Warnung des heiligen Paulus wie ein Kind zu werden, das sich von jedem Winde der Lehre, wie von Wellen hin und her treiben läßt. Ephes. 4, 14. Er muß wissen, daß er deswegen in diese Gefahr geräth, weil er sich nicht gleich einem neugebohrnen Kinde, wie der heilige Petrus spricht, nach einer vernünftigen, und unverfälschten Milch gesehnet hat, um durch sie zu seinem Glücke zuzunehmen. 1 Pet. 2, 2. Das heißt nach dem Sinne des heiligen Petrus, weil er nicht gleich einem neugebohrnen Kinde, welches nach der Milch seiner Mutter so begierig ist, nach dem Worte Gottes gestrebet hat, welches für den vernünftigen Geist die beste Nahrung ist, um im Glauben, in der Heiligung, und in christlichen Tugenden zuzunehmen, gleichwie das Wachsthum der Kinder durch die natürliche Milch befördert wird. Wenn man daher den Lüsten, die den Menschen gemeiniglich zum Bösen verleiten, Widerstand leisten, und folglich das Böse vermeiden will, so muß man sich selbst kennen; die Selbstkenntniß ist auch nothwendig, das Gute auszuüben.

Der heilige Petrus verlangt, der Christ solle so in der Religion gegründet seyn, daß er im Stande sey, sich wegen derselben auszuweisen, und auch gegen die Irrgläubigen sich zu vertheidigen. Seid stets bereit; euch gegen jedweden, der euch wegen eurer Hofnung zur Rechenschaft auffordert, mit Sanftmuth, und Ehrerbietung zu verantworten. 1 Pet. 3, 15. Mancher Christ, der sich dieses überdenkt, eifert für Gott, und seine Religion, und läßt sich, um Gott, und Religion zu vertheidigen, in Religionsstreitigkeiten ein.

Weil er aber in die Religionswahrheiten nicht hinlängliche Einsicht hat, so muß er seinem stärkeren Gegner nachgeben, er setzt sich der Verspottung aus, und er macht die Religion, zu der er sich bekennt, nur lächerlich. Er glaubt die Tugend des christlichen Patriotismus auszuüben; er thut aber für Gott, und für seine Religion nichts: vielmehr zieht er sich vor Gott die Verantwortung einer Unbescheidenheit zu, der durch den heiligen Petrus verlangt: man soll sich mit Sanftmuth, und Ehrerbietung verantworten. Gewiß! er würde nicht so weit gehen, wenn er seine Schwäche in Religionskenntnissen einsehen möchte. Aus Mangel der Selbstkenntniß wird er die Tugend des christlichen Patriotismus nie ausüben können.

Viele beherzigen das Geboth, welches der heilige Paulus an die Christen zu Thessalonich gegeben hat. Wir ermahnen euch diejenigen zu rechte zu weisen, die ein unordentliches Leben führen. 1 Thess. 5, 14. Sie glauben, daß sie vermöge dieses Gebothes in dem Besitze

sitze des Rechtes sind, über die Aufführung ihres Nebenmenschens zu wachen, und ihn, wenn er böse handelt, zu beschnarchen. Sie schreien daher über Sünden, und Laster, und klagen ganz wehmüthig über den Verfall des Christenthums gleich, als wenn auf Gottes ganzen Erdboden nicht ein einziger rechtschaffener Christ außer ihnen mehr vorhanden wäre. Anstatt daß sie sich nach der Erinnerung, welche der heilige Paulus eben daselbst giebt, bemühen sollten, die Kleinmüthigen zu trösten, die Schwachen zu unterstützen, und sich einander mit Geduld zu ertragen, so werfen sie sich, als strenge Sittenrichter auf, unter dem Vorwand, ihre Nebenmenschen zu verbessern, sie stiften aber nur Verbitterung, und ziehen sich selbst die größte Verachtung zu. Diese Christen glauben die Pflicht der brüderlichen Bestrafung auszuüben; sie würden aber ganz anders zu Werke gehen, wenn sie sich selbst kennten, und wüßten, daß Liebslosigkeit, Eigenliebe, auch oft Heuchelei die Quelle ihres Eifers ist. Aus Mangel an Selbstkenntniß verfehlen sie ihres Zweckes, und bessern ihren Bruder niemals.

Mancher, seiner Anlage nach, großer Mann, der dem Staate, oder der Kirche die wichtigsten Dienste leisten könnte, bleibt im Verborgenen, und sieht seine Eingezogenheit, als Demuth, und Bescheidenheit an. Wenn er sich selbst kennte, so würde er dem Publikum seine Dienste nicht entziehen, sondern demselben sich nützlich machen. Er würde einsehen, daß vielleicht Verdrossenheit zur Arbeit oder Eigensinn ihn abhält seine Dienste öffentlich anzubiethen, und daß seine De-

muth, und Bescheidenheit nur Schein, oder auch gar Schwärmerey ist. Aus Mangel an Selbstkenntniß ist er weder demüthig, noch bescheiden, und versäumt dabei die Pflicht der Arbeitsamkeit. So ist es, wenn man sich selbst nicht kennt; man unterläßt das Gute, und man versäumt auch dabei die Erfüllung seiner Berufspflichten.

Manche, ihren Gedanken nach, fromme Christen haben die Erinnerungen vor Augen, welche der heilige Paulus den Kolossern giebt, wodurch er sie zur Erfüllung ihrer Berufspflichten anweiset; aber aus Mangel der Selbstkenntniß erfüllen sie ihre Pflichten nicht. Ihr Frauen! schreibt der Apostel, seid euren Männern unterwürfig, wie es dem Christenthum gemäß ist. Kol. 3, 18. Die Frau schließt aus den Worten: wie es dem Christenthum gemäß ist: sie müsse, und dürfe den Mann nur in erlaubten Dingen folgen. Sie schlüßt auch ganz recht, sie hält aber manches für unerlaubt: was kein Gesetz verbiethet. Sie ist eigensinnig, und will beständig Recht haben, und da sie sich auf ihre Klugheit allzu viel einbildet, so hält sie unter verschiedenen Vorspiegelungen manches für unbillig, wozu der Mann ein entschiedenes Recht hat. Sie widersetzt sich ihm, und handelt wider das Geboth des Apostels: ihr Frauen! seid euren Männern unterwürfig. Sie sündiget nur deswegen, weil sie sich selbst nicht kennt, weil sie nicht weiß, daß sie eigensinnig ist, daß sie die Rechthaberei liebt, und daß sie sich von ihren Einsichten irrige, und falsche Vorstellungen macht.

So,

So, und nicht anders ist es oft mit den Männern. Ihr Männer, schreibt Paulus, liebet eure Frauen, und begegnet ihnen nicht mit Bitterkeit. das. 19. Die Männer erkennen diese Pflicht; denn ein jeder hat seiner Frau die Liebe bei der priesterlichen Einsegnung zugesagt. Allein mancher Mann ist zu ernsthaft, verdrüßlich und mürrisch. Er tadelt an seiner Frau Kleinigkeiten, die nicht der Mühe lohnen, er sieht oft Fehler, wo keine sind, und macht seiner Frau manche bittre Stunde, um ihre vermeinten Fehler zu verbessern. Dieser Mann übertritt aus Mangel der Selbkenntniß: denn er weiß nicht, daß er verdrüßlich, und mürrisch ist, das Geboth des Apostels: ihr Männer liebet eure Frauen, und begegnet ihnen nicht mit Bitterkeit.

Aus dem, was ich jetzt von Eheleuten angeführt habe, ist es klar, daß sie oftmals aus Mangel der Selbstkenntniß ihre wechselseitigen Pflichten vernachläßigen, und so könnte ich dieses von allen Ständen erweisen, wenn ich bei dem Durchgehen ihrer Pflichten in meiner Predigt nicht zu weitläuftig werden möchte. Ich behaupte weiter: Der Mensch muß sich selbst kennen, wenn er innerlich so gut seyn will, als er sich äußerlich gut zeiget.

Mancher weiß alles, was er Gutes, und auch Böses gethan hat; er dringt aber in sein Herz nicht tief genug ein. Da er die ersten Triebfedern seiner Handlungen nicht aufsucht, so besitzt er oft nur eine falsche Frömmigkeit, und eine falsche Tugend. Seid barm-

herzig,

herzig; spricht Jesus, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Luk. 6, 36. Diese Pflicht, gedenkt er dadurch zu erfüllen, daß er die Armen mit seinen Allmosen unterstützet. Ja! wenn sich bei der Vertheilung des Allmosens nicht eine andre Absicht einmischte, als diese bloß, dem Armen Gott zu Liebe aufzuhelfen! Allein er giebt das Allmosen, um von andern gesehen, und deswegen gelobt zu werden, oder auch, im Gegentheil Wohlthaten zu empfangen, wenn er ihrer einmal bedürftig werden sollte. Jesus spricht der Wohlthätigkeit, die der Christ dem Bedrängten aus Prahlerei erweist, alle Belohnung ab; hütet euch, spricht er, daß ihr euer Allmosen nicht reichet, um von den Leuten gesehen zu werden, sonst habt ihr von eurem himmlischen Vater keinen Lohn zu hoffen. Matth. 6, 1. Sie ist also keine Tugend; denn sonst würde sie ihren Lohn erhalten. Die Wohlthätigkeit, welche der Christ aus Eigennutz ausübet, kann auch keinen Anspruch an eine Vergeltung machen. Wenn ihr die liebet, fragt Jesus, welche euch lieben, welchen Lohn werdet ihr dafür erhalten? Matth. 5, 46. Ein solcher Christ denkt, er sey durch seine Wohlthätigkeit seinem himmlischen Vater gleich: er ist aber nichts bessers, als ein Zöllner; thun dieß, sagt Jesus daselbst, nicht auch die Zöllner? Er zeigt sich durch sein Wohlthun äußerlich tugendhaft, er ist es aber in seinem Herzen nicht, und warum? weil er sich selbst nicht kennt; weil er nicht darauf Rücksicht nimmt, daß er nur aus Prahlerei, oder aus Eigennutz so gehandelt habe. Aus Mangel der Selbstkenntniß ist er nicht im Herzen so gut, als er sich äußerlich gut zeiget.

Wenn

Wenn nun der Christ nach dem Beispiele seines Heilandes sein Leben ändern will, so muß er sich selbst kennen. Sonst wird er weder das Böse zu meiden, noch das Gute zu thun, weder seine Berufspflichten zu erfüllen, noch im Herzen so beschaffen zu seyn, als er sich äußerlich zeigt, im Stande seyn. Doch es ist nicht leicht, daß man sich selbst gleich kennen lerne; oft hat man dazu einer Hülfe vonnöthen, die ein kluger Beichtvater am schicklichsten leisten kann. Ich sage demnach: ein kluger Beichtvater erleichtert die Wege zur Lebensänderung zu gelangen.

Zweiter Theil.

Wer sollte es glauben, daß Jesus in eine so große Angst habe gerathen können? Er redete bei seinen Abschiedsreden mit der heitersten Gemüthsruhe von seinem Leiden, er hatte es vorher gesehen, und sich ungezwungen dazu entschlossen; ja er hatte bei jeder Gelegenheit das größte Vertrauen gegen seinen Vater geäußert, und dennoch gerieth er in eine Todesangst bis zum Blutschwitzen, so, daß er der Stärkung eines Engels nöthig hatte. Ein Engel kam, schreibt Lukas, und stärkte ihn. Luk. 22, 43. Höret nur, was der heilige Paulus schreibt, und es wird euch begreiflich werden. Wir haben keinen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten nicht Mitleiden haben könnte, sondern einen solchen, der in allem, die Sünde ausgenommen, versucht worden ist. Hebr. 4, 15. Jesus wollte jene Leiden, wodurch so manche Tugend wankend gemacht wird, erfahren, und unter dem mannichfaltig-

faltigsten Elende seufzen, und dadurch in eine Verlegenheit gerathen, in welche nur immer ein Sterblicher gerathen kann; sein eigner Wille war die Ursache dieser Schwäche. Dieses muß uns Christen mit Trost erfüllen: denn dieser Hohepriester, der selbst so viele Schwachheiten hat ertragen müssen, wird bei dem Anblick unsrer Schwachheiten von Mitleiden durchdrungen, und vergönnet uns dabei eine Tröstung, da er selbst die Tröstung eines Engels angenommen hat. Gott läßt uns auf verschiedene Art seine Tröstungen angedeihen: sollten wir aber bei dem gemachten Vorsatz unser Leben zu ändern in Verlegenheit gerathen, so ist uns kein sicherer Mittel übrig, uns daraus zu retten, als die Wahl eines klugen Beichtvaters, und deswegen will ich es euch jetzt begreiflich machen, daß uns ein kluger Beichtvater nöthig sey, wenn wir das Böse meiden, das Gute thun, die Berufspflichten erfüllen, und im Herzen so gut seyn wollen, als wir uns äußerlich gut zeigen.

Ich bin nicht willens, da ich gegenwärtig von der Nothwendigkeit des Beichtens rede, zu polemisiren. Ich unterschreibe es mit der vollkommensten Ueberzeugung, als einen Glaubenssatz, daß uns Jesus das Beichten zur Pflicht gemacht habe; ich enthalte mich aber der Beweise, die mich von dieser Wahrheit überzeugen, und ich zeige nur den wichtigen Einfluß an, den ein erleuchteter Beichtvater auf die Verbesserung, und Veredlung christlicher Sitten haben kann. Der Beichtvater hat ja, als Lehrer vor jedem andern Religionslehrer die wichtigsten Vorzüge. Der Schullehrer unterrichtet freilich die ihm anvertrauten Schüler,

ler, aber der größeste Theil derselben geht in Religionskenntnissen ganz unvollkommen von ihm weg, und wie viel wird nicht bald wieder davon vergessen? Es ist freilich in unsern Staaten hinlänglich gesorgt, daß auch die Erwachsenen durch die angesetzten Seelensorger ihren Religionsunterricht haben; aber eine Predigt ist nicht immer hinlänglich mich vollkommen zu belehren. Oft berührt der Prediger das nicht, worin ich unwissend bin, und wenn er es auch zuweilen berührt, so erschöpft er die ganze Materie nicht, und es bleibt mir in der Erkenntniß doch immer eine Lücke, die ich nicht auszufüllen weiß; aber der Beichtvater kann mich vollkommen berichtigen.

Der erleuchtete Beichtvater sorgt dafür, daß der Christ das Böse meide. Damit ich diesen Satz deutlich aus einander setze, so führe ich einen Christen an, der wider die Vorsehung Gottes murret. Was ist jetzt nothwendig, damit der Christ von seinem Murren abstehe? er muß wissen, was dazu die Veranlassung ist, und wie er sich bei dieser Veranlassung zu betragen habe. Gesetzt (ich nehme aus mehrern Veranlassungen, die es geben kann, nur eine) der Christ erkenne das Gute nicht, was ihm Gott zugetheilet hat, und er sehe das Gute seines Mitbruders noch über dieß durch das Vergrösserungsglas. Die Wahrnehmung des Guten an seinem Bruder, da er nichts davon zu besitzen glaubt, macht ihn unzufrieden, und auch bei den angenehmsten Schickungen Gottes oft misvergnügt, und treffen ihn dazu noch harte Schicksale, so bricht er wider Gott in die bittersten Klagen aus. Das wäre

nun die Veranlassung zum Murren; aber warum sieht er denn den Wohlstand seines Bruders mit neidischem Auge an? er weiß nicht die irrdischen Güter, und auch die Uebel nicht nach ihrem Werthe zu schätzen. Indem er vergißt, daß er nicht wegen des zeitlichen Lebens da ist, sondern seine Bestimmung erst jenseits des Grabes zu erwarten habe, so verliert er das Vertrauen, das Gott gebührt, der allein die Verdienste zu schätzen, und auch allein zu belohnen weiß. Dieß wäre also die Quelle, aus welcher das Murren wider Gott entsteht. Diese Quelle muß nun verstopfet werden, wenn das Murren aufhören soll. Ein erleuchteter Beichtvater wird diese Quelle bald ausspühren, weil er mit allen Veranlassungen bekannt ist, aus denen das Murren wider Gott entstehen kann. Er wird ihm genau mit dem bekannt machen, was Jesus bei dem heiligen Matthäus 6, 25 — 34. lehrt, und er wird es ihm, als die größte Wichtigkeit ans Herz legen. Er wird ihn anweisen, sowohl sich selbst, als auch andre Menschen mit unpartheiischem Auge zu beobachten, um hieraus die wichtige Wahrheit ihn kennen zu lehren, daß jederzeit das Leiden mit Wohlergehen wechsele, daß irrdische Güter nicht immer glücklich machen, daß das Leiden oft einen trostvollen Ausgang nehme, und oft den Grund zu des Menschen Glück lege. Der Christ wird durch dergleichen Betrachtungen, deren ihm der vernünftige Beichtvater eine Menge an die Hand geben wird, sich zufrieden stellen, und von seinem Murren abstehen. Kann wohl das jeder Christ sich selbst leisten? auch der Gelehrte hat dergleichen Zurechteweisungen nicht immer bei der Hand, was soll

ich

ich von den übrigen sagen? Und wo soll sich der Christ eine Belehrung für einzelne Fälle und zwar oft für geheime Fälle herhohlen? Der Beichtvater ist immer der sicherste, an den ich mich wenden kann.

So wie der Beichtvater den Christen anweiset, vom Bösen abzustehen, so giebt er ihm auch Anleitung zur Ausübung des Guten. Jeder Christ ist zum Bösen geneigt, mancher giebt Aergernisse, mancher beschädiget seinen Mitchristen bald auf diese, bald auf eine andre Art. Es ist nicht genug, daß man das Böse, wozu man geneigt ist, nicht thue, daß man in Zukunft Aergernisse und Beschädigungen vermeide; man muß auch Gutes thun. Die Ausübung ist hier nicht willkührlich, sondern genau bestimmt. Wer böse Neigungen hat, muß sie bezähmen, wer Aergernisse giebt, muß sie gut machen, und wer beschädiget, muß den Schaden ersetzen.

Wer böse Neigungen hat, muß sie bezähmen. Daß der Mensch vielen Hang habe, seiner Sinnlichkeit zu folgen, davon legt der heilige Paulus uns ein offenherziges Geständniß ab: ich entdecke, spricht er, ein andres Gesetz in meinen Gliedern, das wider das Gesetze meines Gemüthes streitet, und mich zum Sklaven der Sünde macht. Röm. 7, 23. das ist: Die Sündenlust, wenn sie gleich den Gerechten, wie Paulus einer war, nicht beherrschet, so verläßt sie ihn doch nicht, sondern bewacht ihn, wie einen Gefangenen. Er steht daher alle Augenblicke in Gefahr in die vorige Knechtschaft, das ist, in die Sünde zurück-

zufallen. Paulus erklärt es den Galatern, worin in dieser Rücksicht die Pflicht eines rechtschaffenen Christen bestehe. Welche Christi sind, spricht er, die haben das Fleisch samt den Anfechtungen und Gelüsten gekreuziget. Gal. 5, 24. Der wahre Bekenner der Lehre Jesu räumt der Sinnlichkeit, und ihren Ausbrüchen, den Leidenschaften, und Begierden keine Gewalt über seine Vernunft ein, sondern er macht sich Christo in seinem Kreuzestode dadurch ähnlich, daß er die Sinnlichkeit, und ihre Begierden, es koste noch so viel, unterdrücke. Wie kann aber das der Christ bewerkstelligen? er muß sich jener Tugenden befleißigen, welche den Wirkungen der Sinnlichkeit entgegen sind, und die Wirkungen der Sinnlichkeit sind nach der Lehre des Apostels: Hurerei, Ehebruch, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterei, Giftmischerei, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Streitigkeiten, Spaltungen, Partheigeist, Haß, Mord, Trunkenheit, nächtliche Schwärmereien, und dergleichen. das. 19, 20. 21. Lauter Sünden, welche wider die Liebe Gottes, die Selbst- und Nächstenliebe streiten. Der Apostel setzt diesen Wirkungen der Sinnlichkeit die Wirkungen des Geistes entgegen: Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Güte, Rechtschaffenheit, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit. das. 22. Wirkungen, die ihren Grund in einer ächten Gottes- Selbst- und Nächstenliebe haben. Die Liebe muß also ganz der Charakter des Christen werden; wird es aber der Christ ohne Anleitung, Aufmunterung und Zurechtweisung so hoch bringen? hierzu wird ein Studium erfordert, welches ein jeder nicht selbst durchsetzen kann? Und wer kann am besten helfen, in bestimmten

ten Fällen am besten zurechte weisen, als ein erleuchteter Beichtvater.

Der Christ giebt oft Aergernisse, die er gut machen muß. Wenn er eine junge Person zur ersten Sünde verführt, so muß er besorgt seyn, daß sie nicht die Sünde wiederhole, sie durch öftere Wiederholungen nicht zur Gewohnheit mache, und nicht in einen sündhaften Lebenswandel gerathe. Weiß wohl ein jeder diese Pflicht? weiß er, was er nach Beschaffenheit der Umstände zu thun habe, um sie genau zu erfüllen? Die Ueberlegung mit einem klugen Beichtvater kann hier die treflichsten Dienste leisten.

Oft beschädiget ein Christ den andern; dieß geschieht bisweilen am guten Namen, bisweilen am Vermögen. Wie soll der Christ der beleidigten Ehre seines Bruders Genugthuung leisten? allgemeine Regeln, die man auf jeden einzelnen Fall anwenden könnte, lassen sich nicht fest setzen. Wie soll er das beschädigte Vermögen ersetzen? Der Beichtvater wird bei einer aufrichtigen Erklärung des Sündenzustandes die Klugheitsregeln aufsuchen, die dem Christen zur Erfüllung seiner Pflicht dienlich sind. Sehet also, was der Beichtvater zur Ausübung des Guten beitragen kann. Er lehrt böse Neigungen durch entgegengesetzte Tugenden bekämpfen, Aergernisse durch einen rechtschaffenen Lebenswandel gut machen, und das an Ehre, und Vermögen zugefügte Unrecht ersetzen. Lauter gute Handlungen, zu denen er Anweisung giebt.

Der Beichtvater lehrt auch die Erfüllung der Berufspflichten. Ich will mich nicht über die Pflichten

besondrer Stände auslassen, sondern ich betrachte nur die Berufspflicht aller Christen, die Feindesliebe. Daß der Christ vorzüglich berufen sey, seinen Feind zu lieben, das erhellet aus der Lehre, die Jesus in seiner Bergpredigt vorgetragen hat. Er befiehlt allda ausdrücklich die Feinde zu lieben, und sich dadurch von Zöllnern und Heiden zu unterscheiden: denn der Zöllner liebt auch seinen Freund, und der Heide grüßt auch seinen Bruder. Wenn ihr die liebet, sagt Jesus, welche euch lieben, welcher Lohn wird euch zu Theil werden? thun dieß nicht auch die Zöllner? wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr vorzügliches? thun dieß nicht auch die Heiden? Matth. 5, 46. 47. Die Feindesliebe ist also das Unterscheidungszeichen, und folglich die Berufspflicht der Christen. Ich sage: der Beichtvater ist oft nothwendig, um diese Pflicht in Erfüllung zu bringen.

Oft entstehen Feindseligkeiten unter den Menschen, und verbitterte Gemüther bieten sich ungeheißen ihre Hände äußerst selten an. Der Beichtvater bringt es oft durch seine Vorstellungen dahin, daß sie sich aussöhnen. Wie viel Böses schleicht sich nicht in die menschliche Gesellschaft ein durch Menschenhaß. Wer macht am ehesten die Entdeckung dieses Hasses? nur der Beichtvater, dem ein aufrichtiges Sündengeständniß abgelegt wird. Der lieblose, ich meine den, der seinen Bruder haßt, ist weit entfernt, dessen Wohlstand zu befördern, sondern in seinem Herzen gestimmt, ihn zu hindern, und zu untergraben. Der Lieblose stöhrt seinen Bruder in seiner Ruhe, und feindet ihn bei jeder Gelegenheit an; ja seine Absicht geht ganz dahin, das prak

tisch

tische Christenthum, dessen karakteristisches Grundgesetz die Menschenliebe ist, von Grund aus zu zerstören. Sollen dergleichen Gesinnungen nicht aus einem Christenherze, und die daraus entstehende Handlungen nicht aus der Menschengesellschaft verbannet werden? wer wird dieses wichtige Werk über sich nehmen? Es begebe sich nun der Lieblose zu seinem Beichtvater; wenn dieser ein kluger, und mit den Grundsätzen des Christenthums vertrauter Mann ist, so wird er diese Lieblosigkeit entdecken, schnellwirkende Mittel darwider vorschreiben, und so wohl die Gesinnungen des Lieblosen umändern, als auch die daraus erfolgenden Handlungen verhindern. Mit einem Worte: der Beichtvater wird es besorgen, daß die wichtige Berufspflicht aller Christen, die Nächsten- und Feindesliebe in Ausübung gebracht werde. Aber was hilft die Ausübung der Liebe, wenn das Herze anders gesinnt ist?

Der Beichtvater wird es bewirken, daß der Christ so gut im Herzen gesinnt sey, als er sich äußerlich gut zeiget. Im ersten Theile meiner Rede habe ich euch gesagt, daß oft aus Mangel der Selbstkenntniß eine falsche Frömmigkeit, und eine falsche Tugend entsteht, und zum Beweise führte ich das Allmosen an, welches aus Pralerei, oder Eigennutz gegeben wird. Aber wie können wir zu dieser Selbstkenntniß gelangen? woher wird es der Christ wissen, daß ein aus Eigennutz, oder aus Pralerei gegebenes Allmosen ohne Werth sey? wird ers jedesmal auch entdecken, daß er das Allmosen aus einer Ursache gegeben hat, die demselben allen sittlichen Werth nimmt? Nicht jeder Christ hat so viel Einsicht,

daß er seine Handlungen nach den Regeln einer strengen Sittenlehre beurtheile; und wer auch die dazu erforderliche Einsicht hat, der ist oft nachläßig, und handelt ohne je auf die Regeln der Sittlichkeit Acht zu geben. Sollte hier der Beichtvater mit seinem Rathe nicht manches beitragen? den Unwissenden kann er belehren, und den Unterrichteten aus seinem Schlummer wecken. Er wird dem Christen, der bei seiner Herzensprüfung nicht redlich zu Werke geht, die Augen auf seine Blößen eröfnen, die Winkelzüge, die das menschliche Herz, um sich zu betrügen, zu machen pflegt, schlau bemerken, die Sophistereien, womit er seine Thorheiten beschöniget, in ihrer Schwäche darstellen, und dem Heuchler die Larve abziehen. Der Beichtvater wird es machen, daß der Christ sich selbst kennt, und daß er sich nicht äußerlich fromm stellt, wenn er es nicht auch im Herzen ist.

Wie viel nun auch immer diejenigen, denen das Beichtgeboth nicht behagen will, darwider einwenden, so werden sie doch, was ich jetzt über die Beichte gesprochen habe, nicht geradesweges abläugnen. Sey es auch, daß sie, um zu beweisen, das Beichten habe auf die Lebensänderung keinen Einfluß, die Erfahrung zu Hülfe nehmen, und ihr gemäß sagen: Man sieht Christen oft beichten, und keineswegs in der Moralität zu nehmen, ja vielmehr tief in derselben herabsinken, so muß ich zwar die Richtigkeit dieser Einwendung eingestehen; ich behaupte aber dagegen: der Fehler liege nicht in der Natur des Beichtens, sondern darinn, daß das Beichten einen Maschinengang nimmt.

Man

Man beichtet, weils Mode ist. Man wählt einen Beichtvater, der wie eine Maschine da sitzt. Er hört die Beichtformel, und ein paar kleine Sünden an, ohne je auf eine genaue Zergliederung des Gewissens zu dringen; ja vielleicht ist er so unbesonnen, daß er sich eine Menge der größten Thorheiten ins Ohr sagen läßt, und, ohne ein Wort zu sagen, den Beichtenden mit einigen Paternostern, und einem Lossprechungskreuze ganz kurz abfertiget. Wenn es so zugeht, so ist das Beichten freilich ohne Nutzen; aber man wähle sich nur einen Mann, der mit den gehörigen Eigenschaften eines Beichtvaters ausgerüstet ist; man sey ihm treu, und folgsam. Er wird es durch seine Bemühung so weit bringen, daß der ihm beichtende Christ das Böse meiden, das Gute thun, die Berufspflichten erfüllen, und so gut im Herzen seyn werde, als er sich gut durch äußerliches Handeln zeiget.

Nun habe ich euch Jesum das zweite Mahl auf dem Oelberge gezeigt, und euch hierbei den Einfluß gewiesen, den die Selbstkenntniß, und das Beichten auf die Besserung eures Herzens haben. Lasset euch diese zwei wichtige Stücke angelegen seyn, wenn ihr in der Tugend wachsen, und an den Früchten der Erlösung Jesu Theil nehmen wollt. Prüfet sorgfältig euer Herz, um es kennen zu lernen, und wählet mit Klugheit einen Beichtvater, der euch an der Hand stehe. Ihr werdet mit desto größerer Sicherheit das Böse meiden, das Gute thun, die Be-

rufspflichten erfüllen, und euch so bilden, daß eure Handlungen stets euren Gesinnungen entsprechen werden. Kurz! ihr werdet euer Leben bessern, und hiermit den Zweck erreichen, weswegen Jesus für euch gestorben ist.

Dritte

Dritte Fasten-Predigt.

Jesus im Hause des Kaiphas, und des Pilatus.

Nun siehe, und mache alles nach dem Muster, was dir auf dem Berge ist gezeiget worden. 2 Mos. 25, 40.

Ich habe euch in den zwei vorhergehenden Reden, den Herrn Jesus auf dem Oelberge gezeigt, und als ein Muster der Nachahmung vorgestellt. Gegenwärtig treffe ich in der Leidensgeschichte Jesu Handlungen andrer Menschen an, die ich nicht vorüber gehen kann, ohne sie mit einem aufmerksamen Auge zu betrachten; weil eine genaue Zergliederung dieser Handlungen uns zur Besserung unsres Lebens wichtige Anweisungen giebt. Ich wende mich daher dieses mal von Jesu ab, und rede vom Petrus, und Judas.

Ich bleibe nicht meinem angenommenen Wahlspruche treu: denn ich kann nicht einmal vom Petrus; geschweige denn vom Judas sagen: Nun siehe, und mache alles nach dem Muster, was dir auf dem Berge ist gezeigt worden. Aber die Befolgung der Lehren, die ich aus dem Betragen eines Petrus, und eines Judas ziehen werde, werden geschickt seyn, die Aenderung unsres Herzens zu befördern, und den Christen desto geneigter

neigter machen auf das Muster, das uns auf dem Berge ist gezeigt worden, zu sehen und alles nach diesem Muster zu machen. Welches war nun das Betragen dieser Jünger, und was erfolgt daraus für eine Lehre? Wir wollen das gegenwärtig in Erwegung ziehen.

Erster Theil.

Beide Jünger begiengen Fehltritte, die sie bereueten; aber mit ungleichem Erfolge. Petrus hatte seinen Lehrmeister verläugnet, er beweinte es bitterlich, und er wurde von Jesu begnadiget. Judas hatte seinen Lehrmeister um dreißig Silberlinge verrathen, er brachte das Geld zurück, und da man es nicht wiedernehmen wollte, so erhenkte er sich. Die Reue beider Jünger soll der Gegenstand meiner Predigt seyn. Das verschiedene Schicksal, welches den Einen, und den Andern getroffen hat, zeigt uns, daß nicht jede Reue, eine Gott angenehme Reue sey, und daß es eine wahre, und eine falsche Reue geben müsse. Ueber die Eine, und über die Andre will ich Betrachtungen anstellen, und dabei die Eigenschaften anführen, welche die Reue haben muß, wenn sie die Aenderung unsres Herzens bewirken soll.

Die Scene, die sich zwischen Jesu, und seinen Jüngern auf dem Oelberge ereignet hatte, gieng zu Ende. Judas, der es auf sich genommen hatte, seinen Lehrer den Händen der Juden zu überliefern, kömmt mit einer Menge bewafneter Männer an, die von den Hohenpriestern, und Aeltesten des Volkes abgeordnet waren, um ihn zu fangen. Jesus nahm ganz willig den

Kuß

Kuß an, durch welchen ihn Judas kennbar machte. Die Abgeordneten ergriffen ihn, und führten ihn gebunden zum Hohenpriester Kaiphas, wo die Schriftgelehrten, und Aeltesten seiner warteten. Jetzt heben die Klagen wider ihn an, und falsche Zeugnisse werden hervorgebracht, um ihn des Todes schuldig zu erklären. Indessen als dieses vorgieng, hatten die Jünger für Furcht die Flucht ergriffen; nur Petrus hatte so viel Herze, seinem Lehrmeister in der Ferne nachzufolgen. Nun sehet: hier in dem Hause des Kaiphas verliert er seinen Muth. Eine Magd im Vorhofe des Kaiphas erkennte ihn, und er läugnete es ihr, daß er Jesum kenne. Eine Andere setzte ihm wieder zu, als er zum Vorhof hinaus gehen wollte, und er läugnete es wieder; er bestätigte es noch mit einem Schwure, daß er Jesum nicht kenne. Endlich erkennen sie ihn aus seiner Sprache; er läugnete es aber zum dritten Mahl mit Verwünschungen, und Verschwörungen seiner selbst. So weit vergaß sich dieser Jünger, dem es Jesus vorgesagt hatte, er werde sich diese Nacht an ihm ärgern, und ihn dreimal verläugnen. So weit vergaß er sich. Er, der es Jesu nicht glauben wollte, daß er diesen Fehler wider ihn begehen könnte. Er, der sich so viel Muth zutraute, mit ihm bis in den Tod zu gehen, und mit ihm zu sterben, er vergaß sich, und verläugnete seinen Lehrer dreimal mit einem falschen Schwur, und unter Verwünschungen seiner selbst. Dieses war doch wirklich ein gröbliches Vergehen. Aber höret: jetzt krähet der Hahn, und Petrus erinnert sich der warnigenden Worte Jesu: ehe der Hahn krähet, wirst du mich schon dreimal verläugnet haben. Matth. 26, 34.

26, 34. Er weinet bitterlich. das. 75. Ein empfindlicher Schlag war dieses Hahngeschrei für sein Herz. Beschämt, und erfüllt mit innerlichem Gram gieng er aus dem Vorhof, und vergoß die bittersten Thränen der Reue, und des Schmerzens. Er weinte bitterlich. Der Erfolg hatte es gelehrt, daß Jesus seine Reue nicht verworfen, sondern ihn dafür zu Gnaden angenommen hatte, weil er der Erste war, dem Jesus nach seiner Auferstehung erschienen, und noch überdieß ihm seine Lämmer, und Schaafe zu weiden anvertrauet hatte. Dieses ist die traurige Geschichte von dem Falle des Petrus, der sich in dem Hause des Kaiphas zugetragen hat, und bei der wir das Beispiel einer wahren Reue antreffen.

Ich verfolge Jesum, den wir jetzt im Hause des Kaiphas bemerket haben, auf seinem Wege zum Pilatus. Die Hohenpriester, und Aeltesten des Volkes hatten sich berathschlaget, wie sie Jesum am Leben strafen könnten. Sie führten ihn gebunden, und überlieferten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Matth. 27, 1. 2. Hier zeiget sich ein andrer von den Jüngern Jesu, dessen Denkungsart von der des Vorigen ganz unterschieden war. Es war Judas der seinen Lehrer um dreißig Silberlinge verkaufet; mit einem Kusse verrathen, und den Händen seiner Feinde überliefert hatte. Judas glaubte nicht: es werde mit Jesu so weit kommen, daß er sich von seinen Feinden werde fangen lassen; denn er war ihnen bei verschiedenen Malen entwischt, aber jetzt sahe er doch, daß es mit seinem Tode Ernst werden würde. Es reute ihn seiner That, und er brachte

den

den Priestern und Aeltesten die dreißig Silberlinge mit den Worten zurück: Ich habe mich versündiget, indem ich unschuldiges Blut verrathen habe, und da die Priester ihm antworteten: was geht das uns? da siehe du zu, so warf er das Geld in den Tempel hin, begab sich hinweg, und erhenkte sich. Matth. 27, 4. 5. Hier ist abermal ein Jünger, der einen Fehltritt begieng, und ihn bereuete; von dem aber Jesus sagte: Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschensohn verrathen wird. Es wäre ihm besser, wenn er nie gebohren wäre. Matth. 26, 24. Seine Reue konnte nie eine wahre, sondern mußte nothwendig eine falsche Reue seyn.

Zweiter Theil.

Gottes Heiligkeit, und Gerechtigkeit läßt die Begnadigung eines freiwilligen Sünders nicht anders zu, als unter der Bedingung, daß er seine Widersetzlichkeit gegen den Willen, und die Gebothe Gottes verabscheue, bereue, und ablege. Der Gottlose, spricht der Prophet Jesaias, verlasse seinen Weg, und der Ungerechte seine böse Gedanken, er kehre zum Herrn zurück, und der Herr wird sich seiner erbarmen. Er wende sich zu unserm Gott, weil er zum Vergeben sehr geneigt ist. Jes. 55, 7. Allein wie ist die Sache anzugreifen, um die Fehltritte nicht, wie ein Judas, sondern wie ein Petrus zu bereuen? Wir müssen auf die Merkmale einer wahren Reue sehen, um zu unterscheiden, warum die Reue bei dem Einen so viel bewirkte, und bei dem Andern einen so schlechten Ausgang nahm.

Ehe ich die Eigenschaften einer wahren Reue untersuche, muß ich zuvor zeigen, was für einen Einfluß sie auf die Besserung des menschlichen Herzens habe. Zu diesem Ende suche ich auf, was uns die Erfahrung von der Reue sagt, und wende es auf die Grundsätze der geoffenbarten Religion an. Wer ist wohl unter uns, der nie Gelegenheit gehabt hätte etwas zu bereuen? und wer je einmal Etwas im Ernste bereuet hat, der wird aus dem Inneren seines Gefühles wissen, daß er erstens: bei der Annahme, und Befolgung falscher, und irriger Grundsätze, sich Schaden verursachet, und bei dem Bewußtseyn sie befolgt, und sich geschadet zu haben, Mißvergnügen empfunden habe. Daß er zweitens: sich der Befolgung dieser Grundsätze vorzüglich, wenn er sie aus Leichtsinn, oder gar aus Niederträchtigkeit angenommen hat, geschämet, und über das Schädliche wenigstens dazumal, wenn er es hat zu fühlen angefangen, sich äußerst betrübet habe; daß er drittens: wenn andre Uebel ihm noch bevorgestanden, sich gefürchtet, bei fortdaurender Furcht sich gekümmert, und, wenn er ja durch Andere irre geführt worden, in einen heftigen Zorn ausgebrochen sey; daß er endlich viertens: entweder bei dem Mangel aller Hoffnung dem bevorstehenden Uebel zu entgehen, oder es wenigstens zu endigen, in die Verzweiflung gerathen, oder wenn ja noch Hoffnung dem Uebel zu entgehen, oder desselben los zu werden, übrig ist, aus Furcht und Reue die sich darbietenden Mittel ernstlich, und schleunig ergriffen habe, um des gegenwärtigen mühseligen Zustandes los zu werden, und den noch drohenden Uebeln zuvorzukommen. Dieß ist der Gang des menschlichen Herzens, wenn es einen Feh-

ler bereuet, und da mir diese Erklärung etwas zu trocken vorkömmt, so will ich, um ihr Deutlichkeit zu verschaffen, sie mit einem Beispiel belegen.

Ein Vater (ich wähle das Beispiel aus der Bibel), hatte zwei Söhne, von denen der Jüngste sein Erbtheil fordert. Er empfängt es, und nachdem er das Seinige zusammengepackt hatte, zieht er in ein fremdes Land, und bringt sein Vermögen liederlich durch. Es entsteht in diesem Lande eine Hungersnoth, welche ihn in die dürftigsten Umstände versetzt, so zwar, daß er, um sich vor Hunger zu schützen, sich genöthiget sieht, einem Dorfbewohner sich zu den niedrigsten Diensten anzubieten. Er wird aufgenommen, und bestimmt Schweine zu hüten. Gern würde er seinen Magen mit der Nahrung anfüllen, die man den Schweinen reicht; aber sie wird ihm nicht einmal zu Theil. Nun denkt er ganz einsam, und verlassen dem Elend nach, in welches er sich durch seinen Leichtsinn gesetzt hatte. Wie mancher Tagelöhner, sprach er zu sich selbst, hat in dem Hause meines Vaters überflüssiges Brod, und ich muß hier für Hunger schmachten. Wie? wenn ich zu meinem Vater zurückgienge? das will ich. Furcht, und Schaam, sollen mich nicht länger zurückhalten. Ich will zu ihm gehen, und sagen: Vater! ich habe mich durch Leichtsinn, und eigenen Willen an Gott, und an dir versündiget. Ich erkenne es, daß ich nicht mehr werth bin, dein Kind zu seyn; nur das einzige bitte ich dich, nimm mich unter deine Tagelöhner. Mit diesen Gesinnungen macht er sich auf, und erreicht den Wohnort seines Vaters. Lasset mich diese biblische Schilde-

rung von dem verlohrnen Sohne jetzt mit dem vergleichen, was ich kurz vorher über den Hergang der Reue aus der Erfahrung entlehnt habe.

Wenn man, sagte ich erstens, falsche, und irrige Grundsätze annimmt, und sie befolgt, so hat man Schaden, und das Bewußtseyn ihrer Befolgung, und des daraus entstandenen Schadens ist mit Mißvergnügen verknüpfet. Dieses finde ich in der angeführten Erzehlung. Der verlohrne Sohn gieng von ganz falschen, und irrigen Grundsätzen aus. Er verlangte sein Vermögen, und weil er in dem Hause seines Vaters nicht nach seinem Eigendünkel leben konnte, so wurde ihm das Haus seines Vaters ganz zum Abscheu, und Ekel. Er gieng in ein fremdes Land. Er befolgte die einmal angenommenen Grundsätze, und fügte sich dadurch den größten Schaden zu. Er brachte sein Vermögen durch, mußte dienen, im Dienste die Schweine hüten, und bei dem Schweinehüten Hunger leiden. Das Unglück, was ihn jetzt drückte, erfüllte ihn mit dem heftigsten Mißvergnügen. Wenn man, sagte ich zweitens, Grundsätze aus Niederträchtigkeit, oder Leichtsinn annimmt, so schämt man sich ihrer, und wenn man den Schaden zu fühlen anfängt, so wird man betrübt, und traurig. Der verlohrne Sohn schämte sich ebenfalls seiner Aufführung. Anstatt in das väterliche Haus zurückzukehren, entschlosse er sich lieber zu dienen, bis er, als er die Schweine hüten, und Hunger leiden mußte, den sich selbst zugefügten Schaden auf das bitterste empfand. Nun fieng er an sich zu betrüben, und in Traurigkeit zu gerathen. Wenn noch andere Uebel, sagte ich drittens,

tens, bevorstehen, so entsteht Furcht, die in einen nagenden Kummer übergeht, wenn sie anhaltend ist. Dieses traf auch den verlohrnen Sohn. Er fürchtete sich vor Hunger zu verschmachten, und da er sahe, daß das ihn drückende Uebel, der Hunger, nicht nachlassen würde, so gerieth er in Kummer, und dachte nach, was er gethan habe, und verglich sein gegenwärtiges Schicksal mit dem Schicksal derjenigen, die in dem Hause seines Vaters lebten. Endlich sagte ich viertens: Wenn noch einige Hoffnung übrig ist, das Unglück abzuwenden, so bewirkt es die Furcht, und die Reue sich einer so großen Gefahr ausgesetzt zu haben, daß man schleunig die Mittel ergreift, die sich darbieten, dem sich zugezogenen Elend ein Ende zu machen. Daher sprach auch der verlohrne Sohn: ich will mich aufmachen, zu meinem Vater gehen, und ihm meine Fehler abbitten, und bei ihm anhalten, daß er mich unter seine Tagelöhner aufnehme. Dieses war das einzige Mittel, was ihm zu seiner Rettung noch übrig war. Jetzt habe ich euch die vorhin erwähnten Erfahrungssätze, durch ein Beispiel aus der heiligen Schrift erläutert; lasset mich sie jetzt auf den sündhaften Menschen anwenden.

Wenn der Sünder verlangt: Gott solle ihn zu Gnaden annehmen, so muß er nach dem Ausspruch des Propheten Jesaias zu Gott so zurück kehren, wie er von ihm abgewichen ist. Kinder Israel! kehret zurück, wie ihr von ihm abgewichen seyd. Jes. 31, 6. Können wir aber den unseligen Schritt, den wir gemacht haben, überdenken, und ihn zurück machen, ohne von der grossen Wahrheit überzeugt zu werden, an die uns der Pro-

phet Jeremias erinnert. Wisse, und siehe: übel, und bitter ist es, daß du den Herrn deinen Gott verlassen, und keine Furcht mehr vor ihm hast. Jer. 2, 19. Muß es unsre Seele nicht mit Mißvergnügen erfüllen, wenn wir unser höchstes Gut, welches ganz allein unsre Liebe verdient, und allein uns glücklich macht, verlassen, und uns zu den Gütern dieser Erde, deren Genuß uns niemals befriediget, und immer etwas Leeres in unsrem Herzen zurück läßt, gewendet haben? und wenn wir das auf uns anwenden können, weswegen Gott über das Volk Israel klagt: Mein Volk hat zwei Laster begangen: mich, die lebendige Quelle des Wassers, haben sie verlassen, und sich Cisternen gegraben, die durchlöchert sind, und kein Wasser behalten können. Jer. 2, 19.? Der Sünder handelt nach irrigen Grundsätzen, wenn er sich von Gott abwendet, und nach den Gütern dieser Erde schnappet. Sie werden ihm, wie Rauch in der Luft, verschwinden, mit leeren Händen wird er da stehen, und den Schaden erkennen, den er sich durch seinen Leichtsinn, womit er seine irrige Grundsätze befolgte, zugezogen hat. Wie wird er sich schämen, daß er so leichtsinnig sich hat lassen dahin reißen? wie betrüben, daß er sich von der Welt, auf die er so sehr getrauet hat, verlassen sieht? und was hat er endlich für Aussichten in die Zukunft? so lange er hier auf Erden lebt, hat er nichts zu erwarten, als quälende Gewissensbisse, und jenseit des Grabes eine schröckliche Ewigkeit. Nun fürchtet er sich, und da er das Ende nicht in der Nähe sieht, so bemächtigt sich seiner ein nagender Kummer. Aber wie hoffnungsvoll ist der Sünder, so bald er die Worte des Propheten Joels beherziget.

Bekeh-

Bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott. Er ist gnädig, barmherzig, langmüthig, von großer Güte, und leicht über die Bosheit zu versöhnen. Vielleicht wendet er sich wieder zu euch, und verzeihet euch. Joel 2, 13. 14. Der Sünder, voll des Vertrauens, vergleicht alsdenn die unendlichen Erbarmnisse Gottes mit seinen groben Vergehungen, und seinem Undank. Ein reuvoller Schmerz nimmt sein Herz ein, und er ergreift schleunigst die Mittel, welche sich ihm darbieten, das ihm bevorstehende Unglück abzuwenden, und seine gegenwärtige Gemüthslage in eine andere umzuschaffen. Dieß ist noch nicht genug. Wenn der Sünder von dem sich zugezogenen Elend deutliche, und lebhafte Vorstellungen sich gemacht hat, so bebt er zurück vor dem Elend, was er fühlt, sucht des unangenehmen Gefühles los zu werden, verabscheuet die begangene That, als die Ursache des gegenwärtigen Uebels, und faßt endlich den männlichen Entschluß, für die Zukunft behutsamer, und nach geprüften Bewegungsgründen zu handeln, und den gegenwärtig sich zugezogenen Schaden wieder gut zu machen. So entsteht die Reue eines von Gott erleuchteten Christen, der die Wahrheiten seiner Religion kennt, welche ihm die Schädlichkeit seines Lasters, und dessen Folgen im wahren Lichte darstellen.

Und eben dieses fordert Gott ausdrücklich durch die Propheten des alten Bundes. Der Tag des Herrn, spricht der Prophet Joel, ist groß, und fürchterlich, wer wird ihn aushalten? Jetzt spricht also der Herr: Bekehret euch mit eurem ganzen Herzen zu mir unter Fasten, Weinen, und Trauren. Zerreisset eure Herzen,

und nicht eure Kleider und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott. Joel 2, 11. 12. 13. Der Prophet kündiget mit diesen Worten den Juden an: es stehe ihnen ihrer Sünden, und Laster wegen ein schrecklicher Tag bevor, wo der Herr nach der strengsten Gerechtigkeit Alles untersuchen, und bestrafen wird. Der Tag des Herrn ist groß und fürchterlich. Er ermahnet sie unter Fasten, Weinen, und Trauren Buße zu thun, und es nicht bloß bei äußerlichen Zeichen bewenden zu lassen, sondern, damit das Herz dem Aeußerlichen entspreche, auch die inneren Gesinnungen damit zu verbinden. Zerreisset eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott. Der Prophet Ezechiel predigt den nämlichen Geist der Buße. Werfet, spricht er, alle Uebertretungen, womit ihr euch versündiget habt, weg. Er schaffet in euch ein neues Herz, und einen neuen Geist. Ez. 18, 13. Er befriediget sich nicht mit äußerlichen Bußwerken, sondern dringt auf das Innere des Herzens, welches er ganz geändert, und umgeschaffen wissen will. Dieses ist die Buße, welche uns die Propheten des alten Bundes predigten; im neuen Bunde ist sie auch nicht anders vorgetragen.

Petrus spricht zum Zauberer Simon: Bekehre dich von dieser deiner Boßheit, und bitte Gott, er möchte dir die Tücken deines Herzens vergeben: denn ich sehe in dir bittern Haß verbunden mit Boßheit. Lasset euch die Veranlassung erzehlen, bei welcher Petrus so geredet hat. Simon, ein Zauberer, hatte durch seine Blendwerke, die er den Samaritanern vormachte, sich Achtung bei ihnen erworben, und Philipp der Diakon, der bestimmt war,

war, in Samaria die Lehre Jesu vorzutragen, hatte ihn übertroffen, durch Wunderwerke, womit er seine Lehre unterstützte, das Volk an sich gezogen, und von dem Simon abwendig gemacht. Da Simon seine Schwäche fühlte, und des Philipps Ueberlegenheit anerkennen mußte, ließe er sich taufen. Allein als Petrus, und Johannes nach Samaria kamen, und den Neubekehrten durch Auflegung ihrer Hände den heiligen Geist mittheilten, so ward über sie Simon noch mehr, als über den Philipp erstaunt, und both dem Petrus Geld an, um auch dieser Macht theilhaftig zu werden; Petrus aber sprach: verdammt seyst du mit deinem Gelde, wie kannst du dich erfrechen, für eine freie Gottesgabe Geld anzubieten. Wisse, daß du mit dergleichen Gesinnungen keinen Theil an der Religion Jesu haben kannst; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Noch will ich dir gerathen haben, deinen Sinn zu ändern, und Gott für die Niederträchtigkeit deiner bösen Absichten um Verzeihung zu bitten: denn ich sehe bittern Haß der Wahrheit, und Tiefen der Boßheit in deinem Herzen. Petrus nahm den Simon hart mit, und forderte von ihm eine ganze Umänderung des Herzens. Er warf ihm vor: sein Herz sey gegen Gott nicht aufrichtig: denn Petrus hatte schon die Gründe eingesehen, warum Simon sich vom Philipp habe taufen lassen, nämlich aus der Hofnung, er werde durch Philipps Freundschaft ihm seine großen Thaten ablernen; er opferte also gern den Ruhm auf, den er sich vor dessen Ankunft in Samaria erworben hatte, und er ließ sich taufen, um dem Philipp seine Wunderthaten abzulernen. Petrus verwarf die Gesinnungen des Ehrgeitzes, und des Eigennutzes, mit

denen sich Simon hatte taufen lassen, und die er so weit trieb, daß er dem Petrus für seine Gaben Geld anboth. Darum sagt Petrus zu ihm: ich sehe in dir bittern Haß verbunden mit Boßheit. Darum bekehre dich von dieser deiner Boßheit, und bitte Gott, daß er dir die Tücken deines Herzens vergebe. Apostelgesch. 8, 21. 22. Dieses sind die Gedanken des Petrus über die Buße, und sie sind einhellig mit denen, die wir in den Propheten des alten Bundes angetroffen haben, nämlich: die wahre Reue über die Sünden sey nicht in den äußerlichen Zeichen des Weinens, und Traurens, sondern in der Betrübniß eines aufrichtigen Herzens zu suchen.

Allein ist wohl eine solche Reue zu erzwingen? sie ist ja eine Seelenempfindung, die vom Temperamente, und dem Nervenbau abhängt. Die Reue läßt sich nicht unmittelbar anbefehlen, wohl aber gewisse Handlnngen, aus denen sie nach richtigen Erfahrungssätzen, wie die Wirkung aus der Ursach, erfolgt. Es kann befohlen werden, daß man den Zustand seines Gewissens unpartheiisch untersuche, die in unsrem Lebenswandel vorgefundenen Laster nach ihren verschiedenen Beziehungen betrachte, und endlich den Schaden, den man sich selbst, den Nebenmenschen, und der menschlichen Gesellschaft zugefügt hat, oft zu Gemüth führe, und sich lebhaft vorstelle. Auf diese Art kann man sicher erwarten, daß ein empfindsamer Schmerz sich einstellen werde. Wenn demnach die Schrift von uns Bußthränen fordert, die nicht in unser Gewalt stehen, so fordert sie nichts, als die jetzt

eben angeführten Handlungen, wodurch das Menschenherz natürlicher Weise zur Betrübniß, und zur Traurigkeit umgestimmet wird. Dieses ist die Art zu einer wahren Reue zu gelangen. Nun wollen wir ihre Kennzeichen untersuchen, um sie von der falschen ganz gründlich unterscheiden zu können.

Ich fordre vier Eigenschaften zu einer wahren Reue. Sie muß erstens innerlich seyn, zweitens Gott zum Bewegungsgrunde haben, drittens allgemein, und viertens mit dem Vorsatz nicht zu sündigen verbunden seyn. Diese vier Eigenschaften bestimmen eine wahre Reue.

Sie muß erstens innerlich seyn, das ist: sie muß vom Herzen gehen. Aus dem Herzen, spricht Jesus zu seinen Jüngern, kommen böse Gedanken, Todtschläge, Ehebrüche, Unzucht, Dieberei, falsche Zeugnisse, und Gotteslästerungen hervor. Matth. 25, 19. Wenn alle diese Sünden im Herzen ihren Sitz haben, so muß auch die Reue im Herzen gegründet seyn; weil sonst das Herze diesen Sünden nie einen Widerstand leisten könnte. Daher spricht Moses: wenn ihr den Herrn euren Gott wieder aufsuchet, so werdet ihr ihn auch wieder finden: ihr müßt ihn aber von ganzem Herzen und mit ganz geknirschter Seele suchen. 5 Mos. 4, 29. Moses kündiget hier dem Judenvolke die Dienstbarkeit an, in welche der Herr es versetzen wird, wenn sie seine Gebothe nicht halten werden, und zeigt ihnen auch das Rettungsmittel an. Sie sollen Gott suchen, aber von ganzem Herzen, und

mit Zerknirschung des Herzens. Die Reue ihres begangenen Fehltrittes sollte demnach im Herzens gegründet seyn. So war die Reue der Magdalena, welche im Hause des Pharisäers Simon ihre Sünden beweinte. Jesus erklärte sich gegen den Pharisäer: es müssen ihr viele Sünden vergeben werden; weil sie viel geliebt hat. Freilich hatte ihre Buße an sich viel Aeußerliches; denn sie hatte geweint, Jesum gesalbt, seine Füße geküßt, mit Thränen benetzt, und mit ihren Haaren abgetrocknet; allein Jesus, wenn er gleich in seiner Rede gegen den Pharisäer alle diese äußerlichen Zeichen anführt, nimmt bei der Erklärung, daß ihr ihre Sünden vergeben werden, doch auf das Herz Rücksicht. Er sagt: weil sie viel geliebt hat, werden ihr viele Sünden vergeben. Luk. 7. Die Liebe sitzt nun aber doch im Herzen. Ganz anders war die Reue des Stammes Juda, nachdem er Abgötterei getrieben hatte. Der Herr nahm sie nicht an, weil sie nicht vom Herzen gieng. Bei allem diesem, spricht Jeremias, kehrte die Missethäterin Juda nicht mehr mit ihrem ganzen Herzen, sondern nur verstellungsweise zurück. Jer. 3, 10. Die Reue muß aus dem Herzen kommen. Weinen, Weheklagen, sich an die Brust schlagen, sich auf die Erde und in den Staub hinwerfen, sind nur äußerliche Zeichen, und ob sie gleich die Wirkungen einer wahren Reue seyn können, so sind sie oft nur das Spiel einer erhitzten Einbildungskraft, oder Verstellung, so, daß das Herz oft wenig, oder gar keinen Antheil daran hat. Dieß geschieht am gewöhnlichsten, wenn man gewisse Wortformeln, die man herab bethet, auswendig gelernt hat, oder eine dergleichen, die man

alsdenn mit erzwungenenen Seufzern begleitet, aus dem Gebetbuche herausliest. Bei der Reue kömmt alles auf das Herze an, ob es sich zu Gott wendet. Daher

Muß zweitens die Reue Gott zum Bewegungsgrunde haben. Wenn man nach der Ursache fragt, warum wir unsre Sünden bereuen, so müssen wir keine andre anzugeben wissen, als diese: weil wir Gott beleidiget haben. Der Gottlose, spricht Jesaias, verlasse seinen Weg, und er kehre zum Herrn zurück. Er wende sich zu unserm Gott. Jes. 55, 7. Wenn es uns demnach menschlicher Absichten wegen unsrer Sünden reuet, z. B. wir bereuen das Spiel, weil wir dabei unser Vermögen verlohren, und Weib, und Kind an den Bettelstab gebracht haben; oder wir bereuen den Trunk, weil wir unsre Berufsgeschäfte nicht mehr besorgen können, und deswegen unser Amt verloren haben, oder wir bereuen unser geführtes ausschweifendes Leben, weil wir uns dadurch in die schrecklichsten Krankheiten gestürzet haben, und die grausamsten Schmerzen ausstehen müssen; oder wir bereuen die bei unserm Amte ausgeübten Betrügereien, weil wir, nachdem sie entdeckt sind, die Gunst unsrer Vorgesetzten verloren, zur Verantwortung, und Strafe gezogen, und unsers Postens verlustig geworden sind. Wenn es uns, sage ich, aus einer dergleichen Ursache reuet, so wenden wir uns nach dem Verlangen des Propheten Joel nicht zu Gott, sondern zu uns selbst, und wir suchen uns selbst. Und wessen Reue ist wohl nicht von diesem Schlage? lasset mich einmal eure Reuschmerzen untersu-

tersuchen. Ein junger Mensch bereuet es, daß er sich ausschweifende Jünglinge, die ihn zum Spielen, Saufen, und Huren verleitet haben, zu Gesellschaftern gewählt habe. Aber Jüngling! gestehe es aufrichtig. Ist wohl Gott die Ursache deiner Reue? Nicht wahr? du leidest jetzt Noth, weil du deine Einkünfte durchgebracht hast. Du bist beschimpft, weil dein liederliches Leben bekannt ist. Deine Mitgesellen mögen nichts mehr von dir wissen, weil du zu ihren Kränzeln keinen Beitrag mehr machen kannst; ja da du nichts mehr hast, spotten sie deiner, weil du so dumm gewesen bist, sich um das Deinige von ihnen betrügen zu lassen. Ist nicht der Unwillen über dein jetziges Schicksal Ursach, daß du dich über deine Ausschweifungen betrübest? würdest du sie bereuen, und davon abstehen, wenn du noch den Kasten voll Geld hättest, oder wenn diese Umstände nicht eingetroffen wären? Gewiß nicht, Jüngling! gewiß nicht. Sey es aber! der Jüngling hätte seine Thorheiten eingesehen, und es reuete ihn seiner Sünde, so frag ich weiter: würde es ihn wohl reuen, wenn ihn Gott nicht durch diese Zufälle geweckt hätte? wenn er versichert wäre, daß Gott seine Ausschweifungen nie ahnden würde? Wenn es außer diesen Fällen ihn nicht reuete, so würde er Gott, der die einzige Ursach seiner Reue seyn soll, nicht suchen. Wir müssen also Gott allen Geschöpfen vorziehen, und bereit seyn, ehe wir ihn beleidigen, alles aufzuopfern, alle Beschwernisse, die sich bei der Erfüllung seiner Gebothe in den Weg stellen, zu überwinden, ja Ehre, und Vermögen, Leib, und Leben eher dahin zu geben, als wir eines seiner Gebothe übertreten. Deßwegen

Muß

Muß drittens die Reue über die Sünden allgemein seyn, das ist: sie muß sich auf alle unsre Sünden, nicht eine einzige ausgenommen, erstrecken. Der Prophet Ezechiel sagt: werfet alle Ungerechtigkeiten weg, die ihr begangen habt, und machet euch ein neues Herz, und einen neuen Geist. Ez. 18, 31. Er erlaubet uns nicht, eine einzige Ungerechtigkeit beizubehalten, sonst würde unser Herz, und unser Geist nicht ganz neu seyn. Der Diener des Herrn ist daher noch nicht heilig, wenn er gleich keusch lebt; dabei aber sich des ungerechten Guthes anmaßet. Nicht der Klostermann, wenn er gleich seine Tagzeiten erbaulich herabsingt; aber dabei seine Mitbrüder in geheim verfolgt, und ihnen Gruben gräbt. Nicht der Hausvater, wenn er gleich in seiner Wirthschaft die pünktlichste Ordnung beobachtet: aber dabei seinen sonst treuen, und arbeitsamen Dienstbothen eine, oder die andere Ausschweifung erlaubet. Nicht eine Dame, wenn sie gleich bei übriger Zeit den Gottesdienst fleißig abwartet; aber dabei auf das Betragen ihrer Mitchristen aufpasset, um es zu tadeln, oder gar um desto wahrscheinlicher verläumden zu können. Dieß ist nicht der Karakter der wahren Frömmigkeit, weil sie das Herz nicht ganz Gott zum Opfer bringen, sondern es mit der Welt theilen will. Niemand kann zween Herren dienen. Den Einen wird er hassen, und den Andern lieben, dem Einen anhängen, und den Andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und dem Reichthum dienen. Luk. 16, 13. Es empören sich überdieß die Grundsätze der bösen Welt wider das Evangelium, und wir können nicht einen einzigen dieser Grundsätze in unsern Lebenswan-

del

del aufnehmen, ohne daß wir aufhören rechtschaffene Christen zu seyn: denn wenn wir uns auch nur einen einzigen erlauben, so würde es auf Unkosten eines Evangelischen Gesetzes seyn, welches dabei zu kurz käme. Nun aber schreibt der heilige Jakob: Wenn auch Jemand das ganze Gesetz beobachtet, aber nur ein einziges Geboth davon übertritt, der verschuldet sich am ganzen Gesetze. Jak. 2, 10. Das Urtheil ist freilich strenge: aber Jakob rechtfertiget sich darüber. Denn eben derselbe, fährt er fort, der gesagt hat: du sollst nicht Ehebrechen, hat auch gesagt: du sollst nicht Tödten. Wenn du nun zwar keinen Ehebruch, wohl aber einen Mord begehst, so bist du ein Uebertreter des Gesetzes. das. 11. Ist nun auch der Seelensorger keusch; wäre er aber dabei ungerecht, so ist er ein Uebertreter des Gesetzes. Fastet und psallirt gleich der strenge Klostermann; untergrübe er aber seinen Mitbruder, so ist er ein Uebertreter des Gesetzes. Erfüllt auch der Staatsdiener auf das genauste seine Pflichten, lebt er aber in Unzucht, so ist er ein Uebertreter des Gesetzes. Wartet gleich eine Dame bei ihren Geschäftlosen Stunden den Gottesdienst fleißig ab, spräche sie aber nachtheilig von ihren Mitmenschen, so ist sie eine Uebertreterin des Gesetzes: Denn eben derselbe, der das Eine verbothen, oder befohlen, der hat auch das Andere verbothen, oder befohlen. Da wir also einen Fehltritt begehen, so bald wir den kleinsten Punkt des Gesetzes verachläßigen, so müssen wir ihn auch bereuen, und gleich wie sich unsre Aufmerksamkeit auf die Beobachtung des ganzen Gesetzes erstrecken muß, so muß sich auch die Reue auf alle unsre

Uebertretungen, keine ausgenommen, erstrecken, das ist, sie muß allgemein, und

Viertens mit einem festen Vorsatz nicht mehr zu sündigen, und das Leben zu bessern verbunden seyn. Es ist nicht genug, daß ich mir vornehme, die Sünde zu meiden, sondern ich muß mich auch zu einem ganz neuen Leben zur Ausübung der christlichen Gerechtigkeit in ihrem ganzen Umfange entschlüßen. Dieses fordert der Prophet Jesaias, indem er zum Judenvolke spricht: Waschet und reiniget euch: Weg von meinen Augen mit euren bösen Gedanken! höret zu sündigen auf: lernet Gutes thun, thut, was Recht ist! kommet den Gedrückten zu Hülfe! verschaffet den Waisen Recht, schützet die Witwen! Jes. 1, 16. 17. Aus diesen Worten sieht man, daß es nicht allein darauf ankomme, das Böse zu meiden, sondern daß man auch das Gute thun müsse.

Man muß also erstens den Vorsatz machen, das Böse zu meiden. Wird wohl dieser Vorsatz in der Beichte gemacht? Man siehet eine Menge Christen sehr oft die heiligen Sacramente empfangen, und wenn man auch von ihnen das Beste denkt, so zeigt es doch die Erfahrung, daß sie nach so oft wiederholtem Beichten immer die Alten bleiben. Kann man wohl vermuthen: ihr Vorsatz sey aufrichtig gewesen? wie viele kommen in den Beichtstuhl, ohne einen Vorsatz, das Leben zu ändern, im Ernste gemacht zu haben! der Beichtvater darf nur darauf dringen, man solle sich Gewalt anthun, den eingewurzelten bösen Gewohnheiten

heiten mit entgegengesetzten tugendhaften Handlungen zu begegnen, die nächste Gelegenheit zur Sünde mit Hintenansetzung aller menschlichen Rücksicht von sich zu entfernen, die Gelegenheiten außer dem Hause zu vermeiden, die Verläumdungen zu widerrufen, das unrecht erworbene Guth zu ersetzen, die aus Leichtsinn gemachten Schulden zu bezahlen, sich einzuschränken, und mit seiner Nothwendigkeit zufrieden zu seyn, die Feindschaften durch eine aufrichtige Versöhnung abzulegen, die Trägheit im Gottesdienste werkthätig zu verbessern, so weiß man ihm tausend Entschuldigungen, Beschwernisse, Einwendungen, und Ausflüchte entgegenzusetzen. Man kann sich nicht entschlüßen. Man handelt, so zu sagen, mit dem Beichtvater, und wenn er nicht nachgeben will, so verspricht man es; aber mit Widerwillen, um nur die Lossprechung zu erschleichen. Kann man das für eine wahre Reue ansehen, wenn der Vorsatz so schlecht ist? sind dergleichen Entschuldigungen nicht das Kennzeichen eines zertheilten Herzens? es scheinet, dergleichen Christen kommen nur, um Gott, von dem sie wissen, daß er ihr Herr ist, einmal ein Kompliment zu machen, wobei es aber nicht von Herzen gemeint ist. Allein Jesus sagt: nicht jeder, der da spricht: Herr! Herr! sondern der den Willen meines Vaters thut, wird in das Himmelreich eingehen. Matth. 7, 21. Jesus will sagen: wer mich bloß mit dem Munde für seinen Herrn erkennet, wird keinen Antheil an dem Reiche haben, welches Gott seinen wahren Anbethern aufbehalten hat; sondern es wird nur denen zu Theile, die durch einen willigen Gehorsam gegen den himmlischen Vater beweisen,

weisen, was sie mit dem Munde bekennen. Sein Willen muß erfüllt werden, und dieser besteht nicht allein darinne, daß man sich vornehme, das Böse zu meiden; sondern

Man muß auch das Gute thun. Dieses fordert Johannes, als er den Juden in der Wüste die Buße predigte. Wirket, sprach er, würdige Früchte der Buße. Matth. 2, 8. Er sprach es zu den Sadducäern, und Pharisäern, die sich darauf verließen, daß sie Kinder Abrahams wären, denen von Gott so viel versprochen war. Otterbrut, sprach er, du schmeichelst dir, ohne Sinn, und Wandel zu ändern, dem göttlichen Zorne, der dir bevorsteht, zu entgehen, weil du von Abrahams Geschlechte bist. Aber ich versichre dirs: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Thut würdige Früchte der Buße. Nach diesen Worten war es nicht genug vom Bösen abzustehen, sondern sie sollten durch gottselige Handlungen zu erkennen geben, daß sie vom Bösen abgestanden wären, und ihren Sinn geändert hätten. Johannes verlangte von ihnen Früchte, die der Buße würdig wären. Und in der That! so wie die Gesinnungen sind, sind auch die Handlungen. Man kann sicher aus dem moralischen Verhalten auf die Güte, oder die Verdorbenheit des Herzens schlüßen. Deswegen spricht Jesus: wenn ein Baum gesund ist, so werden auch seine Früchte gesund seyn; ist er aber schadhaft, so werden auch seine Früchte schlecht seyn. Matth. 12, 13.

So ist es mit der Reue, die zur Besserung unsers Sinnes, und Wandels nothwendig ist. Sie muß

aus einem aufrichtigen Herzen entstanden, auf Gott allein, und nicht auf andre zeitliche Absichten gerichtet, nicht auf eine, oder die andere Sünde eingeschränkt, sondern auf jede ohne Ausnahme ausgedehnt, und endlich mit dem festen Vorsatz verbunden seyn, nicht allein vom Bösen abzustehn, sondern euch das Gesetz dem Geiste, und Buchstaben nach auf das pünktlichste zu erfüllen. Eine solche Reue wird nicht, wie jene des Judas fehlschlagen, sondern wie die des Petrus gnädig aufgenommen werden; weil sie Früchte bringt, die ihrer würdig sind, Früchte, wie sie Johannes zur wahren Bekehrung fordert.

Vierte Fasten-Predigt.

Jesus im Hause des Herodes, und des Pilatus zum zweiten Male.

Nun siehe, und mache alles nach dem Muster, was dir auf dem Berge ist gezeiget worden. 2 Mos. 25, 40.

Von dem Petrus, und Judas, welche wir in meiner letzten Predigt reumüthig doch mit entgegengesetztem Erfolge gesehen haben, komme ich zu Jesu zurück, den wir das erste mal im Hause des Pilatus antreffen, der ihn zum Könige der Juden, nämlich zum Herodes schickte, als einen, der unter das Gebiethe des Königs gehöret. In dem Hause des Königes erhielt Jesus noch nicht sein Endesurtheil, sondern er wurde zum Pilatus zurückgeführt, weil der König der Juden nichts mehr über Leben und Tod entscheiden konnte, sondern eine dergleichen Sache an den römischen Landpfleger mußte gebracht werden. Jesus ist uns an beiden Orten das größte Beispiel der Mäßigung. Wir wollen sie von Jesu lernen, und Alles nach dem Muster machen, was uns auf dem Berge ist gezeigt worden.

Die Mäßigung ist einem Christen, der sein Herz bessern will, unumgänglich nothwendig; weil der unterscheidende Karakter des Christen die Liebe ist, welche

 in

in ihm nicht sein kann, so bald er seinen Lüsten dem Zügel läßt; Das Christenthum aber fordert nicht Liebe zur Welt, die es verwirft, sondern Gottes- und Nächstenliebe. Wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. 1 Joh. 2, 15. Wer seinen Lüsten also folgen, und sie nicht mäßigen will, der entfernt sich von Gott, und hält es mit der Welt. Alles was in der Welt ist, Sinneslust, Augenlust, und stolze Lebensart, ist vom Vater nicht, sondern von der Welt. das. 16. Was kann nun einem Christen nothwendiger seyn, als die Bezähmung der Lüste, welche ihn von Gott abwendig machen.

Der heilige Johannes führt in dem berührten Schrifttexte eine dreifache Lust an: die Sinneslust, Augenlust, und stolze Lebensart. Diese dreifache Lust soll den Innhalt meiner gegenwärtigen Rede ausmachen. Nachdem ich euch die Mäßigung, welche Jesus im Hause des Pilatus, und des Herodes über sich ausgeübt hat, werde erklärt haben, will ich euch zeigen, wie ihr eure Sinneslust, Augenlust, und stolze Lebensart mäßigen sollt. Der erste Theil soll von der Sinneslust, der zweite von der Augenlust, und der dritte von der stolzen Lebensart handeln.

Erster Theil.

Jesus wurde von dem Kaiphas zum Pilatus geführt, und Pilatus erklärte ihn auf die erste Untersuchung für unschuldig. Doch als er hörte: Jesus sey ein Galiläer, so schickte er ihn zum König Herodes. Dieser freute

sich

sich einen Mann zu sehen, von welchem er schon vieles gehört hatte, und er erwartete von ihm: er werde ein Wunder wirken. Jesus schwieg auf alle Anklagen, und er beantwortete auch keine von den Fragen, die an ihn sind gemacht worden. Herodes hielt ihn für einen Wahnsinnigen, der sich mit einem eingebildeten Königreiche groß dünkte, und er glaubte ihn genug gestraft zu haben, wenn er ihn verspotten ließ. Er befahl, ihm ein weißes Kleid anzulegen (dieses war bei den benachbarten Aegyptern, Persern, und im ganzen Morgenlande die königliche Kleidung) und zum Pilatus zurück zu führen. Dieser wollte ihn loslassen; weil er selbst, und auch der König Herodes ihn nicht straffällig gefunden hatte; die Juden aber verlangten: er solle ihn kreuzigen. Pilatus, der sich nicht also gleich entschlüßen konnte, den Unschuldigen zu verurtheilen, gab sich alle Mühe ihn zu retten. Er berief sich auf die alte Gewohnheit, vermöge welcher jedes Jahr dem Judenvolke ein Missethäter, von ihrer Nation losgegeben wurde. Wenn ihr es verlanget, so will ich euch den König der Juden losgeben. Joh. 18, 39. Er überließ es ihnen, die Freiheit für den unschuldigen Jesus, oder für den ruchlosesten unter allen Missethätern den Barrabas sich auszubitten. das. 40. Pilatus ließ Jesum geisseln. Die Kriegsknechte flochten eine Krone aus Dornen, setzten sie Jesum auf den Kopf, gaben ihm einen purpurnen Mantel um, und riefen ihm zu: sey gegrüßt, König der Juden! wobei sie ihn ins Angesicht schlugen. Joh. 19, 1 — 3. Pilatus betheuerte nach allem diesem abermal, daß er ihn unschuldig finde. Er bemühte sich nun das Mitleiden der Juden zu erwecken,

und stellte ihnen Jesum vor, wie er so erbärmlich zugerichtet war. Sehet den Menschen! sprach er; sie aber riefen einhellig aus: kreuzige ihn! kreuzige ihn. Pilatus verdoppelte seine Mühe, und richtete nichts aus: Jesus aber, der geduldige Jesus schwieg. Man erwäge diese große Mäßigung. Er schwieg zu den meisten Fragen, die Pilatus an ihn machte; nur die beantwortete er, welche sein Königreich angiengen. Im Hause des Herodes, wo er sich vielleicht durch ein Wunder hätte losmachen können, redete er auch nicht ein Wort. Mit dem gelassensten Stillschweigen ertrug er die schmerzhafte Geißlung, die Krönung, und alle Schmach, die ihm als einem Afterkönig ist angethan worden. Pilatus giebt sich Mühe, ihn zu retten; Jesus aber würdiget sich nicht einmal die Fragen, welche Pilatus, um ihm Rettung zu verschaffen, an ihn machte, zu beantworten. Welche Mäßigung! wir wollen sie nachahmen.

Ich habe mir vorgenommen, im ersten Theile über die Mäßigung der Sinneslust zu reden; höret nun aufmerksam, was ich darüber vorzutragen habe. Die sinnlichen Ergötzlichkeiten zu genießen ist, im allgemeinen genommen, nicht allein erlaubt, sondern auch Pflicht. Die Religion Jesu ist nicht so finster, daß sie uns jede Freude verbiete, die Werke der Natur, und der vergnügenden Künste machen auf unsre Empfindungswerkzeuge die sanftesten Eindrücke. Man sehe in einer blumenreichen Gegend die Sonne früh Morgens auf- und des Abends untergehen. Welch herrlicher Anblick für das Auge! Man spaziere bei einem sanftrieselnden

Bach, der allenthalben mit Bäumen umgeben ist. Wie angenehm ist für das Ohr das Rieseln des Wassers, und das wilde Geschrei der Vögel! Gränzt noch überdieß eine mit Blumen bedeckte Wiese daran, wie süß, und erquickend ist nicht der balsamische Geruch, den das Heer dieser Blümchen ausdüftet! Diese Vergnügungen bieten uns die Werke der Natur an. Andre haben wir den schönen Künsten zu verdanken, z. B. Man spaziere in einen schönen angelegten Garten, man durchwandre einen schönen Bildersal, oder man wohne einer schönen Musik bei. Man kann es nicht bezweifeln, daß der allweise Schöpfer unsern Sinneswerkzeugen eine solche Anlage gegeben habe, daß wir die Geschenke seiner Allgüte zu einer unschuldigen, und gemäßigten Belustigung anwenden sollen.

Drei Stücke sind jezt ganz genau zu bestimmen, erstens: welche Vergnügungen unerlaubt sind. Zweitens: welche wir genüßen können. Drittens: wie wir sie genüßen sollen. Der Zweck des Christenthums ist nicht unsre geistig sinnliche Natur zu zerstöhren, sondern sie zu erhöhen, und zu veredeln. Deßwegen war Jesus selbst zu Kana in Galiläa bei der Hochzeit, und da er Wasser in Wein verwandelte, half er so gar das Vergnügen der Hochzeitgäste vermehren. Er half also durch ein Wunder dem Mangel des Weines ab, damit dadurch die Ergötzungen des Hochzeittages nicht unterbrochen würden. Damit ich also meine drei Stücke zu beantworten anfange, so frage ich: welche Vergnügungen sind denn zu vermeiden? Erstens: diejenigen, welche unmittelbar in der Ausübung sündlicher

Handlungen bestehen. Meine Lieben! spricht der heilige Petrus, ich ermahne euch, als Fremdlinge, und Pilgrimme, der sinnlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, euch zu enthalten. 1 Petr. 2, 11. Das sind die sinnlichen Lüste, welche der Seele gleichsam den Krieg ankündigen, nämlich die Lüste des Fleisches, der Fraß, und die Schwelgerei; denn diese schwächen, und verderben die Seelenkräfte, zerrütten den Verstand, schänden die Vernunft, zerstöhren das Gedächtniß, füllen die Einbildungskraft mit unreinen Bildern an, verfälschen Geschmack, und Beurtheilungskraft, setzen die Seele aus ihrer ruhigen zufriedenen Verfassung, indem sie wilde Leidenschaften, Begierden, und Wünsche erregen, welche die Gewissensruhe rauben. Kurz: sie ziehen den Menschen von seiner wahren Bestimmung, und daraus zu erwartenden Glückseligkeit ab.

Wenn wir weiter in der Schrift nachforschen, so finden wir zweitens jene Vergnügungen verbothen, welche unsrem eignen, oder unsres Mitbruders Gewissen anstößig sind, wenn sie auch an sich selbst ganz unschuldig wären. Es giebt in dem neuen Bunde keine verbothene Speisen, so wie es deren im alten gegeben hat. Ich weiß, schreibt Paulus, und bin es durch Jesum überzeugt, daß an sich nichts unrein ist. Röm. 14, 14. Demungeachtet sündiget derjenige doch, der Speisen ißt, welche er, wenn gleich aus einem irrigen Gewissen, für verbothen hält. Wer Etwas, sagt Paulus, für unrein hält, dem ist es unrein. das. Der Genuß der Speisen, mithin wie dieses, so auch jedes anderes erlaubtes Vergnügen ist Sünde, wenn wir es

genüßen,

genüßen, und dabei für verbothen halten. Eben so ist uns auch das Vergnügen verbothen, wenn es Andere zur Sünde verleitet, es mag auch noch so unschuldig seyn. Der Apostel bleibt bei den angeführten Speisen, und spricht: Wenn dein Bruder durch die Speise betrübt wird, so handelst du nicht mehr der Liebe gemäß. Richte doch durch deine Speise nicht den zu Grunde, für welchen Christus gestorben ist. das. 15. Wenn dir auch keine Speise verbothen ist, so handelst du doch wider die Liebe, so bald du in Gegenwart deines Bruders von einer Speise issest, die er für verbothen hält: denn da er sich an dir ärgert, so richtest du seine Seele zu Grunde, für welche Christus eben so, wie für deine gestorben ist. Es wird also ein Vergnügen zur Sünde, wenn es der Tugend unsres Mitchristen nachtheilig ist. Es ist, sagt Paulus, Alles rein; aber dann böse, wenn ein Mensch davon ißt, und anstößig wird. das. 20.

Wir sündigen drittens, wenn uns auch das in sich unschuldigste Vergnügen an der Ausübung unsrer Pflichten hindert. Dieses erhellet aus dem, was Paulus bei einer Veranlassung, die ich jetzt gleich erzehlen werde, an die Korinther geschrieben hat. Die Korinther hielten an gewissen Festtagen Mahlzeiten in ihren Götzentempeln, wobei sie das den Götzen geopferte Fleisch aßen. Einige Christen unter dem Vorwand, daß die Götzen nichts sind, trugen kein Bedenken, als Gäste diesen Mahlzeiten beizuwohnen. Paulus verboth es ihnen aus diesem Grunde, weil sie dadurch an der Abgötterei Theil nahmen. Ihr könnet, schrieb er, nicht zugleich den Kelch des Herrn, und den Kelch dieser

Götter

Götter trinken, nicht zugleich an dem Tische des Herrn, und dem Tische dieser Götter Theil nehmen. 1 Kor. 10. 21. In den darauf folgenden Versen redete er von den Gastmahlen zwischen Verwandten, und Freunden, bei denen man auch den Götzen geopfertes Fleisch auftrug. Wohl unterrichteten Christen erlaubte er, ohne Unterschied davon zu essen, wenn nur der schwache Christ dadurch nicht geärgert wird. Esset Alles was auf dem Fleischmarkte gekauft worden ist, ohne euch ein Gewissen daraus zu machen. das. 25. Wenn euch, fährt er fort, jemand von den Heiden einladet, und ihr wollt zu ihm gehen, so esset, ohne euch ein Gewissen daraus zu machen, von Allem, was euch vorgesezt wird. Spräche aber jemand zu euch: das ist vom Götzenopfer, so esset nicht um desjenigen willen, der euch gemahnet hat, und aus Gewissenhaftigkeit. das. 27, 28. So unschuldig es auch immer seyn konnte, wenn die Christen mit den Heiden aßen, so verboth es doch der Apostel bei den Festtagen mit ihnen zu essen; weil die Christen, wenn sie diesen Mahlzeiten beiwohnten, an der Abgötterei Theil nahmen: denn diese Mahlzeiten wurden aus Abgötterei angestellt. Eben so verboth er von den Götzenopfern zu essen, wenn ein Christ zugegen ist, der sich daran ärgert, ob er gleich sonsten den Genuß eines solchen Fleisches erlaubte: denn Aergerniß soll nie ein Christ geben. Aus gegenwärtiger paulinischer Lehre folgt nun, daß man weder ein unschuldiges Vergnügen genüßen könne, wenn dadurch anderweitige Pflichten verletzet werden, so, wie der Korinther die Pflicht, die Abgötterei zu vermeiden, wenn er im Götzentempel mit aß, oder die Pflicht ein gutes Beyspiel zu geben, wenn ein schwacher Christ

sich an seinem Fleischessen ärgerte, übertrat. Der Apostel verboth das Eine, wie das Andere. Erlaubet mir nun das jetzt angeführte auf unsre gewöhnliche Vergnügungen anzuwenden.

Einige Ergötzungen zerstreuen das Gemüth, wie das Bücherlesen. Ich empfehle es jedem, ein erbauliches Buch in die Hände zu nehmen, um Herz und Geist darnach zu bilden, wenn aber das Buch ein feines Gift zur Schwächung der Religion, oder zur Verführung eines sittlich guten Gemüthskarakters bei sich führt, so muß ich es hoch und theuer verbieten: denn das Bücherlesen ist ein an sich erlaubtes Vergnügen, und es wird unerlaubt, so bald es unsrer Tugend anstößig wird. Das Theater kann eine bürgerliche Tugendschule seyn, wo man sich erlaubt Wahrheiten zu sagen, die der Prediger auf der Kanzel vorzutragen sich nicht wagen darf; sie kann aber eine Pest für die Tugend werden, wenn eine weise Obrigkeit es versäumt, darüber zu wachen, und ihr die gehörigen Schranken anzuweisen. Es giebt andere noch unschuldigere Vergnügungen, welche dem Leibe, und der Seele die sanfteste Erquickung verschaffen. z. B. Spaziergänge, Gartenlust, freundschaftliche Zusammenkünfte, ehrbare Gastmahle. Dieses sind lauter unschuldige Vergnügungen, und sie werden Sünde, wenn z. B. eine Person in der Gesellschaft zur Zänkerei Anlaß giebt, und dadurch Feindschaft stiftet, oder das sonst wachsame Auge des Hausvaters durch ununterbrochenen Genuß angenehmer Späziergänge sich zu oft entfernet, und dadurch Unordnungen entstehen, die sein sonst wachsames Auge verhin-

verhindert hätte. Ich könnte noch mehr anführen, wenn ich weitschweifiger werden wollte. Ich habe jeßt angegeben, welche Vergnügungen unerlaubt sind; ich schreite jeßt zu den erlaubten.

Da ich jeßt die Regeln angegeben habe, nach welchen man es bestimmen kann, welche Vergnügungen nicht erlaubt sind, so läßt sich hieraus leicht eine Regel machen, nach der ich wissen kann, welche Vergnügungen mir erlaubt sind. Ich sage: Das Vergnügen, welches mir nicht verbothen ist, ist mir erlaubt. Indessen wenn gleich das Vergnügen erlaubt ist, so ist es noch nicht immer sittlich gut. Wie muß ich es also genüßen, damit es ein sittlich gutes Vergnügen werde?

Alle Vergnügungen müssen ihrem Entzwecke nach nur eine Erholung für Geist und Körper seyn; sie müssen sich zu den Umständen schicken; man darf sich dabei nicht von Vorurtheilen binden lassen. Man findet diese Lehre in den Worten Jesu, die ich jeßt aus der Bibel ausheben, und erklären werde. Mit wem spricht er, soll ich diese Art Menschen vergleichen? Kindern sind sie gleich, die auf dem Markte sißen, und ihren Gespielen zurufen müssen: Da wir euch Musik machten, tanztet ihr nicht, und da wir euch nun vorweinen, wollt ihr nicht traurig seyn. Eben so war es, als Johannes erschien, er aß, und trank nicht, und da hieß es: der Mensch ist vom Teufel besessen. Darauf kam des Menschen Sohn, und aß, und trank; nun hieß es: der Mensch ist ein Fresser, und Saufer, und Freund der Zöllner, und Sünder. Matth. 11, 16 — 19. Der Heiland sagt in diesen Worten: die jüdische Nation ist,

wie ein Haufen mürrischer Kinder, die an Nichts einen Gefallen haben. Wenn ihre Gespielen sich vergnügen, so nehmen sie eine verdrüßliche Mine an, und wenn jene auch in Thränen schwimmen, so lachen, und erfreuen sie sich. Alsdenn wirft ihnen Jesus den Abscheu, und die Verachtung vor, welche sie gegen die Lehre des Johannes, und auch gegen die seinige bewiesen haben, obgleich Jesus sich weit anders, als Johannes betragen hatte. Johannes lebte in der strengsten Einsamkeit, und beobachtete in Speise, und Kleidung die größte Verläugnung. Man sagte von ihm: er sey unsinnig. Jesus hingegen machte keinen Sonderling, er trug kein Bedenken bei irgend einer Art von Speise, oder Trank, und lebte in einer ungezwungenen Gesellschaft, und in einem freundlichen Umgange mit Leuten von allerlei Stand, und Ruf. Da wirft man ihm vor: er fresse, und saufe gern, und er liebe den Umgang mit liederlichen Menschen. Hieraus ziehe ich meine vorher gegebene Regel.

Ich sagte: das Vergnügen muß auf Zeiten, und Umstände passen. Wenn Kinder, mit denen der Heiland die jüdische Nation vergleicht, lustig, und fröhlich sind, da die Andern aus gerechten Ursachen sich betrüben, und weinen; im Gegentheil aber verdrüßlich sehen, wenn Andere Ursach haben sich zu erfreuen, so werden sie mürrische Kinder genennt, die selten einigen Beifall finden. Der Grund liegt darin: weil ihre Freude, und Traurigkeit nicht auf Zeiten, und Umstände paßt: denn sie lachen, wenn sie weinen, und weinen, wenn sie lachen sollten. Vergnügen muß auf Zeit, und Umstände passen.

passen. Man muß sich auch, sagte ich weiter, nicht an Vorurtheile binden. Jesus, und Johannes dienen uns hier zum Beispiele. Sie kehrten sich an die Vorurtheile der Juden nicht, sondern richteten ihren Lebenswandel ein, so wie es ihnen ihr Gewissen zuließ. Jesus nahm an mancher fröhlichen Mahlzeit Theil, ohne nach den Meinungen der Pharisäer, und Schriftgelehrten sich zu richten. Man darf sich bei seinen Vergnügungen an die Vorurtheile Anderer nicht binden; aber die Vergnügungen, sagte ich auch, müssen ihrem Zwecke nach, nichts anders als Erholung für Geist, und Körper seyn. Ihr Genuß muß weder unsern Berufsarbeiten, noch unsern Einkünften Abbruch thun. Nicht Alles nützt, schreibt Paulus. Es ist mir alles erlaubt; aber ich will mich von Nichts beherrschen lassen. 1 Kor. 6, 12. Das heißt: Vieles mag erlaubt seyn: aber deßwegen ist es nicht immer zu Etwas nütze. Es hat keinen vernünftigen Zweck; wenigstens nicht immer, und deßwegen will ich es mir nicht lassen zur Leidenschaft werden. Der Apostel bestätiget dieses noch im darauf folgenden Kapitel, in welchem er schreibt: Diejenigen, welche Frauen haben, sollen so seyn, als hätten sie keine; die sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die diese Welt brauchen, sollen sie ja nicht mißbrauchen 1 Kor. 7, 29 — 31. Wir können also des Vergnügens genüßen; nur muß es nicht Leidenschaft werden; und deßwegen müssen wir uns bei dem Genusse desselben mässigen. Gnug jetzt von der Sinneslust. Johannes redet weiter von der Augenlust, das ist, von dem Hange, den wir haben, uns Reichthum zu verschaffen. Wir müssen ihn auch mäßigen.

Zwei-

Zweiter Theil.

Man bilde sich ja nicht ein, der reiche Mann könne nicht ein rechtschaffener Christ seyn, und die Sorge für das Irdische könne mit dem Eifer für die wahre Frömmigkeit nicht bestehen. Dieser Satz wird schon dadurch widerleget, daß die Bibel eine thätige Menschenliebe zur Vollkommenheit des Christenthums fordert; Wenn kann nun aber die Menschenliebe thätiger werden, als bei den gesegneten Umständen eines Christen? Man denke sich auch den bereitwilligsten Menschen Andern beizuspringen, und sie aus ihrer Noth zu retten, wird wohl dem Nothleidenden mit dieser Bereitwilligkeit geholfen seyn? Er muß Geld haben, wenn er die Noth seines Mitchristen retten will. Die irdischen Güther sind also die Mittel die Nächstenliebe werkthätig auszuüben, und auf solche Art das Wohl der Menschheit zu befördern. Deßwegen muß man den Hang zum Reichthum zu mäßigen, und den Reichthum recht zu gebrauchen wissen. Ich rede also erstens zu jenen, die vermögend sind, und alsdenn zu jenen, denen es sparsamer von der Vorsehung ist zugetheilet worden. Also jetzt zu den Reichen.

Die Grundregel zum mäßigen, und wahrhaft christlichen Gebrauch der Reichthümer giebt der heilige Paulus dem Timotheus mit folgenden Worten an: Den an zeitlichen Güthern Reichen gebiete, daß sie nicht stolz seyn, und ihre Hoffnung nicht auf den ungewissen Reichthum setzen, sondern auf den lebendigen Gott, der uns zum Genusse Alles reichlich darreichet. Sie

sollen Gutes thun, reich an guten Handlungen werden, freigebig, gemeinnützig seyn, sich so Schätze für die Zukunft sammeln, und die Hoffnung fest gründen, daß sie das ewige Leben erlangen werden. 1 Tim. 6, 17 — 19. Paulus befiehlt also dem Timotheus, diejenigen, welche irdische Reichthümer besitzen, fleissig zu ermahnen, daß sie sich ihres Reichthumes wegen nicht über Andre erheben, und ihr Vertrauen nicht auf vergängliche Güter setzen, sondern allein auf den wahren Gott bauen, der uns im Ueberflusse mittheilet, was wir bedürfen, und es uns mit frohem Herzen genüßen läßt. Timotheus sollte ferner den Reichen sagen: daß sie von ihrem Ueberflusse den Dürftigen mittheilen, so reich an Tugenden und guten Werken werden, als sie es an zeitlichen Gütern sind, gerne geben, und Arme versorgen, und so den sichersten Grund zu ihrem künftigen Glücke legen sollen, um einst der ewigen Seligkeit theilhaft zu werden. Aus diesen Worten ziehe ich die zwei folgenden Lehren: erstens: wir sollen das Vermögen, als ein Geschenke Gottes ansehen. Zweitens: wir sollen es nach den Absichten Gottes zu unsrer, und unsres Mitchristens Wohlfahrt anwenden.

Das Vermögen ist ein Geschenke Gottes. Dieses bestätiget der Apostel, wenn er in den vorher angeführten Worten zum Timotheus spricht: der lebendige Gott reiche alles zum Genusse reichlich dar. Daher ist es unrecht, wenn sich der Reiche mit seinem Vermögen brüstet, und auf die Armen mit beleidigender Verachtung herabsieht. Wisse, du reicher

Hage-

Hagestolz! was du besitzest, das hast du nicht von dir. Es ist ein Geschenke Gottes, welches er dir jeden Augenblick eben so wieder nehmen kann, als er es dir gegeben hat. Rage nicht zu sehr mit deinem Kopfe hervor, sondern bedenke vielmehr die Worte des heiligen Jakob: weinet, und heulet, ihr Reichen über das euch bevorstehende Elend. Euer Reichthum verfault, eure Kleider werden eine Speise der Motten, euer Gold, und Silber frißt der Rost, und der Rost wird wider euch zeugen. Wie Feuer wird es euch selbst verzehren. Jak. 5, 1 — 4. Worauf also erhebst du dich, du stolzer Reicher! Dein Vermögen ist ja nach dem Innhalt dieser Worte eitel, und vergänglich. Benütze vielmehr die Lehre, welche Timotheus auf den Befehl des Paulus den Reichen geben mußte. Sei nicht stolz, und setze dein Vertrauen nicht auf dein Vermögen, sondern auf Gott, der es dir gegeben hat, und beobachte die von mir angegebene zweite Regel:

Wir sollen unser Vermögen nach den Absichten Gottes zu unsrer, und unsres Mitchristens Wohlfahrt anwenden. Der heilige Paulus sagt: die Reichen sollen Gutes thun, reich an guten Handlungen werden, freigebig, gemeinnützig, und sich so Schätze für die Zukunft sammeln, damit sie die ewige Seligkeit erlangen. Der Reiche soll nach diesen Worten den Armen, und Nothleidenden zu Hülfe kommen, und auf solche Art Gutes thun. Wie viel schöne Gelegenheiten giebt es nicht dazu? Die häufigen Kollekten, die von den Kanzeln herab verkündiget werden, die öffent-

lich errichteten Armenanstalten, die einer beständigen Unterstützung bedürfen, die Wittwen, und Kinder der Soldaten, die im letzten Kriege ihr Leben verlohren haben, die Soldaten, welche zu Krüpeln geworden, und sich auf keine Art ihr Brod verdienen können; endlich die Krankenspitäler. Man sehe wohin man will, so findet man immer Menschen, welche der Wohlthätigkeit würdig sind; hier kann der Reiche freigebig, und durch seine Freigebigkeit gemeinnützig werden. Er sammelt sich Schätze für die Ewigkeit.

Indessen was haben heut zu Tage die Reichen für Gesinnungen? sie denken: ihr Vermögen sey nur allein für sie. Einige sind habsüchtig, und überlassen sich dem niederträchtigsten, und schändlichsten Geitze. Sie scharren ihr Geld im Kasten zusammen, und lassen sogar den rechtschaffensten Christen, dem sie oft durch den geringsten Verlust ihres Vermögens aufhelfen könnten, auf die elendeste Art vor ihren Augen umkommen. Andere verwenden ihr Vermögen zum Vergnügen, und zur Eitelkeit. Jetzt wird z. B. ein wohlhabender Mann aufgefordert eine vaterlose Waise im härtesten Winter vor der Kälte zu schützen. Er entschuldiget sich, und klagt über schwere Zeiten. Aber bald darauf kommt ein Billet, wo er zu einer Redoute en Masque eingeladen wird; da zögert er nicht einen Augenblick zur Gesellschaft zu treten. Die Zeiten sind nicht mehr schwer, und er giebt mit Vergnügen einige Thaler auf das Konto hin, für welche er gewiß dem für Kälte leidenden Waisen Etwas zur Bedeckung hätte geben können, der hartherzige Mann. Er glaubt, sein Vermögen habe

er nur für sich, und nicht für Andre, deren Wohlfahrt er doch befördern soll.

Ich komme jetzt zu denen, welche von der Vorsehung sparsam sind bedacht worden. Wer immer aus euch unter diese Menschenklasse gehört, der darf sich nicht betrüben, wenn ihm weniger, als einem Andern ist zu Theil geworden. Er bedenke nur die Gefahr, die mit dem Reichthum verknüpfet ist. Es ist schwer, spricht Jesus, daß ein Reicher in das Himmelreich komme. Matth. 19, 23. Die Reichthümer hängen von sehr vielen Zufällen ab, und stirbt man, so muß man sie zurück lassen. Sie sind vergänglich, und zur Tugend, die wir nur allein jenseits des Grabes mit hinüber nehmen, unentbehrlich. Oft werden sie der Tugend gefährlich, ja gar schädlich. Die reich werden wollen, schreibt Paulus an den Timotheus, fallen in Versuchung, in Stricke, und in viele thörichte, und schädliche Lüste, welche den Menschen in das Verderben, und in das äußerste Elend stürzen. 1 Tim. 6, 9. Wenn der Arme dieß wohl überdenkt, so kann er sich sicherlich bei seiner Armuth befriedigen. Deßwegen hat Paulus vollkommen recht, wenn er schreibt: Ich ermahne euch überdieß zur Genügsamkeit. Frömmigkeit, schreibt Paulus an den Timotheus, ist bei der Gnügsamkeit, ein großer Gewinn. Denn wir haben nichts mit in die Welt gebracht, und wie bekannt, können wir auch nichts mit nehmen. Haben wir Nahrung, und Kleidung, so lasset uns daran genügen. 1 Tim. 6 — 8. Lasset also die Reichen in ihrem Wohlleben, und beneidet ihnen

ihren Ueberfluß nicht. Wie viel sie immer haben, so haben sie es doch nicht mit sich in die Welt gebracht, und sie müssen mit eben denen leeren Händen fort, mit welchen ihr fort müsset. Lasset ihnen alles, und seid zufrieden, wenn ihr Nahrung, und Kleidung habt. Erinnert euch nur mit einem lebhaften Glauben, daß derjenige, welcher die Vögel in der Luft speiset, und die Lilien auf dem Felde bekleidet, es euch nie an der Nothdurft werde fehlen lassen. Trachtet nur zuerst nach dem Reiche Gottes, und nach der Rechtschaffenheit, und das Andere wird euch Alles darein gegeben werden. Matth. 6, 33. Wir mögen arm, oder reich seyn, so müssen wir unseren Hang zum Reichthum mäßigen. Ein gleiches ist auch mit der Ehrbegierde, oder der stolzen Lebensart, von der ich jetzt gleich handeln werde.

Dritter Theil.

Die Schrift befiehlt es: wir sollen für unsre Ehre sorgen. Trage Sorge, spricht der weise Syrachs Sohn, für deinen guten Namen, denn dieser bleibt dir besser, als tausend große Schätze vom besten Golde. Er bleibt dir auf ewige Zeiten. Syr. 41, 15. 16. Auch Paulus schreibt so an die Philipper: Uebrigens, sagt er, meine Brüder, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was liebenswürdig, und rühmlich ist, was irgend eine Tugend, und ein Lob ist, darauf seid bedacht. Phil. 4, 8. Paulus will sagen: Alles, was mit den Gesetzen der Vernunft, des Wohlstandes, und der Billigkeit übereinstimmt, Alles, was zur Reinigkeit, und der Unschuld des Herzens, und der Sitten gehört,

hört, Alles, was uns die Gunst und die Achtung Andrer zuwege bringt, was einen guten Namen macht, kurz: jede Tugend, jede rühmliche Handlung sey der Gegenstand eures Wunsches, und eurer Beeiferung. Sehet, wie kernicht der Apostel ermahnt, daß wir für unsere Ehre sorgen sollen, demohngeachtet setzt er unsrer Ehrbegierde auch ihre Gränzen.

Im zweiten Kapitel des Briefes, den der heilige Paulus an die Römer geschrieben hat, redet er von den verschiedenen Berufspflichten, wo er vorzüglich einschärfet: man solle sich nicht mehr Vorzüge, und Einsichten zuschreiben, als man wirklich besitzt, und so von sich denken, wie es die Bescheidenheit, und das von Gott empfangene Maaß unsrer Gaben von uns fordert. Ich ermahne, spricht er, Kraft des mir aufgetragenen Amtes jeden unter euch, daß Niemand mehr aus sich mache, was sich gebühret, sondern mit Bescheidenheit von sich urtheile, so wie es dem Maaß des Glaubens gemäß ist, das Gott einem jeden zugetheilet hat. Röm. 12, 3. Wir sollen daher nie verlangen, daß man uns Vorzüge zuerkenne, die wir nicht besitzen, daß man uns gleichgültige, oder gar lasterhafte Eigenschaften, die wir an uns haben, als ächte Vollkommenheiten abschildere, sondern man suche seine Ehre in dem Zeugnisse eins guten Gewissens. Hierauf beruft sich Paulus: unser Ruhm, spricht er, ist das Zeugniß eines guten Gewissens, daß wir mit Gott gefälliger Einfalt, und Aufrichtigkeit, nicht wie die Weltweisen, sondern der Gnade Gottes gemäß, unser Amt allenthalben, besonders aber bei euch verwaltet haben. 2 Kor. 1, 12.

1, 12. Seid also zufrieden, wie es euer ohne Eigenliebe, und Partheisucht geprüftes Gewissen euch vorsagt, und bei der Anwendung eurer Gaben überschreitet nie die Gränzen, welche euch euer Gewissen darüber vorschreibt. Zu dem Ende ermahne ich euch mit dem Apostel: seid einträchtig unter einander, strebet nicht nach hohen Dingen, sondern lasset euch bis zu den Geringsten herab. Machet euch keine zu große Einbildung von euch selbst. Röm. 12, 16. Leichte, sehr leichte könnet ihr in diesen Fehler gerathen, wenn euch die Ehre erwiesen wird, die man eurem Amte, oder euren Verdiensten schuldig ist. Lasset euch nun jetzt die Regeln vortragen, durch deren Beobachtung ihr diesem Fehler ausweichen könnet.

Erstens: gewöhnet euch an, einen Unterschied zwischen der Ehre zu machen, die man euch als eine Belohnung für euer edles Betragen erweiset, und der Ehre, die euch wegen eurer Geburt, oder wegen den Verhältnissen, in denen ihr lebet, z. B. wegen eures Reichthums, Standes, oder Amtes erwiesen wird. Diese letztere ist noch keine verdiente Ehre. Seid nicht stolz, ihr Männer von Adel! auf eure Wiege, in welche das Schicksal schon oft die unwürdigste Seele geworfen hat. Eine hohe Geburt bedeckt euch mit Schimpf, und Schande, wenn ihr euch nicht bemühet, die Ehrenbezeugungen, die man euch deswegen erweiset, durch edle Thaten zu verdienen. Der Adel eines wahren Christen liegt im Herzen, und nicht in der Wiege. Das Licht, womit der Christ nach der Lehre Jesu bei Matth. 5, 16. den Menschen leuchten soll, damit sein

himm-

himmlischer Vater gepriesen werde, besteht nicht in der Geburt, nicht in dem Reichthum, nicht in einem ansehnlichen Amte, sondern in der Rechtschaffenheit des Herzens, und in der Ausübung guter Werke. Es ist daher der angeführte Unterschied der Ehrenbezeugungen wohl in Acht zu nehmen.

Zweitens: meidet den Umgang mit lasterhaften Menschen. Sie werden euch zu den niederträchtigsten Egoisten machen, so zwar, daß ihr, um nur euren Ehrgeiz zu befriedigen, Alles auf das Spiel setzen werdet. Wie mancher rechtschaffener Mann wird durch die niederträchtigste Kabale von seinem Posten gebracht, brodlos gemacht, und mit seiner ganzen Familie ins Unglück gestürzt, damit sich ein anderer oft unverdienter Mann in seine Stelle setzen könne. Dieser Pöbelhafte, der alle edle Gesinnungen, (Thaten hat man von ihm erst gar nicht zu erwarten) aus seinem Herzen verbannet hat, ist viel zu hart, als daß der jetzt anfangende Kummer eines brodlosen Vaters, die Sorgen einer zärtlich gesinnten Mutter, und die Thränen unerzogener Kinder ihn rühren sollten. Ihm, dem Ruhmsüchtigen, scheinet Alles gut, wenn er sich nur erhoben sieht. Und solche unedle Gesinnungen schleichen sich in das auch unbefangenste Herze ein durch den Umgang mit niedrig gesinnten Seelen.

Endlich drittens: lernet eure Bedürfnisse, und eure Begierden einschränken. Wenn ihr euer Herz nicht an leckerhafte Mahlzeiten, nicht an üppige Kleider, nicht an ausschweifende Vergnügungen hängt, so

werdet ihr immer mit Wenigen auskommen, im Gegentheil aber wird euer Aufwand über eure Kräfte seyn. Nach und nach werdet ihr euch aufzehren, und in die Noth gerathen, eurer Würde zu vergessen, und vor einem Großen, damit er euch nur befördere, auf die niederträchtigste Art zu kriechen, und euch zu demüthigen. Wie abgeschmackt wird nicht die Seele eines solchen Mannes! Er ist zu den abscheulichsten Unternehmungen, zu welchen ihn sein Beförderer nur immer brauchen will, jederzeit aufgelegt. Er spricht, um sich bei ihm beliebt zu machen, zu Allem ja, wenn er dabei Vater, und Mutter, Weib, und Kind, den König, und das Vaterland aufopfern, und ins Verderben stürzen sollte. Und was das größte ist: so ein Niederträchtiger bleibt nicht einmal seinem Wohlthäter treu, und wie kann das auch sein Wohlthäter von ihm erwarten? wenn ein solcher Taugenichts nur seinen Ehrgeiz befrietiget, so wird er zum Verräther an sich selbst, und an seinem eignen Gewissen. Machet also einen Unterschied zwischen verdienten, und unverdienten Ehrenbezeigungen. Enthaltet euch von dem Umgange mit niedriggesinnten Menschen, und lernet eure Bedürfnisse, und eure Begierden einschränken. Ihr entgehet alsdenn Allem, was euch zum Stolze, und zur Eitelkeit eine Veranlassung seyn sollte.

Noch eine Anmerkung ist übrig, die wir nicht außer Acht lassen können, ohne unsern Zweck zu verfehlen. Aus dem bisher gesagten folgt der Schluß: der Christ müsse seine Ehre in edlen Handlungen suchen, und diesem Schlusse scheinet die Schrift zu widersprechen. Jesus

sus verbietet bei Matth. am 6. das Allmosen, das Gebeth und das Fasten, wenn wir dadurch Lob bei den Menschen suchen. Es hat also das Ansehen, als wenn der Christ nie eine Ehrbegierde haben dürfe. Der heilige Paulus berichtiget die Sache: ein jeder, spricht er, bewähre nur sein eignes Thun; dann wird er Ruhm bei sich allein haben. Gal. 6, 4. er will sagen: ein jeder sehe darauf, daß er rechtschaffen, und unsträflich handle, und dadurch seine eigne Verdienste haben. Wenn er es so weit gebracht hat, daß er seiner Thaten wegen des Lobes würdig ist, so sey ihm das gnug, und er bekümmere sich weder um das Lob, noch um den Tadel der Menschen. Das Verboth Jesu bei Matth. am 6. ist also höchst gerecht; denn der Mensch, der durch seine Handlungen nur Lob sucht, sieht sich, als den Entzweck seiner Handlungen an, und sucht nur allein sich selbst. Jesus hingegen will: der Entzweck unsrer Handlungen soll Gott seyn. Euer Licht, spricht er, leuchte, damit es die Menschen sehen, und den himmlischen Vater preisen. Matth. 5, 16. Ihr sollt Gutes thun, nicht damit die Menschen, die es sehen, euch dafür loben, sondern damit sie euch nachahmen, und das Gute, welches ihr thut, allenthalben verbreitet werde. Gott, und seine Ehre, die ihr auf so eine Art verbreitet, soll der Zweck eures Thuns seyn. Dieß sind die Verhaltungsregeln, nach denen wir unsre Ehrbegierde mäßigen, und einschränken sollen.

Lasset uns nun in Allem, was uns die Welt zum Genusse anbietet, ein gewisses Maaß halten. Wir wollen die Vergnügungen, die uns nach dem Evange-

lium erlaubt sind, nicht verabscheuen, sondern nach den Regeln der christlichen Mäßigkeit mit Danke gegen den himmlischen Vater, der uns deren so viele gegeben hat, genüßen. Wir wollen das Vermögen, welches uns Gott anvertrauet hat, als ein Pfand ansehen, welches wir besitzen, um es für die Bedürfnisse nothleidender Mitbrüder aufzubewahren, und den Ueberfluß, wenn sie dessen nöthig haben, ihnen mitzutheilen. Endlich wollen wir uns richtige Begriffe von der Ehre machen. Wir wollen sie nicht in Dingen suchen, die keine verdienen, sondern in Gesinnungen, und Handlungen, die dem Evangelium angemessen sind. Es soll uns einerlei seyn, ob wir dadurch Lob, oder Tadel erhalten. Gnug für uns, wenn wir dadurch nur der Ehre würdig sind.

Fünfte Fasten-Predigt.

Jesus im Hause des Pilatus zum zweiten Male.

Nun siehe, und mache alles nach dem Muster, was dir auf dem Berge ist gezeiget worden. 2 Mos. 25, 40.

Wie viel Mühe gab sich nicht Pilatus Jesum zu retten! Er hatte alle mögliche Untersuchung gemacht, um zu erfahren, ob er derjenige Bösewicht wäre, für den man ihn ausgab. Jesus war unschuldig. Wie gern hätte Pilatus die Juden von seiner Unschuld überzeugt; aber sie waren viel zu blind, und zu hartnäckig, als daß sie je eine Aussage für die Unschuld Jesu hätten gelten lassen. Da Pilatus ihnen zu lange mit dem Urtheil zögerte, so bedroheten sie ihn mit der Ungnade des Kaisers: wenn du diesen los lässest, so meinest du es nicht gut mit dem Kaiser; denn jeder, der sich selbst zum Könige macht, ist wider den Kaiser. Joh. 19, 12. Endlich fürchtete Pilatus einen Aufstand unter dem Volke so, daß er das Todesurtheil nicht mehr verzögerte.

Aus dem, daß Pilatus sich auf alle Art weigerte, Jesum nach dem Willen der Juden zum Tode zu verdammen, ersieht man, daß er alles gethan habe, um Jesu die Freiheit wieder zu geben, die er unverdienter

Weise

Weise verloren hat. Freilich hätte Pilatus die Sache durch einen Machtspruch durchsetzen sollen, wozu er zu feige war; indessen sieht man in ihm doch einen Willen das zu ersetzen, was Jesu mit Unrecht ist entzogen worden.

Diesen Willen sollen desgleichen auch wir haben, wenn wir unser Leben zu ändern entschlossen sind; nur müssen wir nicht, wie ein Pilatus, feige seyn. Wenn wir einmal unsre Pflicht eingesehen haben, so müssen wir für ihre Erfüllung leben, und sterben. Dieses giebt mir Gelegenheit von der Wiedererstattung zu reden, die wir unsrem Mitmenschen schuldig sind, so bald wir ihm geschadet haben.

Es ist wahr: ich kann hier nicht sagen, machet es nach dem Vorbilde, was auf dem Berge ist gezeiget worden; denn da Jesus, der ohne Sünde war, niemanden geschadet hatte, so konnte er auch keine Wiedererstattung in je einem Falle leisten; aber doch wenn man auf Jesum sieht, bemerket man zugleich die Personen, die mit in seine Leidensgeschichte verpflochten gewesen, und auch die Handlungen, durch welche sie sich besonders ausgezeichnet haben. Pilatus spielt bei der Leidensgeschichte Jesu die ansehnlichste Rolle, und seine Bemühungen, die er anwendete, Jesu die Freiheit wieder zu geben, sind ganz auffallend, so daß ich kein Bedenken tragen, gegenwärtig von der Wiedererstattung zu reden. Da aber die Wiedererstattung sich auf verschiedene Fälle ausdehnt, so kann ich sie auch keinesweges übergehen. Ich handle demnach von der Pflicht

der Wiederherstellung im ersten, und von den Fällen, auf die sie sich erstreckt, im zweiten Theile.

Erster Theil.

Pilatus hatte Jesum zur Geißlung, und zum Kreuzestode verurtheilt, und der Anfang wurde mit der Verspottung gemacht. Man zog ihm seine Kleider aus, gab ihm einen scharlachnen Mantel um, und ein Rohr in die Hand, und flochte eine Krone von Dörnern, die man ihm auf das Haupt setzte. Nach dieser Verspottung gab man ihm seine Kleider wieder, und führte ihn zur Kreuzigung. Sie brachten ihn nach Golgatha, schlugen ihn ans Kreutz, und theilten seine Kleider unter sich. Ueber seinem Haupte hatte man folgende Ursache seines Todes angeheftet: Dieser ist Jesus der König der Juden. Matth. 27, 37. Wir wollen bei diesen Worten stehen bleiben. Die Juden hatten angegeben, Jesus habe sich zu ihrem Könige aufgeworfen; er war auch wirklich derjenige, der mit allem Recht Anspruch darauf hätte machen können, denn seiner Geburt nach war er ein Abkömmling Davids. Pilatus fragte ihn zu oft wiederholten Malen, ob er auf das Königreich einige Rechte habe, und Jesus, der sonst zu Allem schwieg, was man wider ihn vorbrachte, schwieg da nicht, sondern gab jederzeit eine befriedigende Antwort, welche Pilatus keineswegs von ihm erwartete. Er glaubte, Jesus würde (die Sache möge stehen, wie sie wolle) die Anklage läugnen. Denn wenn Jesus auch wirklich Ansprüche auf die königliche Würde zu machen hätte, so würde er doch suchen, sich

eher mit Entschuldigungen durchzuhelfen, als durch eine freimüthige Aussage das Todesurtheil sich selbst zu befördern. Indessen gab Jesus dem Landespfleger über sein Königreich den richtigsten Aufschluß. Es ist wahr, nie konnte eine Anklage für Jesum gefährlicher seyn: wir haben, sprachen die Juden, diesen, als einen Aufwiegler des Volks betroffen, indem er es abhält, dem Kaiser die Abgaben zu entrichten, und sich den Messias einen König nennt. Luk. 23, 2. Verhaßter konnte die Sache wohl nicht vorgestellt werden. Die Juden erwarteten in dem Messias einen weltlichen König, der sie von aller fremden Oberherrschaft befreien würde, und dieß konnte dem Pilatus nicht unbekannt seyn, da die Juden niemals ein Geheimniß daraus gemacht hatten. Nun mußte doch der Landpfleger die Oberherrschaft des Kaisers handhaben, und er konnte die Sache, ohne aufmerksam darauf zu seyn, nicht dahin gehen lassen. Er fragte nach, und bekam von Jesu die bescheidenste Antwort: mein Reich, sprach er, ist nicht von dieser Welt, das ist, ich will nicht über Habe, und Güter von Unterthanen, sondern über die Herzen freiwilliger Gläubigen herrschen. Wäre mein Reich, fährt er weiter fort, von dieser Welt, so würden meine Diener für mich kämpfen, daß ich den Juden nicht wäre übergeben worden. Joh. 18, 36. Pilatus hielt seine Verantwortung für gerecht, und ihn für unschuldig. Ob er ihn also gleich zum Kreuzestode verurtheilte, so ließ er doch, wer Jesus war, und für wen man ihn nicht erkennen wollte, oben an das Kreuze schreiben: Jesus von Nazareth ein König der Juden. Hiermit gab der heidnische Landpfleger Jesu die Ehre zurück, die man ihm nicht einräumen,

men, sondern streitig machen wollte. Eben so müssen auch wir, was wir unsrem Mitbruder benommen haben, wieder ersetzen.

Was für den thierischen Menschen Hunger, und Durst ist, das ist für den sittlichen die Nothwendigkeit, seine Pflicht zu erfüllen. Gleich wie nun Hunger, und Durst Bedürfnisse sind, welche befriediget werden müssen, so ist auch, wenn der Nebenmensch beschädiget worden ist, ein Bedürfniß vorhanden, welches auf seine Befriedigung dringt. Diese Vorstellungsart der Entschädigungspflicht unter dem Bilde des Hungers, und des Durstes ist freilich etwas unbequem; aber die Bibel liefert uns etwas Aehnliches: selig, spricht der Heiland, sind diejenigen, welche nach der Gerechtigkeit Hunger, und Durst haben. Matth. 5, 6. So dringend es für den Menschen ist seinen Hunger zu stillen, und seinen Durst zu löschen, so dringend ist es auch, daß er jedem das Seinige lasse, und das Seinige gebe. Man darf überdies nur sein eignes Herz fragen, und man wird sich gleich von der Verbindlichkeit des Ersatzes überzeugen. Niemand will beschädiget werden; ich eben so wenig, wie jeder Anderer, und wenn jemand, wer immer es sey, ist beschädiget worden, so fordert er seine Entschädigung, ich eben so wohl, wie jeder Anderer. Wenn nun jeder aus uns im Falle eines erlittenen Schadens seine Entschädigung fordert, mit welchem Rechte können wir sie unsrem Mitmenschen vorenthalten? Alles, spricht Jesus, was ihr wollt, daß es euch von den Menschen gethan werde, das thuet auch ihnen. Matth. 7, 12. Wenn ihr, das ist die Schlußfolge,

die ich aus diesen Worten mache, wollet, daß euch die Menschen Gutes thun sollen, so thuet auch ihnen Gutes; wenn ihr wollet, daß sie euch nicht beleidigen sollen, so beleidiget sie auch nicht, wenn sie für angethane Beleidigung euch Genugthuung verschaffen, oder den zugefügten Schaden ersetzen sollen, so thut auch das selbst, was ihr von Andern fordert. Die Bibelstellen (ich mag das alte, oder neue Testament durchsehen) welche uns die Verbindlichkeit der Wiedererstattung einschärfen, sind allemal deutlich und entscheidend. Moses erklärt sich bei den Wiedererstattungsfällen ganz deutlich. Wer bei Raufhändeln seinen Nächsten mit einem Steine, oder mit der Faust schlägt; der Geschlagene aber stirbt nicht, sondern wird bettlägerig, so daß er wieder aufsteht, und mit dem Stabe ausgehen kann, so soll zwar der Thäter von der Todesstrafe frei seyn, aber entschädigen soll er ihn wegen des Versäumnisses, und ihm die Kosten die er auf Aerzte verwendet hat, ersetzen. 2 Mos. 21, 18. 19. Moses dringt fest darauf, den ganzen Schaden, den ein Geschlagener leidet, zu ersetzen. Er verlieret, weil er die Zeit seiner Krankheit über nicht arbeiten kann, und auch, weil er den Arzt, der ihn gesund macht, bezahlen muß. Moses will beides ersetzt wissen. Samuel, ehe er sein Richteramt abtrat, stellte sich vor das Angesicht des ganzen Volks, und des neu erwählten Königs, und erboth sich, es zu vergüten, wenn er je einem unter dem Volke Etwas zu Leide gethan hätte. Redet, sprach er zum Volke, nun von mir vor dem Herrn, und vor seinem Gesalbten. Habe ich jemanden einen Esel, oder Ochsen entfremdet? oder jemanden verläumdet? oder unterdrückt? oder Geschenke

von jemanden angenommen? ich will heute einem jeden seinen Schaden gut machen. 1 Kön. 12, 3. Samuel erkannte die Entschädigungspflicht, aber weil ihn sein Gewissen nichts darüber vorwarf, so forschte er genau bei dem Volke nach, ob jemand an ihn einen Anspruch habe, und erboth sich ihn zu befriedigen. Der Prophet Jesaias nimmt die Entschädigung in den Inbegrif der Merkmale auf, welche die wahre Tugend ausmachen. Mache dich, spricht er, von den Banden der Gottlosigkeit los. Löse die niederdrückenden Bürden auf. Entlasse die Gedrückten, und zertrümmere alles Joch. Jes. 58, 6. Das ist: hast du ungerechtes Gut an dich gezogen, so befreie dich davon, und stelle es zurück. Hast du Andern durch die Verletzung ihres guten Namens Unrecht gethan, so gieb ihnen ihre Ehre wieder. Hast du Unterthanen Lasten aufgelegt, die sie nicht ertragen können, so nimm sie ihnen ab. Hast du deinen Mitmenschen verfolgt, und unterdrückt, so erleichtere ihn jetzt, und hilf ihm auf. Dieses war die Sprache des Jesaias, als er den Juden ihre Gleisnerei im Fasten entdeckte, und sie belehren wollte, worin eigentlich die wahre Tugend bestehe. Es mag genug seyn, was ich jetzt aus dem alten Testamente angeführt habe, um zu beweisen, daß man schon damals die Verbindlichkeit der Wiedererstattung anerkannt habe. Ich gehe jetzt zum neuen Testament über.

Daß man einem jeden das Seinige geben solle, darüber hat sich Jesus selbst ausdrücklich erklärt, und wenn gleich die Pflicht der Wiedererstattung im Evangelium

nicht ausdrücklich anbefohlen ist, so hängt sie doch mit andern uns aufgelegten Pflichten genau zusammen. In den Worten, welche Jesus den Pharisäern, zur Antwort gab, als sie ihn fragten, ob man dem Kaiser den Zins entrichten solle, liegt die Pflicht, einem jeden das Seinige, nämlich dem Kaiser, was ihm gehört, und Gott, was ihm gehört, zu geben. Auf die Frage, durch welche sie ihn fangen wollten: ist es erlaubt, dem Kaiser den Zins zu geben, forderte er die Zinsmünze, und fragte: wen bezeichnet dieses Bild, und die Umschrift? und als sie antworteten: den Kaiser, sprach er: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. 22, 17 — 21. Er wollte sagen: wenn diese Münze dem Kaiser gehört, wie es aus dem Bilde und der Umschrift zu ersehen ist, so gebet sie ihm; sie ist die Seinige. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Da aber Jesus Ursache hatte, mit den äußerlichen Andachtswerken der Pharisäer unzufrieden zu seyn (denn ihnen genügte es, von dem Volke für fromm gehalten zu werden, ihr Herz war sonsten voller Bosheit) so setzte er noch hinzu: gebet Gott, was Gottes ist, das heißt: Gott ist der Schöpfer, und Herr eures Herzens; er allein hat Anspruch darauf. Gebet ihm also, was ihm zugehört: euer Herze. In diesen Worten sagt also Jesus nichts mehr, und nichts weniger, als daß man einem jeden das Seinige geben solle; woraus die Entschädigungspflicht gefolgert wird. Wenn wir jemanden um einen Theil, oder was noch schlimmer ist, um sein ganzes Vermögen gebracht haben, so müssen wir es ihm zurück geben; weil es ihm zugehört. Denn aus den Worten Jesu folgt: man gebe

einem jeden, was ihm zugehört. Wenn wir der Ehre unsres Mitbruders geschadet haben, so müssen wir sie ihm, auf was immer für eine Art es ist, zurück geben; weil sie ihm zugehört. Denn aus den Worten Jesu folgt: man gebe einem jeden, was ihm zugehört. Wenn wir einen schwachen Bruder durch unsre gegebene böse Beispiele geärgert, und folglich seine Seele ins Verderben gestürzet haben, so müssen wir ihn auf gute Wege zurückführen, und solchergestalt ihm seine verlohrne Seele wiedergeben; weil sie ihm zugehört. Denn aus den Worten Jesu folgt: man gebe einem jeden, was ihm zugehört.

Die Bibel stellt uns nachahmungswürdige Männer auf, welche diese Pflicht nicht allein anerkannt, sondern auch wirklich erfüllt haben. Zacchäus stand vor dem Herrn, und sprach: siehe Herr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach. Luc. 19, 8. Im Gesetze war es nur anbefohlen, das unrecht Erworbne doppelt zu vergüten. Zacchäus sagte auch nicht, daß er wirklich jemanden betrogen habe, sondern wenn ich ja etwa, sprach er, jemanden betrogen habe; er war sich also eines wirklichen Betruges nicht bewußt. Er sieht die Wiedererstattung, als Pflicht an, und dadurch, daß er sich aus eignem Antriebe erboth, was er ungerechter Weise an sich gezogen habe, vierfach zu ersetzen, legt er einen überzeugenden Beweis von seiner Sinnesänderung an den Tag. Ein anderes Beispiel finden wir in dem Briefe, den der heilige Paulus an den Philemon geschrieben hat. Philemon war ein Aufseher,

und Lehrer in der kolossischen Gemeine, und er war vermuthlich vom heiligen Paulus zum Christenthume gebracht. Wegen einer begangenen Untreue entlief ihm Onesimus sein Knecht. Dieser kam nach Rom, gerieth mit dem Paulus in Bekanntschaft, nahm das Christenthum an, und wünschte sich zu seinem Herrn zurück. Als Paulus die Reue sah, welche Onesimus über seinen Fehler bezeigte, gab er ihm ein Empfehlungsschreiben mit, um ihm bei seinem Herrn eine günstige Aufnahme zu verschaffen. Unter Andern liest man darin folgende lehrreiche, und hierher ganz genau passende Worte: Hat dir Onesimus Schaden zugefügt, oder ist er dir Etwas schuldig, so schreibe es auf meine Rechnung. Ich Paulus gebe dir unter meiner Handschrift die Versicherung, daß ich es erstatten will. Philem. 18. 19. Paulus sieht ein, daß Philemon seinen Knecht zur Verantwortung seiner Untreue ziehen, auf den Ersatz dringen, widrigenfalls aber ihn hart züchtigen könne. Paulus spricht gut für ihn, weil er ihm eine freundschaftliche Aufnahme verschaffen will. Wenn dir, schreibt er, Onesimus dadurch, daß er dir entlaufen ist, und dich so lange seiner Dienste beraubet hat, einigen Schaden zugefüget, oder wenn er dir durch Untreue dieses, oder jenes entwendet hat, und dir deswegen etwas schuldig ist, so nimm mich für ihn zum Bürgen an. Hier hast du meine Handschrift, durch welche ich mich verpflichte, dir Alles bis auf den letzten Heller gut zu machen. Sehet hier die Gewissenhaftigkeit, mit welcher Paulus auf die Entschädigungspflicht Rücksicht nimmt. Was Onesimus nicht leisten kann, das bietet er sich an, selbst zu thun. Die heilige Schrift liefert uns ein noch weit

auf=

auffallenderes Beispiel. Judas, dessen Karakter sich ganz durch Geiz auszeichnete, denn er murrte, als Maria die Füße Jesu mit einem köstlichen Narden-Balsam salbte, und er wendete ein: man könnte diesen Balsam für 300 Denarien verkaufen, und das Geld den Armen geben. Johannes fällt in seinem Evangelium über diese Worte folgendes Urtheil: dieß sagte er nicht, als wenn es ihm um die Armen zu thun gewesen wäre, sondern weil er ein Dieb war und den Beutel, und die Habseligkeiten in Verwahrung hatte. Joh. 12, 5. Diese Worte werden als Wahrheit bestätiget, wenn wir den Judas zu den Hohenpriestern hingehen, und mit ihnen wegen der Ueberlieferung Jesu handeln sehen. Was wollt ihr, sprach er, mir geben, so liefere ich Jesum euch in die Hände. Matth. 26, 15. Dieser geitzige Judas, der sich von den Allmosen, die für Jesum, und seine Jünger einkamen, sich immer Etwas bei Seite legte, der endlich seinen Lehrer, besten Freund, und größten Wohlthäter um 30 Silberling verkaufte, fühlte sogar die Pflicht der Wiedererstattung, und (wer sollte es glauben) brachte die mit Unrecht empfangenen Silberlinge zurück. Als nun Judas sahe, (sagt das Evangelium) daß Jesus zum Tode überliefert werden würde: so reuete es ihn, deswegen brachte er den Hohenpriestern und Aeltesten die 30 Silberlinge wieder. Matth. 27, 3. So tief liegt im menschlichen Herzen der Grundsatz, daß man Alles hassen, und fliehen müsse, was dem Menschen Schaden bringt. Daher schreibt der Apostel: die Liebe sey ungeheuchelt. Hasset das Böse. Haltet fest am Guten. Röm. 12, 9. Die Liebe, will er sagen, sey aufrichtig, und ohne Verstellung,

sie äußere sich, worin sie wolle. Sie sey ungeheuchelt. Verabscheuet, und unterlasset Alles, was eurem Mitmenschen, auf was immer für eine Art es sey, zum Nachtheil gereichet. Hasset das Böse. Verwendet euch ohne Zurückhaltung für das allgemeine Beste, und mithin auch ins besondere für euren Bruder, in so weit es die Wohlfarth des Staates, und eure eigne zuläßt. Haltet fest am Guten. Daß ich den angeführten Schrifttext von den wechselseitigen Pflichten der Menschen mit Recht erkläre, dafür ist mir der Innhalt des ganzen Kapitels Bürge. Es handelt von den Berufspflichten eines wahren Christen, unter denen der Apostel die wechselseitigen Liebespflichten vorzüglich anführt. Es muß sich demnach der ganze Schrifttext auf sie beziehen. Wenn wir nun nach ihm den Schaden unseres Mitmenschen verhüten, und sein Wohl befördern sollen, so müssen wir bei zugefügtem Schaden ihn auch entschädigen, weil wir sonst weder das Eine, noch das Andere in die Erfüllung bringen würden.

Jetzt habe ich euch die Pflicht der Wiedererstattung aus der Bibel entwickelt. Anders konnte sie nicht ausfallen, wenn sie der menschlichen Gesellschaft nicht schädlich werden sollte. Denn wenn ein Mitglied das Andere unverantwortlich zu allen Lastern anführen, die Ehre, und den guten Namen untergraben, sich nach Willkühr dessen Habe bemächtigen, und Leib, und Leben angreifen dürfte, ohne noch überdieß an einen Ersatz gebunden zu seyn, was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden? alle nur erdenkliche Ungerechtigkeiten,

ten, und das zügelloseste Leben würde unter uns einreissen. Alle Ordnung würde aufhören: Denn der Niedere würde es wagen, bei der nächsten Gelegenheit den Höhern zu stürzen. Man würde seines Vermögens, ja seines Lebens nicht einmal sicher seyn: denn der Eine würde den Andern ausplündern, wobei das Leben oft mit in die Gefahr käme. Seine auch zugesichertesten Rechte würde man nicht ruhig ausüben können: denn da bei dem Genuß der Rechte immer einer leidet, so würde sich der leidende darwider sträuben. Ganze Familien würden einander in den Haaren liegen, und hiermit die heiligsten Bande der Gesellschaft aufgelöst seyn. Ja man könnte ganze Völkerschaften nicht anders ansehen, als große Banden von Räubern, die einander, wenn es ihnen einfiele, angreifen würden. Wenn wir nun dieß Alles zusammen nehmen, so dächte ich, die Pflicht der Wiedererstattung sey außer allem Zweifel gesetzt. Ich halte es für nothwendig die Fälle anzugeben, in welchen diese Pflicht auszuüben ist.

Zweiter Theil.

Die Fälle, in denen der Christ zur Entschädigung verbunden ist, schränke ich auf fünfe ein. Erstens: bei Verletzung einer Vollkommenheit der Seele. Zweitens: bei Beschädigung des Leibes. Drittens: bei Beraubung der Ehre. Viertens: bei Verminderung des Vermögens. Fünftens: bei Beraubung der Tugend durch Verführung. Ich fange vom Ersten an.

Man ist zum Ersatz verbunden, bei Verletzung einer Vollkommenheit der Seele. Der Christ ist schuldig, und verbunden, Alles zu vermeiden, wodurch eine geistige Vollkommenheit des Mitchristen verletzet wird. Wie oft verstößt man sich nicht darwider? Manche, und oft aufgeklärt seyn wollende, lassen ihren Mitchristen oft vorsetzlich in der Unwissenheit herumtappen. Seelensorger, die eigentlich als öffentliche Volkslehrer aufgestellt sind, und Herrschaften die den Seelensorger in seinem wichtigsten Geschäfte, das ist, in der Bearbeitung des Geistes, und des Herzens unterstützen sollten, bilden sich ein: es sey dem gemeinen Manne schädlich etwas zu wissen. Wenn eine Gemeinde dem Pfarrer das ihrige giebt, so ist er zufrieden, ohne sich um die Religionskenntnisse zu bekümmern, die ein christliches Volk haben muß, und weßwegen er doch eigentlich als Pfarrer angesetzt ist. Die Herrschaft bekümmert sich darum auch nicht. Sie glaubt: je dümmer der Unterthan, desto mehr lasse er mit sich anfangen. Sie fordert weiter nichts von ihm, als daß er am Joch ziehe, und Alles, es mag gerecht, oder ungerecht seyn, sich gefallen lasse. Allein wird hier nicht an der Menschheit das größte Unrecht ausgeübt? Der gemeine Mann ist eben so ein Geschöpf Gottes, und ein Ebenbild Gottes, als wie der Kavalier, und der Geistliche. Der Himmel ist nicht allein für die beiden letzteren, sondern auch für den gemeinen Mann, der mit ihnen gleiche Ansprüche auf die Rechte der Menschheit, auf Vernunft, Tugend, und Religion hat. Können wohl bei so abgeschmackten Gesinnungen des Höheren gegen den Niedern ächte Religionskenntnisse, und mit ihnen wahre Tu-

gend verbreitet, Vorurtheile abgelegt, und Irrthümer ausgerottet werden? Was ist es Wunder, wenn alsdenn der gemeine Mann gegen seine rechtmäßige Obrigkeit aufsäßig wird, ihr den Gehorsam versagt, und den Rebellen macht. Weil er keine wahre Grundsätze von Tugend, Gott, und Religion hat, auf die man ihn, um ihn zur Erkenntniß zu bringen, zurückführen könnte, so kann man ihn durch Nichts zu rechte weisen. Er ist, und bleibt verstockt, weil er von Jugend auf nichts gelernt hat. Nehmet euch also in Acht, spricht Jesus, damit ihr keinen von diesen Kleinen ärgert. Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines himmlischen Vaters. Matth. 18, 10. Jesus befiehlt in diesen Worten seinen Jüngern: sie sollen Niemanden für ihre Lehre zu gering schätzen, und keinen, er sey, wer er wolle, von der Annahme der Lehre Jesu abweisen. Jede Seele sey in den Augen Gottes theuer, und stehe unter der Aufsicht jener seligen Geister, die jederzeit der Anschauung Gottes genießen. Es sey also Niemand zu geringe um eines besseren belehrt zu werden. Wer es demnach einmal in dieser Sache versehen hat, es sey Herrschaft, oder Seelensorger, oder Vorsteher eines einzelnen Hauses, der schaffe Rath, daß unter den Seinigen bessere Religionskenntnisse sich verbreiten, die Dummheit ausgerottet, und die Tugend in Aufnahme komme. Er ist schuldig diesen Ersatz zu machen.

Ich komme jetzt zum zweiten Falle, und sage: Wir sind zur Schadloshaltung verbunden, wenn wir Andern am Leibe, oder an der Gesundheit, oder am Leben geschadet haben. Ich rede hier nicht wider jene,

welche den Menschen durch widerrechtlichen Mord um das Leben bringen, oder durch Verstümmelung seiner Glieder, oder Verwundung ihn auf die Zeit seines Lebens zum Krüpel machen. Wer den Ruhm eines guten Christen, oder eines ehrlichen Mannes behaupten will, läßt sich auf so grobe Verbrechen nicht ein. Man kann seinem Mitmenschen auf verschiedene Art am Leibe, an der Gesundheit, und auch am Leben schaden. Man schadet ihm am Leibe, wenn man ihn auf eine unbescheidene Art am Leibe straft, und züchtiget, oder wenn man ihm schwere Arbeit auflegt, welche er vermöge seiner schwachen Leibesbildung zu leisten nicht im Stande ist, oder wenn man ihn zum unmäßigen Fressen, und Saufen, oder zu den geheimen Sünden der Unzucht verleitet. Diese letzteren sind Handlungen, wodurch die Gesundheit unvermerkt zerstöhret, ja oft gar der Tod befördert wird. Dieß Alles muß man vermeiden, weil sonst die Liebe, das wahre Band menschlicher Gesellschaft nie unter uns bestehen könnte. Der heilige Johannes sieht schon den als einen Mörder an, der seinen Bruder hasset, und setzt es schon, als bekannt voraus, daß der Mörder auf eine Glückseligkeit jenseits des Grabes keinen Anspruch habe. Wer seinen Bruder, spricht er, hasset, ist ein Mörder, und ihr wisset, daß ein Mörder keine Anwartschaft auf das ewige Leben habe. 1 Joh. 3, 16. Er befiehlt uns ferner an, das Leben unsrer Mitmenschen sorgfältig zu erhalten, wenn wir unser eigenes dabei verlieren sollten. Er stellt uns Jesum, der das Seinige für uns Alle gegeben hat, zum Muster der Nachahmung auf. Was Liebe sey, spricht Johannes, haben wir daraus erkannt, daß er sein Leben für

uns gelassen hat, und wir sollen unser Leben für die Brüder lassen. das. 16. Wie viele, und wie oft weichen sie nicht von diesem Gebothe ab? Ich suche unter euch zwar keine vorsetzliche Todschläger. Aber ist wohl ein Arzt viel besser, wenn er seine Kranken nur obenhin behandelt, die zur Abwartung der Krankheit erforderlichen Besuche spart, lieber die Zeit bei guten Freunden, bei einem Glas Weine, und bei der Karte sich vertreibt, als bei seinen Studierbüchern, und bei dem Krankenbette, welches beides er wohl abwarten sollte, um seine medicinischen Kenntnisse zu vervollkommnen. Ist so ein Arzt, der so viele Kranken bloß wegen seiner Gemächlichkeit in die andre Welt schickt, wohl etwas besseres, als ein Todschläger? Ich mag nichts von Quacksalbern sagen, die ohne Kenntniß, und ohne Beruf sich in die Behandlung der Kranken mischen, und wenn sie den Kranken auch nicht immer zum Tode befördern, ihn doch wenigstens verderben, und ungesund machen. Man kann hieher auch jene unzüchtige Menschen rechnen, die mit ungesundem Leibe der Wollust nachgehen, und jenes an sich schon unglückliche Geschöpfe, welches sich mit ihnen einläßt, noch unglücklicher machen, dadurch, daß sie seine Gesundheit zerstören. Ich könnte noch eine Menge von Fällen anführen, wo man dem Nebenmenschen an seiner Gesundheit, und auch am Leben schadet. Ich sage aber nur: wer sich solcher Handlungen bewußt ist, der ist schuldig allen Schaden zu ersetzen, der daraus entstanden ist. Wie, und auf was Art er müsse ersetzt werden, gehört dem Richter zu zu entscheiden.

Drittens ist man zur Entschädigung verbunden bei Beraubung der Ehre. Die Gerechtigkeit, welche wir Andern schuldig sind, macht es uns zur Pflicht, uns nichts zu erlauben, wodurch der gute Ruf irgend eines Menschen, und die sittliche, und bürgerliche Achtung, die ihm gebührt, entzogen, oder geschmälert wird, ja vielmehr Alles anzuwenden, um solche zu erhalten, zu befördern, und gegen fremde Angriffe zu vertheidigen. Aber wie entgegengesetzt ist größtentheils das Betragen der Christen! Stolz, Neid, Haß, Rachbegierde, oft Leichtsinn, und Muthwillen verleiten uns zu einem pflichtwidrigen Verhalten. Man sucht die Fehler des Nebenmenschen sorgfältig auf, vergrössert die kleinen, stellt das Gute, was er ausübt, in ein verdächtiges Licht, setzt überall böse Absichten voraus, man spottet des Nebenmenschen, und man macht ihn bei jeder Gelegenheit lächerlich. Man geht weiter: um seine gehäßige Absichten durchzusetzen, nimmt man seine Zuflucht zu Erdichtungen, ein jedes durch das Gerüchte verbreitete Vergehen nimmt man als wahr an, und man setzet neue Lügen hinzu, um den Nebenmenschen nur desto mehr herabzusetzen. Aber höret ihr Alle, die ihr von einem dergleichen Gepräge seyd, was der heilige Paulus sagt: wer bist du, der du den Knecht eines Andern verurtheilest? er steht, oder fällt seinem Herrn. Röm. 14, 4. Das heißt: du bist selbst ein schwacher Mensch, und du kannst sündigen, warum willst du wider deinen Bruder reden? geht er dich etwas an? nicht du, sondern Gott ist der Herr, wider den er sich versündiget. Er ist ein fremder Knecht, wie kannst du ihn richten? Wer bist du, der du den Knecht eines

anderu

andern verurtheilest? ist es nicht genug, wenn sein Herr mit ihm zufrieden ist? Er kann sich ja noch bessern, was geht er also dich an? Er steht, oder fällt seinem Herrn. Aber nicht genug, daß ihr euren Nebenmenschen nicht lieblos behandelt; ihr sollt vielmehr seine Ehre erhalten, befördern, ja so gar vertheidigen. Dieses will die im Evangelium so sehr angepriesene Nächstenliebe. So ahmet, sagt der Apostel, denn Gott nach, als liebe Kinder, und beweiset euch durchgängig liebreich so, wie auch Christus uns geliebet, und sich selbst für Gott zur Gabe, und zum angenehmen Opfer dargegeben hat. Ephes. 5, 1. 2. Das ist: verhaltet euch so gegen eure Mitchristen, wie sich Gott gegen euch verhält. Gott verhält sich aber gegen euch, wie ein liebreicher Vater gegen seine Kinder, und nach dem Vorbilde dieses wohlthätigen Vaters sollt ihr euch auch bilden. Nun wird sich denn ein Vater nicht seines Kindes annehmen, wenn das Kind an der Ehre leidet? wird er es nicht schützen, und vielmehr die Ehre seines Kindes verbreiten? Dieses sollt ihr auch gegen euren Nächsten thun. So ahmet denn Gott nach, als liebe Kinder, und beweiset euch durchgängig liebreich. Der Apostel verweiset uns weiter auf Christum, der uns das größte Beispiel der Menschenliebe gegeben hat. Denn durch seinen Tod hat er sich Gott zum freiwilligen Geschenke für uns, und zu einem Schlachtopfer für unsre Sünden dahin gegeben. Wenn dieser Jesus nun unser Muster seyn soll, so müssen wir Alles aus Liebe für unsre Mitmenschen aufopfern, da dieser sein Leben für uns gegeben hat. Nichts soll uns also zu lieb, und zu theuer seyn, um es für die Erhaltung, Beförderung, und Vertheidigung der Ehre

unsres Mitchristens dahin zu geben. So wie auch Christus uns geliebet, und sich selbst für Gott zur Gabe, und zum angenehmen Opfer dargegeben hat. Wenn wir demnach schuldig sind, die Ehre unsres Mitchristen zu erhalten, zu befördern, und zu vertheidigen, so sind wir auch schuldig das gut zu machen, was wir an der Ehre geschadet haben.

Wir sind Viertens zum Ersatz verbunden, wenn wir das Vermögen unseres Mitmenschens beschädiget haben. Die Ehrlichkeit ist eine zum Menschenwohl unentbehrliche Tugend, ohne welche die menschliche Gesellschaft sich bald zerstöhren würde. Denn der ehrliche Mann läßt jeden in dem Besitze seines Eigenthums ungestöhrt, weit entfernt sich je irgend auf eine Weise einen Theil davon zuzueignen. Das Christenthum fordert auch ebenfalls diese Ehrlichkeit. Entrichtet, sagt Paulus, jedem, was ihr schuldig seyd. Steuern, wem ihr Steuern, Zoll, wem ihr Zoll, Furcht, wem ihr Furcht, Ehre, wem ihr Ehre schuldig seyd. Bleibt Niemanden etwas schuldig, als die gegenseitige Liebe. Denn wer den Andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebothe, du sollst nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht stehlen, nicht falsches Zeugniß geben, dich nicht gelüsten lassen, und so jedes andere Geboth sind in dem Einigen: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, enthalten. Wer seinen Nächsten liebt, thut ihm nichts Böses. Röm. 13, 7—10. Aus diesen Worten sieht man, wie der Apostel Alles auf die Liebe zurückführt, welche freilich einem jeden das Seinige läßt, und Niemanden in sein Eigenthum den geringsten Eintrag

macht.

macht. Wir wollen jetzt sehen, auf was Art sich die Christen darwider verstoßen; es wird uns desto einleuchtender seyn, es zu begreifen, wie die Liebe dadurch verletzt wird.

Der offenbarste Eingrif in das Eigenthum, den auch ein jeder verabscheuet, ist der Diebstahl; Niemand bezweifelt es, daß er eine Handlung ist, welche wider die Liebe läuft. Demungeachtet macht sich doch mancher des Diebstahls schuldig. Wie oft kauft man nicht gestohlne Sachen an sich; man behält gefundene zurück, ohne sie dem Eigenthümer einzuhändigen, den man sich nicht bemühet ausfindig zu machen. Dergleichen ist ebenfalls nicht viel geringer, als ein Diebstahl. Es werden noch auf mancherlei Arten Eingriffe in das Eigenthum des rechtmäßigen Besitzers gemacht, die ich alle noch anführen will, durch Betrug, durch Wucher, durch Unterschleif, durch Schuldenmachen, durch Bedrückung, und Bettelei.

Ich sage durch Betrug. Wie oft drückt der Käufer dem Verkäufer seine Sache um die Hälfte des Preises ab; weil jener weiß, daß dieser Geld nöthig hat. Ein Andrer nimmt für seine Arbeit eine übertriebene Bezahlung, besonders wenn er weiß, daß derjenige, dem er arbeitet, den Werth der Arbeit nicht versteht. Man verfälscht die Waare, und giebt kleineres Gewicht, und kleineres Maaß. Man kauft für Andere ein, und behält sich etwas zurück. Das Alles ist Betrug, und wider die Nächstenliebe.

Es giebt auch Wucher. Man leihet Geld aus, und weil man weiß, daß der Bedürftige in der äußersten Noth ist, so fordert, und preßt man übermäßige Zinsen ab, bei denen der Schuldner nicht bestehen kann. Das ist Wucher, und wider die Nächstenliebe.

Man entwendet auch durch Unterschleif. Wie oft wird nicht einem Andern unter dem Scheine des Rechtes das Seinige entzogen. Die Herren, welche in den Gerichtsstuben sitzen, verstehen diese Kunst ganz meisterhaft. Oft werden die Abgaben an die Obrigkeit, als wie die Zölle, nicht entrichtet; oft unter mancherlei Vorwand abgekürzt. Das ist Unterschleif, und wider die Nächstenliebe.

Man macht Schulden. Mancher borgt, und bezahlt nicht, wenn er gleich dazu das Vermögen hat. Mancher borget ohne zu wissen, woher er bezahlen wird. Er denkt, es bezahle wer da will. Wer auf solche Art Schulden macht, der handelt wider die Nächstenliebe.

Es giebt ferner Bedrückungen. Geitzige Herrschaften fordern von ihren Unterthanen Arbeiten, die sie nicht leisten können, und werden dafür oft mit harter Geldstrafe belegt. Andre, und dieses ist eine gewöhnliche Sitte des Bürgerstandes, ziehen ihrem Gesinde unter verschiedenem Vorwande das Lohn, ab. Dieses Alles sind Bedrückungen, und wider die Nächstenliebe.

Und wer sollte es glauben? auch der Bettler macht Eingriffe in fremdes Eigenthum. Wer gesund, und

stark

stark ist, nicht arbeiten mag, und sich statt der Arbeit auf das Betteln verlegt, ist keines Allmosens werth. Er ist ein Dieb, der andern Armen die Wohlthaten entzieht, welche sie eher verdienen, weil sie wegen Krankheit, oder Schwäche des Alters nicht arbeiten können. Alle diese, von denen ich jetzt geredet habe, handeln ungerecht, greifen das Eigenthum ihres Nächstens an, und sind zur Entschädigung verpflichtet.

Wir sind auch fünftens zum Ersatz verbunden, wenn wir durch Verführung unsrem Nebenmenschen an der Tugend schaden. Nichts ist gefährlicher, als die Sünde des Aergernisses; sein Schaden verbreitet sich unvermerkt, und ist schwer zu ersetzen. Man denke sich einen Menschen, der in einer ganzen Gesellschaft über Religion spottet, und die Tugend lächerlich macht; er wird mit vollem Beifall als ein Gelehrter aufgenommen. Ein Anderer führt unreine Gespräche, deren Witz man bewundert. Ein Dritter macht sich über seinen Nachbar lustig, den er aushöhnet, und verläumdet. Wie viel Böses können so ausgelassene Menschen nicht stiften? sie wissen am Ende nicht, wen sie aus den Anwesenden verführet, und wen sie folglich zurückführen sollen. Dieses sind die Fälle, in denen die Entschädigungspflicht eintritt. Aber man überredet sich sehr leicht, daß man sich davon befreien könne.

Indessen ist die Befreiung davon nicht so leicht. Nur da wird man befreiet, wenn die Wiedererstattung freiwillig erlassen wird. Die Unmöglichkeit zu bezahlen spricht uns nur so lange davon los, als die Zahlung

unmöglich bleibt. Wenn bessere Zeiten, und Umstände eintreten, so tritt die Erstattungspflicht auch ein. Der Banquerotier, muß ungeachtet aller Verträge, die er mit seinen Gläubigern gemacht hat, den vollständigen Ersatz machen, wenn er zu Mitteln kömmt. Freilich sagt man: ich kann nicht standesmäßig dabei leben. Allein man lebe sparsamer in der Küche, mäßiger in der Kleidung, und seltener am Spieltische, und andern Lustbarkeiten. Ich verliere, sagt man an der Ehre. Aber man bedenke nur, daß die Erfüllung einer Pflicht niemals Schande, sondern jeder Zeit Ehre ist. Fehlen ist menschlich, und den Fehler gut machen ist nach dem Sinne weiser Männer rühmlich. Jetzt genug davon.

Zum Beschluß kann ich nicht mehr thun, als euch zu eurer thätigen Menschenliebe ermahnen. Diese wird es verhindern, daß ihr euch nie gegen euren Nächsten verstoßet, und solltet ihr euch ja einmal aus Schwachheit euch wider ihn vergehen, so wird sie es bewirken, daß ihr den Fehler auf der Stelle wieder gut macht.

Sechste Fasten-Predigt.

Jesus am Kreutze.

Nun siehe, und mache alles nach dem Muster, was dir auf dem Berge ist gezeiget worden. 2 Mos. 25, 40.

Pilatus hatte endlich auf langes Anhalten der Juden Jesum verurtheilt. Er sollte an das Kreutze geschlagen werden. Jesus begab sich demnach, mit seinem Kreutze auf den Schultern nach dem Platze, der der Hirnschädel genannt wurde. Er nicht allein, sondern noch zwei andere Missethäter wurden mit ihm geführt, die gleichfals zum Kreutzestode waren verurtheilt worden. Jesus wurde mit diesen zwei Missethätern gekreutziget, deren einer zur Rechten, und der andre zur Linken aufgestellt wurden, und Jesus war in der Mitte. Hier hörte man das merkwürdigste unter allen Gebethen, welches Jesus zu seinem himmlischen Vater je nur abgeschickt hatte. Vater! sprach er, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Luk. 23, 34.

Man bedenke sich nur die Verfolgungen, welche er während seiner Lehrjahre von diesem undankbaren Volke ausgestanden hatte, ungeachtet der Wohlthaten, mit denen es von ihm war überhäufet worden. Man erwege

wege ferner die Grausamkeit, mit der sie ihn seit seiner Gefangennehmung behandelt hatten. Jetzt hängt er am Kreutze und er verzeiht diesem undankbaren, und grausamen Volke. Er thut noch mehr: er bittet seinen himmlischen Vater für dieses Volk, damit er ihm verzeihe: Vater! vergieb ihnen. Damit er seinen himmlischen Vater zum Verzeihen desto geneigter mache, entschuldiget er sie mit ihrer Unwissenheit, und setzt hinzu: sie wissen nicht, was sie thun. Dieß nenne ich wahre Seelengröße, wahren Heldenmuth. Ach! sehet doch, und machet Alles nach dem Muster, was euch auf dem Berge gezeigt wird.

Jesus hängt auf dem Berge da, vergiebt seinen Feinden, bethet für sie; und entschuldiget noch ihre Boßheit. Folget doch diesem vortreflichem Beispiele nach: ja! wenn ihr euch bei dieser bevorstehenden Osterzeit nach dem Willen der Kirche mit Gott aussöhnen, euer Herz ändern, und ein neues Leben anfangen wollet, so müsset ihr diesem Beispiel nachfolgen. Ihr müsset euren Feinden verzeihen; widrigenfalls ist eure Lebensänderung unmöglich.

Dieses beweget mich, die Feindesliebe zum Innhalt gegenwärtiger Predigt zu nehmen. Ich gestehe es gern jedermann ein: es ist schwer, seinen Feind zu lieben. Aber es ist doch einmal Pflicht, und man kann sich auch die Ausübung dieser Pflicht erleichtern. Da man sich aber bei der Ausübung dieser Pflicht leicht irren kann, so muß man auch wissen, wie man sich bei der Ausübung dieser Pflicht zu verhalten habe, damit man sich im Gewissen versichern könne: man liebe seinen Feind.

Des-

Deswegen will ich in meiner Rede erstens beweisen, daß es Pflicht sey seinen Feind zu lieben; zweitens erklären; wie der Christ seinen Feind lieben solle; und drittens die Ursachen anzeigen, die ihn zur Ausübung dieses schweren Gebothes ermuntern werden.

Erster Theil.

Die Menschenliebe, wie sie der Stifter des Christenthums gelehrt hat, ist ein allgemeines, und Alles umfassendes Geboth, welches in keinem Falle Ausnahme leidet. Jesus hat uns Alle, ohne Ausnahme, Alle geliebt. Nun befiehlt er uns aber ausdrücklich: wir sollen einander so lieben, wie er uns geliebt hat. Ich gebe euch, spricht er, ein neues Geboth, daß ihr einander liebet, und so einander liebet, wie ich euch geliebt habe. Joh. 13, 34. Jesus hat Niemanden von seiner Liebe ausgenommen: auch wir sollen Niemanden davon ausnehmen. Der jüdische Gottesgelehrte und der Pharisäer steckten im Irrthum; sie lehrten: du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Jesus hebt diesen Irrthum auf, indem er uns ein ganz neues Geboth giebt: wir sollen einander so lieben, wie er uns geliebet hat. Nun hat er uns doch, als seine Feinde geliebt; denn wir waren Sünder, und er liebte uns doch. Folglich wenn er uns als Sünder, also als Feinde geliebet hat, so sollen auch wir unsre Feinde lieben.

Es ist wahr! an sich war das Geboth der Feindesliebe nicht neu; denn Moses sagte ausdrücklich: suche keine Rache, und denke auch nicht an die Beleidigun-

gen deiner Mitbürger. Liebe deinen Freund, wie dich selbst. 3 Mos. 19, 18. Aber da die Juden durch ihre falche Auslegungen dieses Geboth ganz verdrehet hatten, so gab ihn Jesus durch sein Beispiel eine neue Gestalt. Wenn er also sagt: ich gebe euch ein neues Geboth, so ist es eben so viel, als: ich wiederhole euch das vom Moses gegebene, und da ihr es so verdrehet habt, so schärfe ich es euch auf das neue wieder ein.

Noch deutlicher erklärt sich Jesus darüber in seiner Bergpredigt: Ihr habt, spricht er, gehört, daß man gesagt hat: du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen; ich aber sage euch: liebet, eure Feinde, segnet die, welche euch hassen, und fluchen, und bethet für die, welche euch verfolgen, und verläumden. Matth. 6, 43. 44. Hier stehet das ausdrückliche Geboth der Feindesliebe.

Wundert euch nicht über den Nachdruck, mit welchem dieses Geboth in der Bibel abgefaßt steht. Was nur immer den Menschen liebenswürdig macht, das finden wir auch in unsrem Feinde. Ein jeder Mensch, ohne Unterschied der Geburth, des Standes, der Fähigkeiten, und des Gemüthskarakters, ist unser Blutsverwandter. Gott, sprach Paulus vor dem Areopagus zu Athen, hat aus einem Blute das ganze Geschlecht der Menschen entstehen lassen. Apostelgesch. 17, 26. Er ließ alle Menschen von einem Einzigen abstammen, und von einem einzigen Paar die ganze Erde bevölkern. Wir alle sind daher Kinder eines einzigen Vaters, aus einerlei Blute erzeugt. Jeder Mensch ist das Ebenbild Gottes;

Gottes; denn Gott hat den Adam, dessen Kinder wir sind, nach seinem Ebenbilde erschaffen. Lasset uns, sprach Gott, als das Werk der Schöpfung zu Ende gieng, den Menschen nach unsrem Ebenbilde, und Gleichniß machen. 1 Mos. 1, 26. Eben hierauf beruft sich der heilige Jakob, wenn er wider den Mißbrauch der Zunge redet. Wir fluchen, spricht er, mit der Zunge dem Menschen, den Gott sich ähnlich geschaffen hat. Jak. 3, 9. Wir wurden ferner durch die Sünde des ersten Menschen verworfen; aber Gott hat uns wieder gerettet. Wir kosten ihm das kostbare Blut seines Sohnes. Bedenket, schreibt der heilige Petrus, daß ihr nicht durch etwas vergängliches Gold, oder Silber losgekauft worden, sondern durch das kostbare Blut Christi. 1 Petr. 1, 18. 19. Es sind zu eurer Rettung keine vergängliche Schätze, sondern das unschuldige, und kostbare Blut Jesu des Sohnes Gottes verwendet worden. Also, spricht Jesus, hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn dahin gegeben, womit jeder, der an Gott glaubet, nicht verlohren gehe, sondern das ewige Leben habe. Joh. 3, 16. Jesus sagt also ohne Einschränkung: Gott hat die Welt geliebt, das heißt, alle Menschen geliebt, den Bettler in seinen Lumpen, so wie den in Purpur gekleideten Fürsten, den Kultivirten, wie den Wilden, den Tugendhaften, wie den größten Bösewicht. Ist also der Feind ausgenommen? gehört er nicht mit unter die Menschen? nicht mit in die Welt? Er hat ja über dieß, wie ihr jetzt gleich vernommen habt, alle die Eigenschaften, welche den Menschen verehrungswürdig machen.

Endlich weiset uns der Heiland an, auf Gott zu sehen, der als Vater aller Menschen, seine bösen Kinder eben so, wie seine guten speiset, und tränket, und er lehret dabei ausdrücklich, daß wir nur, wenn wir unsere Feinde lieben, uns rühmen dürfen, Kinder jenes Vaters zu seyn, der im Himmel ist. So werdet ihr, spricht er, Kinder eures himmlischen Vaters seyn, der seine Sonne über die Guten, und Bösen aufgehen läßt, und seinen Regen über die Gerechten und Ungerechten ausgüßet. Matth. 5, 45. Es sträube sich immerhin ein böses Menschenherz wider diese Lehre. Es bleibt doch auf immer, und ewig wahr, daß Gott durch die Schöpfung, und Mittheilung einer durchaus gleichen Natur alle Menschen ohne Ausnahme durch das Band der brüderlichen, und gesellschaftlichen Liebe verbunden habe. Das Christenthum bringet uns noch weit enger zusammen. Denn es lehrt uns, daß nicht nur unsre Freunde, Anverwandte, und Landesleute unsre Nächsten, und unsre Brüder sind, sondern daß es auch unsre Feinde sind, welche deswegen, daß sie unartig, und böse sind, nicht aufhören, unsre Mitmenschen zu seyn.

Die Vernunft billiget dieses Gesetze, und wodurch soll sich denn endlich der Christ von dem Heiden, und Zöllner unterscheiden? Der Zöllner liebt auch seinen Freund. Der Heide grüßt auch seinen Bruder; ja es haben bisweilen Männer aus dem Heidenthume uns die glänzendesten Beispiele von der Feindesliebe gegeben. Wodurch wollen wir Christen uns denn unterscheiden? Wenn ihr die liebet, spricht Jesus, welche euch lieben,

welcher

welcher Lohn wird euch dafür zugetheilt werden? thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr vorzügliches? thun dieß nicht auch die Heiden? Matth. 5, 46. 47. Der Heiland sagt weiter: seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. das. 48. Das ist: bestrebet euch die Eigenschaften unsers himmlischen Vaters so, wie ihr sie in seinen Werken wahrnehmet, nach Möglichkeit in euch auszudrücken, sein Betragen euch zur Vorschrift, und Regel zu machen, und durch Nachahmung seiner Handlungen ihm auf eine gewisse Art ähnlich zu werden. Ihr werdet durch die Ausübung der Feindesliebe diesem Gebothe nachkommen, und eure Liebe wird sich auf alle Menschen, ohne je Einen auszuschlüßen, ausdehnen, gleich wie Gott alle Menschen ohne Ausnahme liebt.

Dieses Geboth verbietet nicht allein, seine Feinde, Verfolger, und Verläumder zu hassen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und Rache auszuüben, sondern es befiehlt noch, ihnen ihre bösen und beleidigten Handlungen aufrichtig zu verzeihen; sonst ist uns alle Vergebung von Seiten Gottes versagt. Jesus stellt uns diese Wahrheit bei Matth. 18. in einem Gleichniß ganz begreiflich vor. Ein König, sagt er, forderte Rechnung von den Bedienten, denen er Gelder anvertrauet hatte. Da er aber Einen darunter fand, der die ihm anvertrauten zehn tausend Talente durchgebracht hatte, und sie nicht ersetzen konnte, befahl er ihn nebst Weib und Kind zu verkaufen, und sein ganzes Hab, und Gut zu verkaufen, um sich davon bezahlt zu machen.

Der

Der untreue Diener nahm seine Zuflucht zum König, und bat mit dem ernsthaftesten Versprechen: er wolle Alles wieder gut machen. Der Herr, welcher zwar wußte, daß der Diener mehr versprach, als er leisten konnte, wiederrief nicht nur den gegen ihn ertheilten scharfen Befehl, sondern er erließ ihm noch die ganze Schuld. Allein sehet! kaum war der Begnadigte entlassen, so begegnete er Einem seiner Mitknechte, der ihm hundert Denar schuldig war. Er forderte die Bezahlung, und obgleich sein Schuldner ihn flehentlich um Nachsicht bath, so gab er ihm keine, sondern ergrif seinen Schuldner, und ließ ihn ins Gefängniß setzen, bis der letzte Pfennig bezahlt war Diese lieblose Härte wurde sogleich klagbar an den König gebracht, der den Knecht kommen ließ, ihn wegen seiner an seinem Mitknecht verübten Härte zur Verantwortung zog, und den Peinigern übergab. Er wiederrief die ihm vorher erheilten Nachlassung der Schuld mit dem Befehl: er soll so lange sitzen, bis er den letzten Pfennig würde bezahlt haben. Jesus setzt alsdenn zu diesem Gleichniß hinzu: so wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht jeder eurem Bruder seine Vergehungen von Herzen vergebet. Matth. 18, 35. Man durchdenke sich jetzt einmal dieses Gleichniß: Es liegt so viel Wahrheit, und Ausdruck in diesem Bilde, daß man der erkannten Wahrheit nicht widerstreben kann, ohne sich selbst zu verdammen, wenn man sich einer solchen Unversöhnlichkeit schuldig findet. Gott verzeiht, und der Christ will es nicht. Mit was für einem Gewissen kann er denn bethen: vergieb uns unsre Schuld, gleich wie wir

unsern

unsern Schuldigern vergeben? Er spricht sich selbst durch diese Worte sein Verdammungsurtheil. Wir dürfen also keineswegs zweifeln, daß die Vergebung der Beleidigungen eine Religionspflicht sey, da sie uns in der Bibel mit so vielem Nachdruck eingeschärft ist. Jetzt schreite ich zum zweiten Theile, in welchem ich euch zeigen werde, wie ihr sie ausüben sollt.

Zweiter Theil.

Wir müssen unsern Feind lieben erstens wegen Gott; zweitens mit einer werkthätigen Liebe; drittens ohne daß Vertraulichkeit, und Zärtlichkeit dazu nothwendig ist; viertens ist die Feindesliebe von der Versöhnung unzertrennlich. Ich sage erstens: wir müssen unsre Feinde wegen Gott lieben. Christus befiehlt: wir sollen unsre Feinde lieben nicht deswegen, weil sie unsre Feinde sind, sondern ungeachtet sie es sind. Wir sollen unsre Feinde nicht lieben wegen ihrer selbst, sondern weil sie Gott liebt, der seine Sonne, wie Jesus spricht, über die Guten, und Bösen aufgehen läßt, der seinen Segen über die Gerechten, und Ungerechten ausgießet. Matth. 5, 45. Wir sollen dadurch beweisen, daß wir Kinder Gottes sind. So werdet, spricht Jesus, ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyn: daß wir sollen als wahre Kinder seine Allgüte nachahmen. Seid vollkommen, spricht Jesus, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. das. 48. das ist: gleichwie ein Sohn in die Fußtapfen seines Vaters tritt,

wenn er ihn an Eigenschaften des Gemüthes, und des Leibes gleich kömmt, so werdet ihr auch Gott ähnlich, wenn ihr seine Handlungen nachahmet. Liebet also eure Feinde, weil Gott sie liebt, und ihr euch durch Nachahmung seiner Allgüte zu Kindern Gottes machet.

Liebet sie zweitens werkthätig. Gott, der uns befiehlt, seine Vollkommenheiten nachzuahmen, liebt auch seine Feinde werkthätig, indem er sie eben so, wie seine Freunde mit Wohlthaten überhäufet, denn er entziehet den Bösen nach dem Ausdruck Jesu eben so wenig die Sonne, und den Regen, als den Guten. Sollen also wir unsre Liebe nur auf bloße Worte einschränken? Ich will alle Worte in dem uns gegebenen Gebothe abwägen. Liebet, sagt der Heiland, eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen, und bethet für eure Verfolger, und Verläumder. Matth. 5, 44. Ehe ich diese Worte erkläre, muß ich vorher genau bestimmen, was wir mit dem Ausdruck Feind für einen Begrif zu verbinden haben. Nicht ein jeder Mensch, den wir für unsern Feind ansehen, ist es immer. Jeder Mensch ist für sein eignes Wohl geschäftig, und wem kann man das verargen? Es kommt deswegen mancher mit einem andern in Verhältnisse, in denen sie sich wiedersprechen, sich wechselseitig Abbruch thun, und in Durchsetzung der Absichten einander verhinderlich sind. Oft strebt mein Bruder nach dem Gut, nach welchem ich strebe, und nur einer von uns kann es behaupten. Mein Bruder, wenn er eben so viel Recht

auf

auf dessen Besitz hat, als ich, ist daher nicht mein Feind, sondern nur mein Nebenbuhler. Ein Andrer arbeitet meinen Absichten mit Vorsatz entgegen, und vereitelt mir alle meine Pläne; er ist noch nicht mein Feind, wenn er dazu das Recht hat, oder es aus Pflicht thut. Nur alsdenn ist er mein Feind, wenn er mir aus unedeln Absichten entgegen arbeitet, und mir Schaden zufüget, ohne dazu berechtiget, oder verpflichtet zu seyn. Dieß ist also der Begriff, den wir uns von einem Feinde machen müssen. Ich schreite jezt zur Erklärung des Gebothes, welches in dem angeführten Schrifttexte enthalten ist.

Dieses Geboth enthält drei Theile; erstens befiehlt es die Feinde zu lieben. Liebet eure Feinde. Mancher Mensch behält seinen Groll im Herzen, und thut sich Gewalt an, um ihn nicht zum Ausbruch kommen zu lassen. Gegen solche Menschen wird die Erfüllung der Worte des heiligen Paulus ihre gute Wirkung thun: Einer trage des Andern Last, so werdet ihr dem Gesetze des Christenthums Gnüge leisten. Gal. 6, 2. Das ist: man übersehe die Beleidigungen, aus denen man schlüßen kann, daß es im Herzen nicht am besten gegen uns aussieht, und bezeige sich dagegen liebreich, und sanftmüthig. Diese stille Glut wird sich durch ein sanftes, und liebevolles Betragen am ehesten erstikken lassen. Liebet eure Feinde.

Dieses Gebot befiehlt zweitens denen Gutes zu thun, die uns hassen. Es giebt Menschen, die nicht

allein Feindseligkeit im Herzen unterhalten, sondern sie in helle Flammen ausbrechen lassen. Die Sanftmuth richtet gegen diese nichts aus. Wohlthaten besonders wenn sie unerwartet sind, und von dem Beleidigten selbst herkommen, verfehlen selten ihren Zweck. Wenn deinen Feind, spricht Paulus, hungert, so speise ihn; wenn ihn durstet, so tränke ihn. Lasse dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Röm. 12, 20. 21. das heißt: wenn dein Feind was immer für ein Bedürfniß hat, so bemühe dich ihm abzuhelfen. Wenn ihn z. B. hungert, oder dürstet, so gieb ihm zu essen, oder zu trinken. Gieb ihm was er bedarf. Wenn du das thust, so hast du bei Gott nichts zu verantworten, und wenn er gegen dich nicht sein Herze ändert, so wird er sich bei Gott gegen dich nur desto strafwürdiger machen. Wenn du das thust, so wirst du ihm feurige Kohlen auf sein Haupt streuen. Wenn er dir Böses zufüget, so lasse dich nicht dadurch zur Rache reitzen, und empöre dich nicht. Lasse dich nicht vom Bösen überwinden. Du wirst ihn entwafnen, wenn du das Böse, was er dir anthut, mit Wohlthaten vergeltest. Ueberwinde das Böse mit Gutem. Auf solche Art wird der Feind, wenn er sonst noch ein empfindsames Herz hat, sein Unrecht erkennen, sich dessen schämen, und selbst die Hand zur Wiederherstellung der Freundschaft anbieten. Thuet Gutes denen, die euch hassen.

Dieses Geboth befiehlt drittens für unsre Verfolger, und Verläumder zu bethen. Bethet für die, welche

welche euch verfolgen, und verläumden. Oft tritt der Fall ein, daß sich der Feind öffentlich wider uns erklärt, zu Verläumdungen seine Zuflucht nimmt, und sich bemühet, uns durch Verfolgungen Schaden zuzufügen. Ein höfliches, und liebreiches Betragen wird er nicht achten, und Wohlthaten auch nicht annehmen. Er wird unsrer spotten, und unsre Gefälligkeiten, als Beweise unsrer Furchtsamkeit ansehen. Da bleibt nichts übrig, als nur das zu thun, was uns Christus anbefiehlt: Bethet für diejenigen, welche euch verfolgen, und verläumden. Dergleichen Feinde haben unsrer Fürbitte auch am meisten nöthig; denn sie schaden durch ihr unedles Betragen sich selbsten mehr, als uns. Unsrer Sache nimmt sich derjenige an, der die Unternehmungen unsrer Feinde zu unsrem Besten zu lenken weiß, und ihre Feindseligkeit, wenn wir uns, als ächte Kinder Gottes dabei betragen, wird, für uns eine wahre Wohlthat. Wir wollen daher, von diesen Wahrheiten durchdrungen, unsern Feind durch ein sanftes Betragen, oder durch Wohlthaten, oder durch das Gebeth zu gewinnen trachten; mit einem Worte unsre Liebe soll werkthätig seyn.

Indessen braucht es drittens zur Feindesliebe keiner Zärtlichkeit, und freundschaftlicher Vertraulichkeit. Jesus fordert sie nicht, wie sehr er auch immer darauf dringt, die Feinde zu lieben. Jesus giebt hingegen seinen Jüngern eine vortrefliche Warnigung, die wir ganz passend auf den Umgang mit den Feinden an-

wenden können. Sehet, spricht er, ich schicke euch, wie die Schaafe unter die Wölfe. Seid also klug, wie die Schlangen, und ohne Falschheit, wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen. Matth. 10, 16. 17. Der Erlöser ermahnet in diesen Worten seine Jünger zur Sanftmuth unter dem Sinnbild der Schaafe, zur Behutsamkeit, und Vorsicht bei bevorstehenden Gefahren unter dem Sinnbild der Schlange, und zur Aufrichtigkeit, und Redlichkeit unter dem Sinnbild der Taube. Er sagt also in den angeführten Worten: Eure Feinde werden, wie reissende Wölfe über euch herfallen, ihr aber müsset ihnen mit Sanftmuth begegnen, und ihre Anfälle mit Geduld ertragen. Ich schicke euch, wie die Schaafe unter die Wölfe. Behutsamkeit, und Vorsicht ist euch nothwendig, um die Gefahren, in welche ihr gerathen könnet, vorherzusehen, und ihnen auszuweichen. Ahmet die Schlangen in ihrer List, und Klugheit nach. Seid listig wie die Schlangen. Gehet aber dabei dem graden Weg, und seid gegen jedermann redlich, und ohne Arglist. Die Taube sey hier euer Muster. Seid einfältig, wie die Tauben. Sammlet euch Menschenkenntnisse; denn die Menschen sind bei ihren Nachstellungen weit gefährlicher, als die wildesten Thiere bei ihren Anfällen, weil jene mit mehr Verstellung, Arglist und Boßheit, als diese zu Werke gehen. Hütet euch vor den Menschen.

Lasset mich jeȥt diese warnigende Lehre, welche der Heiland seinen Jüngern gab, auf das Betragen gegen

unsre

unsre Feinde anwenden. Ich schicke euch, wie Schaafe mitten unter die Wölfe, das ist: ich werde zulassen, daß eine Menge Feinde wider euch aufstehen. Betraget euch aber gegen sie mit Sanftmuth, und Geduld. Ich schicke euch unter die Wölfe, wie die Schaafe. Sie werden euch nachstellen, und euch Fallstricke legen; seid listig, damit ihr sie entdecket, und behutsam, damit ihr ihnen nicht unversehens in die Hände fället. Seid klug, wie die Schlangen. Dabei müsset ihr dennoch aufrichtig, ohne Falschheit und ohne Tücke seyn. Seid einfältig wie die Tauben. Indessen trauet nicht jedem Menschen, den ihr nicht kennet, und von dessen rechtschaffener Gesinnung ihr nicht überzeugt seid. Er könnte euer Feind seyn, und euch durch seine Boßheit ins größte Unglück stürzen. Hütet euch vor den Menschen. Wenn wir also unsre Feinde einer freundschaftlichen Vertraulichkeit würdigen wollten, so würden wir sehr übel daran seyn. Unsre Feinde würden davon Mißbrauch machen, und wir würden durch unsre Vertraulichkeit, nichts, als unsern Untergang befördern.

Ueberdieß muß eine jede Nächstenliebe (die Feindesliebe gehört auch hierher, weil unser Feind auch unser Nächster ist) eine vernünftige Selbstliebe zum Grunde haben. Du sollst, sagt Jesus, deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Matth. 22, 39. Man darf also in dem liebevollen Betragen gegen seinen Feind nicht so weit gehen, daß man sich selbst seiner Boßheit zum Opfer dahin gebe. Denn man soll zwar seinen

Nächsten, und also auch den Feind lieben, wie sich selbst; aber nicht mehr, als sich selbst. Der Mensch ist sich selbst Gerechtigkeit schuldig. Er darf daher die Beleidigungen, und Gewaltthätigkeiten seiner Feinde nicht übertragen. Er kann zur Selbstvertheidigung schreiten. Nur muß er sich nicht rächen, sondern bei der Obrigkeit Hülfe suchen. Rächet euch nicht selbst, spricht der heilige Paulus, sondern überlasset die Rache der göttlichen Bestrafung. Röm. 12, 19. Hütet euch bei dem vielfachen Unrechte, welches den Christen jetzt angethan wird, auf eigne Rache bedacht zu seyn, sondern überlasset alle Wiedervergeltung dem Gerichte des Allerhöchsten. Nichts wird unbestraft bleiben.

Indessen folgt hieraus nicht, daß wir unsre Vertheidigung bis jenseits des Grabes versparen sollen. Gott hat hier Obrigkeiten angeordnet, denen er seine Macht anvertrauet hat. Die Obrigkeit, schreibt Paulus, ist Gottes Dienerin zu deinem Besten. Thust du aber Böses, so fürchte dich. Sie trägt das Schwert nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerin zur Rache und Strafe des Uebelthäters. Röm. 13, 4. Der Apostel will sagen; Gott hat die Obrigkeit gesetzt, damit sie unter uns Menschen Sicherheit, und Wohlfarth erhalte. Wer Böses thut, hat sich der Strafe zu befürchten; denn um die Boshaften zu bestrafen, hat sie Gewalt über Leben und Tod. Wenn wir demnach die Vertheidigung gegen unsre Feinde Gott überlassen, so nehmen wir mit Recht unsre Zu-

flucht

flucht zur Obrigkeit; denn sie ist hier auf Erden die Stellvertreterin Gottes.

Das Geboth der Feindesliebe fordert auch nicht, daß wir eine Zuneigung gegen unsre Beleidiger empfinden sollen. Denn da diese Zuneigung nicht in unsrer Gewalt steht, so kann sie uns auch nicht anbefohlen werden. Es ist uns auch nicht anbefohlen, daß wir keinen Unwillen über die Gewaltthätigkeiten, die man uns anthut, empfinden, und das Andenken derselben ganz vertilgen sollen. Das wäre eben so viel gefordert, als der Mensch solle wider seine eigne Natur handeln, und das steht nicht in unsren Kräften. Auch kann man sich des Zornes, als einer Schutzwehre bei der Selbstvertheidigung nicht enthalten. Doch muß man, so viel als möglich ist, diese Empfindungen unterdrücken, damit ihre Stärke nach und nach abnehme.

Indessen wenn uns gleich die gemäßigten Vertheidigungsmittel erlaubt sind, so dürfen wir unsern Feinden die Höflichkeitsbezeugungen, die wir Andern von dem nämlichen Range erweisen, nicht entziehen, und noch weniger, daß wir ihnen, so bald wir sie von weiten sehen, ausweichen, ihnen den Gruß, oder den Dank, oder auf ihre Frage die gebührende Antwort versagen, und wenn wir mit ihnen unter einem Dache wohnen, Tage, Wochen, ja Monathe lang ein Stillschweigen beobachten sollten. Wir müssen erwegen, was der heilige Paulus an die Christen zu Ephes

schreibt: wenn ihr zürnet, so sündiget nicht. Die Sonne muß über eurer Verbitterung nicht untergehen. Ephes. 4, 26. Das heißt: wenn ihr zürnet, so hütet euch, daß euer Zorn nicht in sündhafte Handlungen übergehe. Dieses würde hier der Fall seyn, wenn ihr den Gruß, den Dank, oder eine Antwort versaget, indem dieses euren Beleidiger nur noch mehr aufbringen würde. Zürnet, und sündiget nicht. Hütet euch vor einer lang anhaltenden Rachbegierde, und dieses würde doch seyn, wenn ihr mit euren Hausgenossenen Tage, Wochen, ja Monath lang nicht reden wolltet. Die Sonne soll über eurer Verbitterung nicht untergehen.

Endlich sage ich viertens: Die Aussöhnung ist von der Feindesliebe unzertrennlich. Der heilige Paulus ermahnet dazu die Epheser: Seid gegen einander gütig, barmherzig, versöhnlich so wie euch Gott um Christi Willen verziehen hat. Ephes. 4, 32. Fasset, will der Apostel sagen, gegen einander keine feindliche Gesinnungen, sondern vergebet euch wechselseitig die Beleidigungen, die ihr einander zugefügt habt. Gott hat euch ja, ob ihr es gleich nicht verdienet, um Christi Willen vergeben.

Ich höre dagegen Ausflüchte, und Einwendungen. Es ist, saget ihr, wider meine natürliche Neigung, und also mir unmöglich. Oder es ist mir gar zu schwer. Mag es doch seyn, daß es wider eure Neigung ist. Wisset ihr nicht, daß die Neigungen der Vernunft gehorchen

horchen müssen? Die Vernunft befiehlt, und die Neigungen müssen sich's gefallen lassen. Freilich wird die Ausübung dieses Gebothes schwer, da sich das Herz mit allen Kräften wider die Ausübung desselben sträubet. Allein man muß nicht allein die leichten, sondern auch die schweren Pflichten erfüllen. Der Christ ist seiner Sittlichkeit desto gewisser, je mehr er wider seine Neigungen kämpft, und sie besiegt. Man sagt weiter: die Feindesliebe gereichet mir zum Nachtheil. Mein Feind wird nur übermüthig, und desto dreister, seine Beleidigungen gegen mich fortzusetzen. Und ich! ich mache mir Schande, weil ich durch mein Betragen nur kleinmüthig scheine. Auf diese Einwendungen muß ich vor allen Andern bemerken: Wenn ich ein Gesetze beobachten soll, so muß ich nicht darnach fragen, ob es mir Nutzen, oder Schaden bringt; ich muß handeln aus Achtung fürs Gesetze. Ich sage weiter: mein Feind wird nicht übermüthig werden, wenn ich mich durch erlaubte Mittel vertheidige und wider seine Beleidigungen in Sicherheit setze. Er wird auch in seinen Beleidigungen nicht fortfahren; es sey denn, daß seine Boßheit den höchsten Grad erstiegen habe. Rache, die ich an ihm ausübe, wird ihn noch mehr erbittern; wenn ich ihm aber die Versöhnung anbiete, so wird ihn meine Großmuth beschämen, demüthigen, und eine Aenderung in seinen Gesinnungen bewirken. Kleinmüthig kann ich nur vor dem Niedrigdenkenden erscheinen; der Kluge, und Rechtschaffne hingegen wird meinen Edelmuth, und meine Geistesstärke bewundern. Ein Andrer sagt: ich bin

bereit meinem Feinde zu vergeben, ich muß es ihn aber fühlen lassen. Das ist schnurstraks wider das Geboth der Feindesliebe. Denn es ist eine Art von Rache, und Gott allein hat sich die Rache vorbehalten. Die Rache, spricht er bei dem Moses, steht nur mir zu, ich will vergelten, spricht der Herr. 5 Mos. 32, 35. Eine Schriftstelle, auf welche sich der heilige Paulus in seinem Briefe an die Römer beruft: Rächet euch, spricht er, selbst nicht, meine Liebe! sondern überlasset die Rache der göttlichen Bestrafung. Nach seinem Ausspruch in der Schrift: die Rache stehet nur mir zu, ich will vergelten spricht der Herr. Röm. 12, 19. Ich will vergeben, sagt man: aber vergessen kann ich es nicht. Wer kann's verhindern, daß die Beleidigung einfalle; man kann sie aber doch ausschlagen, und ihr entgegen arbeiten. Wenn man nur seinem Feinde mit oft wiederholten Freundschaftsbezeugungen entgegengehet, so läßt sich nach und nach das Andenken an die zugefügten Beleidigungen schon vertilgen. Wenn aber der Ausdruck: ich kann's nicht vergessen, so viel bedeuten soll, als ich will es ihm nachtragen, und bei guter Gelegenheit mich an ihm reiben, so ist es heimliche Tücke, und Boßheit, welche desto strafbarer ist, je sicherer sich der Feind zu seyn glaubt.

Endlich was wollen wir auf Einwendungen denken, wenn das Gesetz offenbar da liegt, und der Sohn Gottes es durch sein Beispiel bestätiget hat? Er forderte von seinen Jüngern die Ausübung der Feindesliebe in ihrer größten Vollkommenheit. Herr!

sprach

sprach Petrus, wie oft soll ich meinem Bruder die Beleidigungen verzeihen? etwa bis sieben mal? Die Veranlassung zu dieser Frage ereignet sich nur allzu oft, weil das rachgierige Menschenherz, tausend Vorspiegelungen hat, unter denen es die Rache für erlaubt hält. Dieses war auch der Fall bei dem Petrus; denn daß Petrus mehr, als je einer der übrigen Aposteln muß zum Zorne geneigt gewesen seyn, läßt sich schon daraus schließen, daß er ganz allein am Oelberge das Schwert zur Vertheidigung zuckte und dem Malchus das Ohr abhieb. Inzwischen sagt das Evangelium, zog Petrus das Schwert, und hieb einem Bedienten des Hohenpriesters das rechte Ohr ab. Der Bediente hieß Malchus. Joh. 18, 10. Petrus wollte in der vorher angeführten Frage an Jesus gern wissen, ob die Pflicht dem Nächsten zu vergeben nicht auch ihre Gränzen habe, und ob es nicht genug sey, sieben Mal hinter einander zu vergeben. Jesus beantwortete auch diese Frage, deren Auflösung für das Wohl eines jeden Menschen, wie auch der ganzen menschlichen Gesellschaft von unaussprechlichem Gewicht ist. Ich sage dir, antwortete Jesus: Nicht etwa sieben Mal, sondern siebenzig sieben Mal. Matth. 18, 22. Es ist klar aus dieser kurzen Antwort des Erlösers, daß er durch diese zwar bestimmte, doch aber große Zahl habe belehren wollen, daß man den Gesinnungen der Versöhnlichkeit kein Maaß, und Ziel setzen, sondern unaufhörlich, wenn man auch noch so oft, und noch so empfindlich wäre beleidiget worden, diese Pflicht ausüben müsse. So strenge hielt der

Erlöser darauf, und deswegen gab er auch den Aposteln einen so harten Verweiß, als sie das Feuer vom Himmel über die Bewohner eines samaritanischen Fleckens, welche Jesu die Nachtherberge verweigert hatten, herabrufen wollten. Wisset ihr nicht, sprach Jesus, mit Unwillen, wessen Geistes ihr seyd? Luk. 9, 55. das heißt: Wisset ihr nicht, daß der Geist des Evangeliums, zu welchem ihr berufen seyd, ein Geist der Liebe, und der Sanftmuth ist, und nicht ein Geist der Schärfe, und der Strenge? So wahr ist es nach dem Evangelium, daß wir uns bei vorgegangenen Beleidigungen aussöhnen müssen. Hier wisset ihr also, was dazu erforderlich ist, wenn ihr euren Feind lieben, und eure Pflicht gegen ihn erfüllen wollet. Wir müssen ihn lieben wegen Gott, und zwar mit einer werkthätigen Liebe, die aber nicht Vertraulichkeit zu werden nöthig hat. Die Aussöhnung darf ganz und gar nicht aufgeschoben werden. Denn ohne sie könnten wir nicht sagen: wir liebten unsren Feind. Lasset uns jetzt auf die Mittel denken, durch welche wir die Ausübung dieser so schweren Pflicht uns erleichtern können.

Dritter Theil.

Die Erfüllung dieses Gebothes kostet uns große Mühe, und viel Ueberwindung; wir dürfen uns aber nur reiflich die Wohlthätigkeit überlegen, die aus der Beobachtung dieses Gebothes der menschlechen Gesellschaft, und ins besondere jedem Gliede derselben zuwächst, so

wird

wird es uns Muth machen, die Beschwernisse dieses Gebothes zu überwinden. Ich sage: dieses Geboth ist wohlthätig für die menschliche Gesellschaft. Wie verwirrt würde es unter uns aussehen, wenn ein jeder sich selbst Gnugthuung geben könnte. Einer rächet sich an seinem Feinde, und sein Feind studiert wieder auf neue Mittel, und Wege die Rache zu vergelten. Die Verbitterung wird auf das äußerste getrieben, und es ist nie Hoffnung, daß sie ein Ende erreichen werde. Die Verwandten eines jeden, oder gewiß ihre Kinder werden in die Sache mit hinein verflochten. Es entsteht ein Familienhaß, der oft in einem ganzen Jahrhunderte nicht verlöscht. Wie würde auf solche Art das Menschengeschlecht wohl bestehen können? Wenn dieses nun soll erhalten werden, so muß Alles, was Uneinigkeit, und Zwietracht stiftet, aus der Gesellschaft verbannet, und statt dessen Einigkeit, und Frieden eingeführt werden. Was befördert wohl dieses mehr, als Nächsten- und Feindesliebe.

Ich sage zweitens: Dieses Geboth ist wohlthätig für jeden Menschen ins besondere. Was für Gemüthsunruh, und Qual erfährt nicht derjenige, der beständig nach Rache schnaubt, besonders wenn er der schwächere Theil ist, der sie nicht immer nach Wunsch ausüben kann. Wie vielen Gefahren ist seine Gesundheit, seine Ehre, und sein Vermögen nicht unterworfen? Der Gram, der ihn frißt, noch ehe er eine wirkliche Rache ausübt, und der ihn noch mehr frißt, wenn er sie nicht ausüben kann, zerstöhrt seine Gesundheit.

Die

Die Wuth, mit der er seinen Feind verfolgt, macht ihn verächtlich, und er verliert bei jedem vernünftigen Menschen an seiner Ehre. Endlich opfert er auch Alles auf, um seinen rachgierigen Plan durchzusetzen, wenn er ihn auch sein ganzes Vermögen kosten sollte. Wie ruhig hingegen würde er nicht seyn, wenn er seinen Nächsten, und auch den Feind aufrichtig nach der Vorschrift der Religion liebte, und, wie es der Apostel vorschreibt, indem er des andern Last trüge, dem Gesetze des Christenthums Genüge leistete. Einer, schreibt er, trage des andern Last, so werdet ihr dem Gesetze des Christenthums ein Genüge thun. Gal. 6, 2. Wenn er sich gemäß der Lehre Jesu friedfertig betrüge, und sich dadurch den Namen eines Kindes Gottes verdiente. Selig, sagt Jesus, sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genennt werden. Matth. 5, 9. Wenn er endlich versöhnlich wäre, und nach dem Befehl des Paulus noch vor Sonnenuntergang die Aussöhnung bewirkte. Die Sonne, sagt er, müsse über eurer Verbitterung nicht untergehen. Ephes. 4, 26. Wie ruhig würde so ein Mensch nicht in seinem Herzen seyn? So wohlthätig ist die Feindesliebe, sie beglückt nicht nur die Gesellschaft der Menschen im Allgemeinen, sondern auch jedes Glied derselben ins Besondere. Sollte die Ueberzeugung von der Wahrheit dieses Gedankens: die Liebe beglückt die Menschheit, nicht die Beschwernisse überwinden, die wir in der Erfüllung des Gebothes der Feindesliebe zu finden glauben?

Wir ziehen aus den Verfolgungen, die wir von unsren Feinden mit Gelassenheit annehmen, einen noch ganz besondren Vortheil. Sie sind für uns lehrreich, indem wir erstens uns und unsre eignen Kräfte, zweitens die Denkungsart, und die Fähigkeiten unsrer Feinde, und drittens den Karakter derjenigen kennen lernen, die bloß, als Zuschauer an unsrem Kampfe Theilnehmen. Wir sammeln uns eine Menge Erfahrungen, die uns zu einer weisen Führung unsres Lebens hinführo dienen können. Ja! unsre Feinde sind oft die Werkzeuge, deren sich die Vorsehung bedient, unser Wohl zu befördern. Sie spannen unsre Kräfte. Wir werden aufmerksam, und thätig, und dadurch von Augen bemerkt, von denen wir sonst ganz unbemerkt geblieben wären. Da wir durch ein rechtschaffenes Betragen gegen unsre Feinde unsren Gemüthskarakter von der rühmlichsten Seite darstellen, so werden wider alle Absicht unsrer Feinde unsre guten Eigenschaften öffentlich anerkannt, und wir bisweilen über diejenigen erhoben, die uns zu schaden gesucht haben. Die Geschichte des Mardochäus im Buche Esther ist uns ein auffallendes Beispiel. Aman ein Feind des Judenvolkes bewirkte einen Befehl, daß das Judenvolk in einem Tage sollte umgebracht, und Mardochäus, dessen besondrer Feind Aman war, an einen Galgen gehenket werden. Auf einmal werden die Verdienste des Mardochäus offenbar, sie werden öffentlich anerkannt; sie werden öffentlich belohnt. Aman mußte den Galgen zieren, den er dem Mardochäus zubereitet hatte. Dieser Vortheil kann uns zu Theil

werden, wenn wir unsren Feinden nach der Vorschrift des Christenthums begegnen. Wollen wir uns also nicht entschlüßen, wider die Beschwernisse zu kämpfen, die uns vorstoßen?

Endlich! Denket doch einmal über euch selbst nach. Wie oft gebt ihr nicht Andern Gelegenheit, über euch mürrisch zu werden? eure Fehler sind auffallend, beleidigend, unerträglich. Wie wollet ihr jetzt, daß sich Andere gegen euch verhalten? sollen sie mit euch nicht Geduld, und Nachsicht haben? Wenn ihr das in Ansehung eurer verlanget, so sollet ihr auch gegen sie das nämliche beobachten. Ueber dieß ist auch der nicht immer unser Feind, den wir dafür halten. Oft ist nicht ein feindseliger Gedanke in ihm. Daher fordert das Gesetz der Liebe die Mäßigung, daß wir nie jemanden für unsren Feind halten, wenn wir davon nicht klare Beweise haben. Die Liebe, schreibt Paulus, glaubt Alles. 1 Kor. 13, 7. Das ist: sie trauet dem Nächsten alles Gute zu, und denkt nichts Arges von ihm, ohne davon überzeugt zu seyn. Sie sieht seine Fehltritte nicht, als Verbrechen an, die aus einem boshaften Herzen, oder aus unedlen Absichten entsprungen wären. Mit einem Worte: sie glaubt das Beste von ihrem Bruder. Wie oft verstoßet ihr euch gegen dieses Gesetze wegen der unedlen Gesinnungen, die ihr in eurem Herzen gegen euren Bruder heget? Stolz, Neid, Rechthaberei, falsche Begriffe von Ehre verleiten euch, über die Handlungen eures Nebenmenschens unrichtig zu urtheilen. Ich gebe es

zu, daß euer Herz oft aufrichtig, und redlich gesinnt ist. Wird es aber nicht zuweilen von Ohrenbläsern, und Aufhetzern verdorben? Andre haben ein rachsüchtiges Herze, und sie bemühen sich, es ihren Mitchristen mitzutheilen. Sie freuen sich ihres gleichen. Ich sage euch aber mit allem Nachdruck: fliehet solche Leute, und beherziget die Lehre, die euch der weise Salomon hinterlassen hat. Lasse nicht zu, spricht er, daß dein Herz den Sündern nachahme, sondern bleibe den ganzen Tag über in der Furcht des Herrn. Spr. 23, 6. Trauet euch also niemals selbst, wenn ihr die Handlungen eurer Mitmenschen prüfet; Denn euer Herz ist gegen sie voller Leidenschaft. Lasset es vielmehr Andre, und zwar unpartheiische Menschen, welche sich durch Frömmigkeit, und Gerechtigkeit stets ausgezeichnet haben, beurtheilen. Sie werden euch zurechteweisen, wenn ihr etwa schief, oder mit doppelten Augen gesehen habt.

Ich habe euch jetzt die Lehre von der Feindesliebe vorgetragen, so wie sie das Evangelium aufgezeichnet hat. Ich habe sie euch, als Pflicht vorgestellt. Ich habe euch die Art gelehrt, wie ihr sie ausüben sollt. Endlich habe ich euch auch die Ursachen vorgesagt, die euch Muth machen werden, die Beschwernisse, die bei der Beobachtung dieses Gebothes vorkommen, zu besiegen. Lasset euch also von der Beobachtung dieses Gebothes nichts zurück halten; denn dieses ist ein Geboth, wodurch sich der Christ von dem Heiden unterscheidet. Wenn ihr die liebet, sagt Jesus,

sus, welche euch lieben, was für ein Lohn wird euch da zugetheilet werden? thun dieß nicht auch die Zöllner? und wenn ihr nur eure Brüder grüsset, was thut ihr vorzügliches? thun dieß nicht auch die Heiden? Matth. 5, 46. 47. liebet eure Feinde, wenn ihr wahre Christen seyd. Verzeihet, so wie ihnen Jesus am Kreutze verziehen hat.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

H.

Neueste Passions-Reden

Breßlau ; Hirschberg ; Lissa 1796

Hom. 1170
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461069-7
VD18 90194969